

Viadrina-Schriftenreihe für Masterarbeiten
im Studiengang
Schutz Europäischer Kulturgüter
Strategies for European Cultural Heritage



EUROPA-
UNIVERSITÄT
VIADRINA
FRANKFURT
(O D E R)

Vanessa Heine

Archäologische Fenster

Abschlussjahr: 2015

Jahrgang: SEK13

Erstgutachter: Prof. Dr.-Ing. Paul Zalewski

Zweitgutachter: Dr. Christoph Krausknopf

Eigenständigkeitserklärung

- Ich versichere an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit mit dem Thema: „archäologische Fenster“ selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem einzelnen Fall durch die Angabe der Quelle, auch der benutzten Sekundärliteratur, als Entlehnung kenntlich gemacht.
- Ich bin damit einverstanden, dass meine Masterarbeit öffentlich eingesehen werden kann

.....

Datum/Unterschrift

Danksagung

Zu Beginn dieser Arbeit möchte ich mich bei Prof. Dr. Paul P. Zalewski und Dr. Christoff Krauskopf für die Betreuung der Masterarbeit bedanken.

Ein herzliches Dankeschön richte ich auch an die Mitarbeiter vom brandenburgischen Landesdenkmalamt und Archäologischem Landesmuseum, dem Landesdenkmalamt Berlin und den Unteren Denkmalschutzbehörden in Brandenburg sowie im archäologischen Park Freyenstein und im Museum Jüterbog für die Auskunftsbereitschaft und die zugesendeten Informationen, Fotos und Hinweise zu archäologischen Fenster. Ganz besonders möchte ich mich für die informativen Gespräche bei Dr. Karin Wagner, Ilona Soßmann und Martin Petzel bedanken, welche mir eine große Inspiration während der Orientierungsphase dieser Arbeit waren und bei Dr. Stefan Pratsch und Dr. Matthias Schulz für die ausführlichen Hinweislisten.

Ein großer Dank geht an Dr. Joachim Müller und Stefan Dalitz von der Unteren Denkmalschutzbehörde Brandenburg an der Havel, die Gespräche mit Euch und das Praktikum in der Stadtarchäologie waren sehr wertvoll für mich und die Erfahrungen konnte ich für die Masterarbeit anwenden.

Besonders herzlich möchte ich mich abschließend bedanken bei Sandy Ziemsen, Torsten Geue, meinem Bruder David Heine, bei meinen Eltern Martina Heine und Andreas Heine für die Unterstützung bei der Korrektur dieser Arbeit und die Fahrgelegenheit für die Erkundungstouren durch Brandenburg sowie bei Evridika Cuder für die Hilfe bei der Übersetzung der Zusammenfassung.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	5
2 Zielsetzung der Masterarbeit	5
3 Fachliche Anwendung des Begriffes.....	6
4 Richtlinien zum Umgang mit dem archäologischen Erbe	10
4.1 Zum Arbeitsbereich der Bodendenkmalpflege.....	11
4.2 Historischer Überblick der Richtlinien bis 2000	13
4.3 Heutige Situation.....	16
5 Definition	19
6 Kategorisierung	21
6.1 Bauarchäologische Fenster	22
6.1.1 Am aufgehenden Mauerwerk.....	22
6.1.2 Archäologische Keller	24
6.2 Archäologische Fenster	25
6.2.1 Direkte archäologische Fenster	25
6.2.2 Indirekte archäologische Fenster.....	29
7 Negativdefinition zu Befundfenstern	30
7.1 Eingrenzung bauarchäologische Fenster	30
7.2 Eingrenzung archäologische Fenster	31
8 Entscheidungskriterien zu archäologischen Fenstern.....	33
8.1 Entscheidung zum Erhalt des archäologischen Befundes	34
8.2 Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit.....	36
8.3 Entscheidungsträger zum archäologischen Fenster.....	37
9 Betrachtung zu archäologischen Fenstern in Berlin und Brandenburg.....	40
9.1 Quantitative Auswertung des Kataloges.....	40

9.2 Verwendung und vermittelte Inhalte	41
9.3 Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit	43
10 Zusammenfassung	46
11 Abstract	48
12 Liste der archäologischen Fenster in Berlin und Brandenburg	50
13 Tabellen	53
14 Literaturverzeichnis	55
15 Abbildungsnachweis	69
16 Katalog der archäologischen Fenster aus Berlin und Brandenburg	71

Tafelwerk

1 Einleitung

Ausgangspunkt für die Themenwahl zu dieser Masterarbeit war die Frage „Was genau sind archäologische Fenster?“. Die Frage ist nicht ganz unberechtigt, denn eine kleine Umfrage¹ ergab, dass sich ein Großteil der Befragten zwar etwas unter diesem Begriff vorstellen können, jedoch nur auf eine abstrakten Art und Weise.

Im einfachsten Fall wurde die Bedeutung des Begriffes „archäologisches Fenster“ aus seinen beiden Wortkomponenten heraus abgeleitet. „Archäologisch“ in der Bedeutung als etwas, was durch die archäologische Untersuchung hervorgebracht wurde. Das „Fenster“ als etwas, wo man durchschauen kann, sowie Raumöffnung zum Durch- bzw. Hineinschauen. In der Verbindung ergibt sich dann die Bedeutung des Begriffes archäologisches Fenster als etwas, das den Durchblick zu einem Objekt gestattet und durch Archäologen entdeckt wurde.

Ein anderer Standpunkt zur Deutung des archäologischen Fensters war, dass es sich dabei um eine Ausstellung handeln kann, die entweder an Ort und Stelle der archäologischen Grabung oder in einem Museum präsentiert wird und archäologische Funde mit regionalem Bezug zeigt.

Fast identisch ist der Gedankengang, bei dem der Begriff mit historischen Zeugnissen im Allgemeinen verbunden wird. Es kann sich dabei um Objekte handeln oder um historische Bauwerke mit ihrer Ausstattung, die auf die Vergangenheit des Ortes oder der Stadt hindeuten. Zum Beispiel eine Gedenkstätte zur Judenverfolgung. Dieser Ort kann mit der Zeit zu einem archäologischen Fenster werden, weil er durch seine Funktion als Denkmal und Geschichtsträger in der Gegenwart das historische Ereignis präsentiert.

Ein letzter Gedankengang beschreibt das „archäologische Fenster“ als ein Fenster, welches bei einer Grabung gefunden wurde und dementsprechend eine Charakterisierung der Umstände beziehungsweise nähere Beschreibung des Fensters als ein altes Fenster ist.

2 Zielsetzung der Masterarbeit

Zielsetzung dieser Arbeit ist eine allgemeingültige Definition und Kategorisierung für archäologische Fenster festzulegen. Ferner zeigt sie wesentliche Kriterien auf, welche bei der Planung und Umsetzung von archäologischem Fenstern berücksichtigt werden sollten.

¹ In der Umfrage wurden 32 zufällig ausgesuchte Personen aus dem Raum Berlin und Brandenburg befragt. Deren archäologisches Allgemeinwissen war minimal bis gut vorhanden und sie deckten ein Alter von 15 bis 60 Jahren ab.

Die Grundlage dieser Arbeit bildet die vorgestellte Literatur über die derzeitige Verwendung des Begriffes archäologische Fenster und die wesentlichen Arbeitsweisen im Umgang mit archäologischen Denkmälern im historischen Überblick (Kapitel 3 und 4).

Als Beispiele für die näheren Beschreibungen der Kategorien wurden ausschließlich Objekte aus Berlin und Brandenburg gewählt. Der für diesen Zweck erstellte Katalog der archäologischen Fenster in Berlin und Brandenburg ist zugleich die erste Gesamtübersicht zu den derzeit umgesetzten archäologischen Fenstern in der Region und wird am Abschluss der Arbeit kurz erläutert.

3 Fachliche Anwendung des Begriffes

Zu welchem Zeitpunkt der Begriff des archäologischen Fensters in der Fachwelt eingeführt wurde, ist unbekannt. Er scheint eine Wortschöpfung der letzten Jahrzehnte zu sein, die keine festgelegte Definition hat.

Die Verwendung des Begriffes archäologische Fenster in der Literatur ist überschaubar. In deutschsprachigen Publikationen sind es zumeist Artikel in Kolloquiumsbanden und Bänden von Fachtagungen sowie in Jahrbüchern der Denkmalfachbehörden, bei denen der Begriff vorkommt. Vor allem sind in diesem Zusammenhang folgende Artikel zu benennen: „Das archäologische Fenster“ von Hubert Wirth², „Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallbeispiel Berlin“³ von Karin Wagner und „Aus der Geschichte heraus Stadt entwickeln“ von Dölf Wild⁴.

Des Weiteren finden sich im Internet verschiedene Objekte, die als archäologische Fenster bezeichnet werden. Sie werden, wie bei den Städten Zürich und Aachen, auf der offiziellen Homepage der Stadtarchäologie vorgestellt. Daneben gibt es auch einige Museen, die den Begriff für die Ausstellung ihrer archäologischen Sammlung verwenden, wie zum Beispiel das Archäologische Schaufenster Speyer⁵.

Im Folgenden möchte ich über die Beiträge zu archäologischen Fenstern aus der Fachliteratur berichten, denn deren Standpunkte und aufgeführten Beispiele werden Ausgangspunkt für die Herleitung einer Definition sein (siehe Kapitel 5).

² Wirth 1995, 3-12.

³ Wagner 2011, 63-79.

⁴ Wild 2011, 25-33.

⁵ Informationen zum Archäologische Schaufenster Speyer auf der Homepage der Landesarchäologie Speyer: <http://www.archaeologie-speyer.de> (Abfrage: 13.01.2013).

1995 erschien mit dem Artikel von Wirth „Das archäologische Fenster“ einer der ausführlichsten Beiträge zu diesem Thema. Er wurde in einem Band der Schriftenreihe der Deutschen Burgenvereinigung veröffentlicht, indem Türen und Fenstern an historischen Bauwerken thematisiert worden sind. In dem Artikel diskutiert Wirth eine Variante von Fenstern, die nichts mit den üblichen Wandöffnungen zu tun hat, welche allgemein hin als Fenster bezeichnet werden. Er stellt das archäologische Fenster als eine Öffnung an Mauerwerken vor, die ältere Bauphasen eines Bauwerkes präsentieren⁶. Mit weiteren Beispielen erläutert er seine Unterteilung solcher Fenster in archäologische Fenster, didaktisch archäologische Fenster und archäologische Portale (siehe Kapitel 5). Des Weiteren macht er auf verschiedene Aspekte im Zusammenhang mit der Anlage von archäologischen Fenstern aufmerksam, wie beispielsweise die didaktische Ausrichtung⁷, den Referenzwert für die denkmalpflegerische Arbeit⁸ und die Beeinträchtigung der ästhetischen Wirkung des Gebäudes⁹.

Die sichtbargelassenen Bauphasen an Mauerwerken, die Wirth als archäologisches Fenster bezeichnet, werden von Dorothee Schmidt-Breitung in ihrem Restaurierungsbericht zum Kreuzgang im Klosterstift Neuzelle¹⁰ mit den Begriffen Befundfenster, Freilegungsfenster, bauarchäologisches Fenster oder bauarchäologisches Referenzfenster beschrieben. Gemeint sind damit mehreren Bereiche im Kloster, wo auf eine einheitliche Wandgestaltung verzichtet wurde, damit verschiedene Bauphasen und Wanddekorationen des Klosters gezeigt werden können.

Anscheinend unabhängig von Wirths Darstellung des archäologischen Fensters beschreibt Matthias Wemhoff im einleitenden Beitrag zum internationalen Expertengespräch 2009¹¹, dass das archäologische Fenster eine Bezeichnung für eine Funktion ist, nämlich den Einblick in die Vergangenheit¹². Der Schwerpunkt der Tagung lag auf den Präsentations- und Erhaltungsmöglichkeiten von archäologischen Grabungsbefunden nach der Grabung. Das Expertengespräch machte deutlich, dass sich Archäologen und Archäologinnen weltweit mit den Fragestellungen nach der richtigen Arbeitsmethode und dem angemessenen Umgang mit einem ausgegrabenen Denkmal auseinandersetzen müssen.

⁶ Wirth 1995, 3.

⁷ Wirth 1995, 11.

⁸ Wirth 1995, 4, 7.

⁹ Wirth 1995, 10.

¹⁰ Schmidt-Breitung 2008.

¹¹ Wemhoff 2011a, 7-10.

¹² Wemhoff 2011a, 8.

Für den Berliner Raum prägen vor allem die Beiträge zu einem archäologischen Pfad in Berlin-Mitte von Wagner den Begriff des archäologischen Fensters¹³. Sie verwendet die Bezeichnung unter anderem für eine Sichtgrube in der Nikolaikirche mit den Fundamenten des romanischen Vorgängerbaues¹⁴, für die wieder zugänglich gemachten Gräfte in der Parochialkirche¹⁵ sowie für die Säulen des alten Schwimmstadions am Olympiastadion, die in eine neue Architektur eingefasst wurden¹⁶. Darüber hinaus erläutert Wagner die Planung zu einem archäologischen Pfad, welche verschiedene Stationen von archäologisch-historischer Bedeutung im Berliner Innenstadtbereich verbinden soll¹⁷. Der Anstoß für die Planung sind die jüngeren Ausgrabungen am Petriplatz, bei denen die Fundamente der Petrikerche und seiner früheren Vorgängerbauten, sowie der Lateinschule und der Friedhof der Petrigemeinde freigelegt wurden¹⁸. Die Ausgrabungsergebnisse brachten wesentliche Erkenntnisse zum mittelalterlichen Stadtplan von Cölln¹⁹. Damit diese Zeugnisse der Stadtgeschichte präsentiert werden können, wurde der bisherige Entwurf zur Platzgestaltung verändert²⁰. In der Neuplanung soll auf dem Petriplatz ein archäologisches Besucherzentrum entstehen, welches zum einen die Baubefunde am Platz zugänglich machen und zum anderen Ausgangspunkt zu dem archäologischen Pfad werden soll²¹. Für den archäologischen Pfad sind derzeit 25 Stationen geplant²², von denen bereits zwei umgesetzt wurden²³ und sich drei weitere in der Planungsphase befinden. Neben dem Bauvorhaben am Petriplatz sind es die am Rathausplatz gefundenen Fundamente des ehemaligen Rathauses, die in den neuen U-Bahnhof eingegliedert werden sollen, sowie die Keller des alten Stadtschlusses von Berlin, die zu begehbaren Ausstellungsräumen im zukünftigen Humboldtforum werden sollen²⁴. In ihrem Beitrag „Bodendenkmale erhalten und erschließen“²⁵ macht Wagner darauf aufmerksam, dass man sich bei den neu geplanten archäologischen Fenstern in Berlin ein Vorbild an Zürich nahm²⁶. Hier gibt es bereits eine Anzahl von Objekten, die diese Bezeichnung tragen. Es sind alles Orte ehemaliger archäologischer Ausgrabungen, die

¹³ Wagner 2009b; Wagner 2011, Wagner 2012a.

¹⁴ Wagner 2011b, 71; Wagner 2012a, 175.

¹⁵ Wagner 2011b, 71; Wagner 2012a, 175.

¹⁶ Wagner 2009a.

¹⁷ Wagner 2012a, 175.

¹⁸ Jordi 2012, 215-223; Wagner 2012a, 172.

¹⁹ Wagner 2012a, 172.

²⁰ Kühne 2012, 110.

²¹ Kühne 2012, 110; Wagner 2011, 71.

²² Wagner 2011, 72.

²³ Gemeint sind die Sichtgrube in der Nikolaikirche und die Gräfte der Parochialkirche (Wagner 2011, 71).

²⁴ Wagner 2011, 71.

²⁵ Wagner 2012a, 165-177.

²⁶ Wagner 2012a, 175.

konserviert wurden, um sie anschließend der Öffentlichkeit zu präsentieren²⁷. Dölf Wild erwähnt in seinem Aufsatz „Aus der Geschichte heraus Stadt entwickeln“, dass sich für diese Objekte die Benennung als archäologische Fenster eingebürgert hat²⁸. Sie wurden von der Züricher Stadtarchäologie und Denkmalpflege konzipiert und befinden sich im Altstadtbereich. Das Konzept dahinter ist vor allem, Stadtgeschichte real erfahrbar zu machen²⁹. Wild betont, dass durch die intensive Pflege der archäologischen Fenster diese zu einem Vorzeigeobjekt der Stadtarchäologie Zürich geworden sind³⁰. Auf der Internetseite der Stadtarchäologie Zürich sind alle archäologischen Fenster aufgeführt, sowie weitere Hinweise zu geschichtliche Daten, Standorten und Öffnungszeiten. Insgesamt gibt es derzeit elf archäologische Fenster in Zürich³¹. Sie zeigen zum einem ausgegrabene Objekte direkt, wie die in einer Krypta unter der Wasserkirche zugänglich gemachten Überreste des Vorgängerbaus oder die Ruinen der römischen Bäder von Turicum in der Thermengasse, die unter einem Fußbodengitter liegen. Zum anderen gibt es an bestimmten ehemaligen Grabungsorten Vitrinen mit Funden und erklärenden Texten, wie im Parkhaus Urania, wo über den Fund eines römischen Goldschatzes und über die Reste des Frauenklosters Oetenbach informiert wird.

Ähnlich wie in Zürich präsentiert auch die Stadt Aachen ihre archäologischen Fenster auf einer Internetseite³². Sie erklärt ihre Absicht, dass es mit der Einrichtung derselben gelingt, die Befunde zu erhalten und damit archäologische Erkenntnisse sichtbar zu machen. Die Konstruktionen dieser Fenster sind vielseitig. Es sind im Boden Glasplatten wie am Aachener Dom, durch welche man hinunter auf die Mauerreste einer römischen Therme schauen kann³³ oder am Alten Rathaus, wo dadurch die Grundmauern aus dem Jahr um 800 gezeigt werden können³⁴. Im Elisengarten steht ein Pavillon, in dem eine ganze Ausgrabungsfläche präsentiert wird³⁵, und in der Rennbahn wurde die ausgegrabene Abdeckung des mittelalterlichen

²⁷ Vgl. Wild 2011, 25.

²⁸ Wild 2011, 25.

²⁹ Wild 2011, 27.

³⁰ Wild 2009, 313.

³¹ Die archäologischen Fenster in Zürich: Stadtmauerkeller in der Chorgasse 22; mittelalterliche Wandmalerei im Gebäude der Brunnengasse 8; Dekorationsmalerei im restauriertem Bürgerhaus „Haus zum Rech“ Neumarkt 4; Krypta in der Wasserkirche im Limmatquai 31; Ehgraben zwischen Schifffländer 30 und 32; Pfahlbaufunde im Parkhaus Opéra Utoquai 21; römischer Goldschatz und Frauenkloster Oetenbach im Parkhaus Urania Uraniastraße 3; Lindenhof-Keller vom Lindenhof 4; Thermengasse beim Winplatz; Kirche St. Peter im Hofstatt 1; Fraumünster Münsterhof 2. [www.stadt-zuerich.ch/archaeologische-fenster (Abfrage: 13.01.2014, 7:13 Uhr)].

³² http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/index.html (Abfrage 13.01.2014, 10:15Uhr).

³³ Aachener Dom, veröffentlicht im Internet: http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/Aachener_Dom/index.html (Abfrage 13.01.2014).

³⁴ Aachener Rathaus, veröffentlicht im Internet: http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/Rathaus/index.html (Abfrage 13.01.2014).

³⁵ Elisengarten, veröffentlicht im Internet: http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/Elisengarten/index.html (Abfrage 13.01.2014).

Paukanals in dem jetzigen Bürgersteig eingegliedert³⁶. Auch als archäologisches Fenster aufgeführt ist ein Teilstück der sogenannten „Barbarossamauer“ am Templergraben³⁷ und eine Installation aus Stahl in der Klappergasse, die Einblicke in die Stadtgeschichte des 9./10. und des 14./15. Jahrhunderts gewährt³⁸. In einer kurzen Fernsehreportage von 2013 für den WDR³⁹ stellt der Stadtarchäologe Andreas Schaub viele dieser archäologischen Fenster vor und verweist darauf, dass weitere Projekte in dieser Richtung geplant sind. Diese Entwicklung ist bereits auf der Internetseite deutlich, wo bisher acht Objekte vorgestellt werden. Aus dem Interview geht hervor, dass es mittlerweile 13 archäologische Fenster in Aachen gibt.

Bei der Auswertung von Literatur und Internetseiten lässt sich folgende Entwicklung für den Begriff archäologisches Fenster feststellen: 1995 wendet Wirth den Begriff vor allem auf Öffnungen an historischen Gebäudefassaden an. Diese präsentieren ältere Bauphasen des Gebäudes. Innerhalb von knapp 20 Jahren hat sich die Anwendung des Begriffes auf einen archäologischen Schwerpunkt verlagert, indem mit archäologischen Fenster vor allem die Präsentation von archäologischen Forschungsergebnissen an ihrem Fundort gemeint ist.

4 Richtlinien zum Umgang mit dem archäologischen Erbe

Archäologie und Denkmalpflege haben eine lange Tradition, die ihre Anfänge weit vor ihrer Etablierung als wissenschaftliche Disziplin im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts nahm⁴⁰. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist der Umgang mit historischen Denkmälern und beinhaltet ihre Erforschung, Erhaltung und Präsentation. Die Arbeitsgrundlage jeder Generation bilden Richtlinien für die Arbeitsweise, die ihrem wissenschaftlichen und technischen Kenntnisstand entsprechend für richtig gehalten werden: Vor 100 Jahren wurden Methoden befürwortet, die heute schon widerlegt sind, und auch die heutige Arbeitsweise mit Kulturgütern muss sich der Kritik der nächsten Generation stellen⁴¹.

³⁶ Rennbahn, veröffentlicht im Internet: http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/Rennbahn/index.html (Abfrage 13.01.2014).

³⁷ Templergraben, veröffentlicht im Internet: http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/Templergraben/index.html (Abfrage 13.01.2014).

³⁸ Klappergasse, veröffentlicht im Internet: http://www.archaeologie-aachen.de/DE/Geschichte/Archaeologische_Fenster/Klappergasse/index.html (Abfrage 13.01.2014).

³⁹ Beitrag mit Andreas Schaub „Fenster in Aachens Vergangenheit“ für WDR Lokalzeit aus Aachen Sendung vom 16.04.2013, veröffentlicht im Internet: <http://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/lokalzeit/lokalzeit-aus-aachen/videofensterinaachensvergangenheit100.html> (Angesehen am 13.01.2014); (Hinweis: Seite ist nicht mehr online verfügbar).

⁴⁰ Drack 1985, 173; Kienzle 2011a, 9; Menghin 2002, 12.

⁴¹ Andrikopoulou-Strack 1997, 26.

Einige der wesentlichen Aspekte im Umgang mit archäologischen Stätten und der Bodendenkmalpflege für den europäischen Raum werde ich im Folgenden vorstellen, da sie die Grundlagen für die heutige Methodik bilden.

4.1 Zum Arbeitsbereich der Bodendenkmalpflege

Aufgabe der Bodendenkmalpflege ist es die archäologischen Zeugnisse zu erhalten, zu schützen und zu erforschen⁴². Dies sind sämtliche Hinterlassenschaften und Spuren der menschlichen Vergangenheit, die sich im Boden erhalten haben⁴³. Sie können ebenfalls unter dem Sammelbegriff des Bodendenkmals zusammengefasst werden⁴⁴. Es kann sich dabei um mobile Objekte⁴⁵ handeln, wie zum Beispiel Keramik, Schmuck, Werkzeuge und Waffen, welche aus dem Boden entnommen werden können, oder um ortsfeste Strukturen⁴⁶, wie Mauern oder Steinsetzungen sowie Erdverfärbungen, d.h. Abdrücke von nicht mehr existierendem Material. Bodendenkmale geben Auskunft über frühere Besiedlungen, Kult- und Bestattungsplätze, wirtschaftliche Nutzung einer Fläche oder Verkehrswege. Für die Erforschung der menschlichen Geschichte sind sie daher von unschätzbarem Wert⁴⁷. In wenigen Fällen sind Bodendenkmäler auch oberirdisch noch sichtbar erhalten und treten zum Beispiel als Tempelruinen oder Reste von Burgwällen oder Grabhügeln aus der Landschaft hervor. In der Regel befinden sich die archäologischen Denkmale aber unsichtbar im Boden⁴⁸. Dieser konserviert die Strukturen und Objekte und stellt demnach ein Archiv an Geschichtszeugnissen dar⁴⁹, welches nur bei Bodeneingriffen, wie Bauarbeiten oder Grabungen, geöffnet wird. Jeder Bodeneingriff bedeutet daher einen Verlust von Informationen, denn nicht nur die einzelnen Objekte oder erhaltenen Baustrukturen sind von Bedeutung, sondern der gesamte Kontext der Fundstelle mit seinen unterschiedlichen Befunden ist wichtig⁵⁰. Die Kombination aller Befunde gibt unter anderem Auskunft über Besiedlungsabfolgen, die entscheidend für die zeitliche Einordnung der Funde sind, sowie über Gebäude- und Siedlungsstrukturen. Die wissenschaftliche Betreuung von Fundplätzen ist daher unerlässlich. Unkontrollierte Grabungen durch Raubgräber oder Baumaßnahmen

⁴² Vgl. Horn 2002, 11.

⁴³ Vgl. Horn 2008, 63; Otten 2012, 7

⁴⁴ Otten 2012, 7.

⁴⁵ Horn 2002, 11.

⁴⁶ Horn 2002, 11.

⁴⁷ Horn 2002, 11.

⁴⁸ Horn 2006, 49; Horn 2008, 63.

⁴⁹ Planck 2002, 17.

⁵⁰ Vgl. Horn 2008, 66.

bedeuten Informationsverlust und im Endeffekt die Zerstörung von Geschichtszeugnissen. Auch die archäologische Grabung bedeutet Zerstörung bzw. Teilerstörung eines Bodendenkmals⁵¹, denn nach dem stratigrafischen Prinzip muss man die jüngeren, oberen Schichten abtragen, um zu den älteren, unten liegenden Strukturen zu gelangen⁵². Am Ende einer Grabung bleibt neben der Grabungsdokumentation meist nur der steinerne Baubefund erhalten, dieser ist ein Fragment dessen, was sich an jener Stelle befunden hat⁵³. Der Denkmalwert der Fundstelle und seiner noch erhaltenen Befunde bleibt aber auch nach der Grabung bestehen⁵⁴ und dementsprechend sind über die wissenschaftliche Arbeitsethik hinaus Entscheidungen zum Schutz und Erhalt der Fundstätten zu treffen.

Es gibt ein ungeschriebenes Gesetz, nach dem alles was in der Erde liegt im Zuständigkeitsbereich der Archäologie zugeordnet wird und alles Oberirdische und das aufgehende Mauerwerk von Bauforschung und Baudenkmalpflege bearbeitet wird⁵⁵. Nach Armand Baeriswyl wird diese Trennlinie als Höhe Null bezeichnet⁵⁶. Er führt weiter aus, dass diese Aufgabentrennung zwischen Archäologie und Bauforschung viele Nachteile mit sich bringt. Einer davon ist, dass sie sich nur Inkonsequenz durchführen lässt⁵⁷. Prägnantes Beispiel sind Kellerräume. In ihren unausgegrabenen Zustand sind sie Arbeitsgebiet der Archäologen. Sind die Keller ausgegraben ist die Dokumentation ihres aufgehenden Mauerwerkes theoretisch Teil der Bauforschung. Auch ist die Höhe Null nur eine künstlich eingeführte Trennung⁵⁸ und bei einem Denkmal, was sowohl oberirdisch als auch unterirdisch erforscht wird, ist die Aufgabentrennung zwischen Bauforschung und Archäologie mit Informationsverlust verbunden⁵⁹, denn jeder behandelt nur einen Ausschnitt von der Gesamtheit eines Gebäudes⁶⁰.

⁵¹ Horn 2008, 69; Wulf-Rheidt 2011, 28.

⁵² Horn 2008, 69.

⁵³ Vgl. Beiträge in: Schmitt 2008.

⁵⁴ Vgl. Wemhoff 2011, 9.

⁵⁵ Baeriswyl 2000, 21.

⁵⁶ Baeriswyl 2000, 21.

⁵⁷ Baeriswyl 2000, 25.

⁵⁸ Baeriswyl 2000, 25.

⁵⁹ Baeriswyl 2000, 30.

⁶⁰ Baeriswyl 2000, 27.

4.2 Historischer Überblick der Richtlinien bis 2000

Bereits 1904 wurde mit der Publikation „Methods and Aims in Archaeology“ von Matthew Flinder Petrie ein Standardwerk zur archäologischen Ethik veröffentlicht⁶¹. Als grundlegenden Richtwert für die Denkmalpflege an archäologischen Stätten stellt er zunächst heraus, dass die archäologischen Ressourcen einmalig sind und daher die Wiederholung eines falschen Arbeitsschrittes nicht möglich ist, denn einmal Ergrabenes kann nicht wiederhergestellt werden⁶². Zweitens ist vor allem das unverfälschte Original schützenswert⁶³; dies spricht gegen substanzzerstörende Rekonstruktionsmaßnahmen. Drittens fordert er, dass der Schutz der archäologischen Überreste eine interdisziplinäre Angelegenheit ist⁶⁴, denn durch den Austausch von Information und Techniken findet man die beste Lösung für das zu schützende Objekt. Als Viertes betont er, dass die Öffentlichkeit ein Recht auf die Besichtigung und Präsentation archäologische Funde hat, wodurch das Recht der Allgemeinheit an dem historischen Zeugnis über das Recht des Eigentümers gestellt wird⁶⁵.

Ein Jahr später, 1905, fand der erste internationale archäologische Kongress in Athen statt⁶⁶. Anlass war der Austausch um die richtige Umgangsmethode an historischen Bauwerken. Diskutiert wurde unter anderen die von Nikolaos Balanos verwendete Anastylose am Parthenon und anderen Bauwerken der Akropolis von Athen, welche 1898 begonnen wurden⁶⁷. Bei der Anastylose werden die Bauteile, welche sich aus dem baulichen Zusammenhang gelöst hatten, wieder ins Baugesüge eingesetzt und fehlende Stellen mit Marmorteilen ergänzt⁶⁸. Balanos verwendete Trägerkonstruktionen aus modernen Materialien für die Stabilität der Ruinen, welche unauffällig am Bauwerk angebracht waren⁶⁹. Balanos' Konzept der Anastylose wurde vom Kongress als geeignete Maßnahme im Umgang mit historischen Denkmälern anerkannt und als Arbeitsmethode für andere Bauwerke empfohlen⁷⁰. Die Anastylose wurde auch von der ersten internationalen Konferenz der Architekten und Denkmalpfleger anerkannt. Sie fand vom 21. bis 30. Dezember 1931 zum Thema Restaurierung an historischen Denkmälern in Athen statt⁷¹. Die Ergebnisse der Konferenz

⁶¹ Kienzle 2011, 12.

⁶² Kienzle 2011, 13.

⁶³ Kienzle 2011, 13.

⁶⁴ Kienzle 2011, 13.

⁶⁵ Kienzle 2011, 13.

⁶⁶ Kienzle 2011, 13.

⁶⁷ Kienzle 2011, 13.

⁶⁸ Kienzle 2011, 14.

⁶⁹ Kienzle 2011, 14.

⁷⁰ Kienzle 2011, 14.

⁷¹ Carlsson 2007, 15; Kienzle 2011, 16.

wurden in der Charta von Athen zusammengefasst⁷². Die meisten ihrer Forderungen sind zugleich für Baudenkmale und archäologische Denkmale anzuwenden. Der notwendige und regelmäßige Unterhalt des Monuments wird ebenso gefordert⁷³, wie der respektvolle Umgang mit allen seinen Zeitschichten⁷⁴. Ferner legt die Charta fest, dass der Erhalt von Denkmalen ein Recht der Öffentlichkeit ist⁷⁵. Für Grabungsflächen wird allgemein angeordnet, dass freigelegte Objekte nach der Dokumentation wieder zugeschüttet werden müssen, wenn keine restauratorischen Maßnahmen dafür folgen⁷⁶. Damit ist der Erhalt der archäologischen Denkmale einer möglichen Präsentation vorgezogen⁷⁷.

Mit der Charta von Venedig von 1964 wurden die Forderungen der Charta von Athen an die Zeit und die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst. Zum Beispiel wurde nachgewiesen, dass die Maßnahmen von Balanos der Substanz des Bauwerks schaden⁷⁸. Weswegen die 1931 als positiv bewertete Maßnahme der Anastylose in der Charta von Venedig abgelehnt werden⁷⁹. Diese Charta, die auch als Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles bezeichnet wird, ist die Grundlage aller heutigen Richtlinien zum Umgang mit dem historischen Erbe und zu den Denkmalschutzgesetzen⁸⁰. Sie setzt unter anderem fest, dass konservierende und restaurierende Maßnahmen sowie eine dauerhafte Pflege dem Erhalt des Denkmals dienen⁸¹. Rekonstruktionen direkt am historischen Bauwerk werden von der Charta abgelehnt⁸². Vor allem mit ihrer Forderung zu einer dauerhaften Pflege der Objekte reagiert die Charta von Venedig auf die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg⁸³, in der durch den Wiederaufbau der Städte, den Bauboom der Wirtschaftswunderjahre und die Vernachlässigung von historischen Bauwerken und weiteren Bodeneingriffe viele Denkmale zerstört worden sind⁸⁴.

Hartwig Schmidt macht in seiner Publikation zu Schutzbauten von 1988⁸⁵ darauf aufmerksam, dass der Schutz von archäologischen Stätten nicht überall selbstverständlich ist⁸⁶. Er führt aus,

⁷² Kienzle 2011, 16.

⁷³ Carlsson 2007, 15; Kienzle 2011, 16.

⁷⁴ Carlsson 2007, 15; Kienzle 2011, 16.

⁷⁵ Carlsson 2007, 15; Kienzle 2011, 16.

⁷⁶ Carlsson 2007, 16; Kienzle 2011, 16.

⁷⁷ Vgl. Henrich 2013, 14.

⁷⁸ Kienzle 2011, 20.

⁷⁹ Kienzle 2011, 20.

⁸⁰ Kienzle 2011, 19.

⁸¹ Kienzle 2011, 19.

⁸² Kienzle 2011, 19.

⁸³ Kienzle 2011, 21.

⁸⁴ Andrikopoulou-Strack 1997, 48; Kienzle 2011, 20.

⁸⁵ Schmidt 1988.

⁸⁶ Schmidt 1988, 5.

dass ausgegrabene Objekte einen gesonderten Schutz und Pflege benötigen, denn die bisher vom umgebenen Erdreich geschützten Strukturen sind nach der Freilegung unterschiedlichen substanzschädigenden Einflüssen ausgesetzt⁸⁷. Diese sind zum einen natürlichen Ursprungs wie Wind und Niederschlag und zum anderen durch den Menschen verursacht. Dazu zählt die ansteigende Luftverschmutzung durch Feinstaub und der Vandalismus, aber auch die Abnutzung von Laufflächen durch Besucherverkehr. Als mögliche Schutzvorrichtungen präsentiert er verschiedene Formen des Schutzbaus und führt Beispielen aus ganz Europa auf⁸⁸. Zu unterscheiden sind einfache Dächer, welches durch seitliche Abschlüsse weiter ausgebaut werden können, und Schutzhäuser. Die Schutzwirkung jedes einzelnen Bauwerks ist unterschiedlich. So hält ein Dach lediglich den Niederschlag und die Sonneneinstrahlung ab, aber Wind und Vandalismus kann es nicht aufhalten⁸⁹. Ein Schutzhaus hingegen bietet Schutz vor jeglicher Witterung, dafür müssen hier zusätzliche Aspekte beachtet werden, wie ein ausgewogenes Raumklima und eventuelle Regelungen zur Zugänglichkeit⁹⁰. Alle Schutzbauten dienen gleichzeitig dem Schutz der archäologischen Stätte und einer Präsentation der Objekte am Fundort.

1989 wurde von der 8. Generalversammlung des ICOMOS die Charta von Lausanne verabschiedet⁹¹. Sie richtet sich gezielt an den Schutz und die Pflege des archäologischen Erbes. Dabei bezieht sie sich in ihren wesentlichen Kriterien auf die Charta von Venedig⁹². Sie fordert die Einrichtung archäologischer Schutzzonen und die Informationsvermittlung an die Öffentlichkeit als Grundlage eines „integrierten archäologischen Denkmalschutzes“⁹³. Von der Gesetzgebung muss daher sichergestellt werden, dass genügend finanzielle Mittel zum Erhalt und Erforschung des archäologischen Erbes bereitgestellt werden⁹⁴. Außerdem muss für den Schutz vorausgesetzt werden, dass jeder Bodeneingriff in archäologische Stätten und Bodendenkmale nur durch eine Zustimmung der zuständigen Behörden möglich ist⁹⁵. Der Erhalt des Bodendenkmals *in situ* ist immer zu präferieren, deshalb ist eine wissenschaftliche Betreuung von Fundstelle durch Fachleute unumgänglich. Entscheidungen, die sich für oder gegen den Erhalt eines Befundes *in situ* festlegen, müssen auf Grundlage eines

⁸⁷ Schmidt 1988, 10

⁸⁸ Schmidt 1988, 13 - 151.

⁸⁹ Schmidt 1988, 11.

⁹⁰ Schmidt 1988, 11, 77.

⁹¹ Carlsson 2007, 175; Kienzle 2011, 21.

⁹² Carlsson 2007, 175.

⁹³ Carlsson 2007, 176.

⁹⁴ Carlsson 2007, 176.

⁹⁵ Carlsson 2007, 176.

wissenschaftlichen Kriterienkataloges getroffen werden⁹⁶. Die Charta stellt auch heraus, dass „die Präsentation des archäologischen Erbes für die allgemeine Öffentlichkeit ein wesentliches Mittel zur Förderung des Verhältnisses für Ursprung und Entwicklung der modernen Gesellschaft ist“⁹⁷ und, dass sie "zugleich das wichtigste Mittel ist, um begreiflich zu machen, dass das archäologische Erbe geschützt werden muss.“⁹⁸ Die Rekonstruktionen, als eine der anschaulichsten Präsentationsmöglichkeiten von wissenschaftlichen Erkenntnissen werden, daher wieder zugelassen⁹⁹, allerdings nur unter den Auflagen, dass eine Störung des archäologischen Befundes vermieden wird und sie als Rekonstruktion gekennzeichnet ist¹⁰⁰.

4.3 Heutige Situation

Im ausgehenden 20. Jahrhundert ist allgemein zu beobachten, dass sich der Diskussionsschwerpunkt in der archäologischen Denkmalpflege von der Umgangsweise von Einzelobjekten hin zu den Fragen des Erhalts von Bodendenkmalen verlagert hat¹⁰¹.

Am 10. März 2000 wurde vom Europarat unter der Überschrift „Archäologie und Stadtplanung“ ein Kodex von Verhaltensregeln verabschiedet¹⁰². Dieser beinhaltet die grundlegende Feststellung, dass Stadtentwicklung auch bedeutet sich mit den historischen Wurzeln auseinanderzusetzen und diese Erkenntnis für die moderne Planung mit einzubeziehen¹⁰³. Das miteinander Arbeiten von politischen Behörden, lokaler Verwaltung, Architekten, Bauherren und Archäologen ist dabei wesentliche Voraussetzung um Stadtentwicklung voranzutreiben und das historische Erbe zu bewahren. Wie die Charta von Lausanne legt der Kodex fest, dass der „Erhaltung archäologischer Überreste *in situ* der Vorzug gegeben wird, wo immer es möglich ist.“¹⁰⁴ Außerdem soll vor jedem Bauprojekt geprüft werden, in wie weit dieses Projekt in den Boden eingreift¹⁰⁵. Damit werden Prospektionsmethoden angesprochen, welche auch ohne Bodeneingriffe einen genaueren Aufschluss zur Tiefe und Ausdehnung des Bodendenkmals geben können. Mit Hilfe solcher Prospektionen können rechtzeitig denkmalpflegerische Maßnahmen ergriffen werden, wie eine Grabung oder die Umplanung

⁹⁶ Carlsson 2007, 177.

⁹⁷ Carlsson 2007, 177.

⁹⁸ Carlsson 2007, 177.

⁹⁹ Kienzle 2011, 22.

¹⁰⁰ Carlsson 2007, 177.

¹⁰¹ Vgl. Wemhoff 2011a, 7.

¹⁰² Carlsson 2007, 284.

¹⁰³ Vgl. Goebel 2000, 141-155.

¹⁰⁴ Carlsson 2007, 285.

¹⁰⁵ Vgl. Carlsson 2007, 285.

des Bauvorhabens um die Auswirkung des Bodeneingriffs zu vermindern. Ein verringerter Bodeneingriff ist jeder Grabung vorzuziehen.

2007 stellte das Rheinische Amt für Denkmalpflege durch die Publikation „Bodendenkmale in der Stadt“¹⁰⁶ verschiedene Beispiele aus dem Rheinland vor, bei dem die archäologischen Befunde erhalten und präsentiert werden. Zu unterschieden sind sechs Präsentationsformen. Eine Form beinhaltet die Erhaltung durch Integration von archäologischen Denkmälern als stadtplangestaltendes Element¹⁰⁷, wie Stadtmauer, die eine in Abschnitten erhaltene mittelalterliche Stadtstruktur präsentieren¹⁰⁸. Die zweite Möglichkeit ist der Erhalt am Fundort, indem das archäologische Denkmal in Teilen in einen Neubau integriert wurde¹⁰⁹. Hierbei kann das historische Objekt in eine Wand mit einbezogen sein¹¹⁰ oder frei im Raum stehen¹¹¹. Des Weiteren können archäologische Denkmale durch Rekonstruktionen oder Teilrekonstruktionen veranschaulicht werden, dies erfolgt zum Beispiel in dem Fundamente bis zu einer bestimmten Höhe wieder aufgemauert werden. Die Reminiszenz als vierte Präsentationsmethode ist der Rekonstruktion ähnlich, denn hierbei wird das archäologische Denkmal im Bodenbelag des Fundortes nachgezeichnet¹¹². Es schließt auch Bodenmarkierungen ein, die auf den Standort eines Gebäudes hinweisen, von dem nichts mehr erhalten ist¹¹³. Die fünfte Präsentationsmöglichkeit ist der Erhalt des archäologischen Denkmals in seinem Zustand nach der Grabung und dessen Einbindung in eine museale Präsentation¹¹⁴. Als letztes wird die Translozierung vorgestellt, bei der das Bodendenkmal nicht im Boden erhalten bleiben konnte und deshalb an einer anderen Stelle neu aufgestellt wurde¹¹⁵. Der Charakter der in der Publikation aufgeführten Beispiele für die Präsentation von Bodendenkmälern aus dem Rheinland entspricht dem, was von Wagner und Wild in Berlin bzw. Zürich als archäologische Fenster bezeichnet wird (siehe Kapitel 3). Dies verdeutlicht, dass die Idee des archäologischen Fensters keine neue Erfindung ist. Die Präsentationsformen wurden bisher nur nicht als archäologisches Fenster bezeichnet. Weitere Beispiele für den

¹⁰⁶ Andirkopoulou-Strack 1997

¹⁰⁷ Andirkopoulou-Strack 1997, 57.

¹⁰⁸ Beispielsweise die mittelalterliche Stadtbefestigung in Ratingen (Andirkopoulou-Strack 1997, 60-61 Kat. 1.2).

¹⁰⁹ Andirkopoulou-Strack 1997, 70.

¹¹⁰ Beispielsweise die Fundamentreste im Keller des Bürgerzentrums von Grevenbroich (Andirkopoulou-Strack 1997, 70-72 Kat. 2.1).

¹¹¹ Beispielsweise das Turmfundament der Marienkirche in Neuss (Andirkopoulou-Strack 1997, 79-80 Kat. 2.6).

¹¹² Andirkopoulou-Strack 1997, 111.

¹¹³ Andirkopoulou-Strack 1997, 111.

¹¹⁴ Andirkopoulou-Strack 1997, 116.

¹¹⁵ Andirkopoulou-Strack 1997, 135.

Erhalt und die Präsentation von archäologischen Denkmälern werden in der verschiedenen Beiträgen der Publikation „Das Denkmal als Fragment – Das Fragment als Denkmal“ vorgestellt, welche aus der Jahrestagung des Verbandes der Landesarchäologen und der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger von 2007 hervorging¹¹⁶. Das Leitthema „Denkmal als Fragment“ trifft vor allen auf Bodendenkmäle zu, denn das was Archäologen vorfinden ist meist nur noch ein Bruchteil dessen, was an dieser Stelle mal gewesen ist. Der archäologische Befund ist demnach ein Fragment der Vergangenheit. Die verschiedenen Beiträge der Jahrestagung machen deutlich, dass die Denkmalpflege verstärkt daran arbeiten muss, den Denkmalwert solcher Fragmente der Öffentlichkeit zu vermitteln. Als positives Beispiel wird von Martin Müller der archäologische Park Xanten vorgestellt¹¹⁷. In den 1960er Jahren sollte auf dem Gebiet des Bodendenkmals der römischen Colonia Ulpia Traiana ein Gewerbegebiet aufgebaut werden¹¹⁸. Das Bauvorhaben wurde rechtzeitig gestoppt und die Fläche vom Land aufgekauft. Für den Erhalt, die Erforschung und Präsentation des Bodendenkmals wurde der archäologische Park Xanten aufgebaut. Er arbeitet mit verschiedenen Formen der Visualisierung. Mit Bäumen, Hecken und Rasenflächen werden Elemente des Stadtplanes, wie Wohnquartiere, Stadtmauer und Straßenverläufe, dargestellt¹¹⁹. Noch sichtbare archäologische Zeugnisse, wie die Theaterruine, wurden mit einer Teilrekonstruktion ergänzt¹²⁰. Über dem Befund des Hafentempels befindet sich ein Schutzdach auf dem eine Rekonstruktion des Gebäudes steht¹²¹. Über den Thermenanlagen wurde ebenfalls ein Schutzhaus errichtet¹²². Es besteht ganz aus Glas und ist zugleich auch Ausstellungsfläche für die Fundstücke¹²³. Die Mischung aus originalen Befunden und Rekonstruktion kommt bei der Öffentlichkeit gut an und so verzeichnet der archäologische Park jährlich 300 000 bis weit über 400 000 Besucher¹²⁴. Jedoch ist bei solchen archäologischen Attraktionen immer auf das Gleichgewicht von touristischer Nutzung und denkmalpflegerischer Ansprüche zu achten¹²⁵. 2009 lud das Landesdenkmalamt Berlin und das Vor- und Frühgeschichtliche Museum Berlin verschiedene internationale Fachleute der Bodendenkmalpflege zum Expertengespräch ins Pergamonmuseum von Berlin ein¹²⁶. Ziel des Treffens war der gegenseitige Austausch von

¹¹⁶ Schmitt 2008.

¹¹⁷ Müller 2008, 519-526.

¹¹⁸ Müller 2008, 519.

¹¹⁹ Müller 2011b, 56.

¹²⁰ Müller 2011b, 56

¹²¹ Müller 2011b, 59.

¹²² Schalles 2011, 141.

¹²³ Müller 2008, 524.

¹²⁴ Müller 2008, 521.

¹²⁵ Müller 2008, 521. Vgl. auch: Henrich 2013, Lüth 1999 und Schottler 2008.

¹²⁶ Wemhoff 2011b, 7.

Informationen über die Arbeitsweise der Bodendenkmalpflege in Großstädten und eine Überprüfung der theoretischen Grundlagen¹²⁷. Die Beiträge, wie beispielsweise die bereits aufgeführten Artikel von Wagner für Berlin und Wild für Zürich (siehe Kapitel 3), wurden in der *Acta Praehistorica et Archaeologica* veröffentlicht¹²⁸. Als Produkt dieses Informationsaustausches wurde die „Berliner Agenda über das archäologische Erbe und die Moderne Stadt“ verabschiedet¹²⁹. Dabei wird der Charakter des archäologischen Denkmals im Wesentlichen als gemeinsames Kulturerbe und eine nicht erneuerbare historische Quelle vorgestellt¹³⁰. Es hat zugleich Potenzial für den Tourismus eingesetzt zu werden, aber dafür muss der Erhalt solcher Denkmale intensiver unterstützt werden¹³¹. Um dies zu erreichen sollten bei der Planung von Erhaltungsmaßnahmen verschiedene regionale Interessenverbände und die Öffentlichkeit mit einbezogen werden, damit die Akzeptanz für den Erhalt des Bodendenkmals erreicht wird¹³². Die Präsentation von ehemaligen archäologischen Ausgrabungsflächen durch archäologische Fenster ist eine Möglichkeit, die bei der Konferenz vorgestellt wurde, um die Geschichte eines Ortes zu vermitteln¹³³.

5 Definition

Die von Wirth formulierte Definition zu archäologische Fenster beschreibt eine Öffnung in der Wand, die er gleichzeitig als Störung im anders strukturierten Wandgefüge bezeichnet¹³⁴ (siehe Kapitel 3). Nach Art und Größe unterscheidet er drei Varianten von archäologischen Fenstern.

¹²⁷ Wemhoff 2011b, 7

¹²⁸ Beiträge sind: Matthias Wemhoff, Die Unterirdische Stadt – Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa; Marianne Pollak, Stadtarchäologie im Spannungsfeld von Verlust und Bewahrung; Dölf Wild, Aus der Geschichte heraus Stadt entwickeln. Das Konzept der archäologischen fenster in Zürich; Ann Degraeve, Urban archaeology in Europe's capital: Brussels an ist archaeological heritage; Włodzimierz Pela, Towards moder time. Issus of archaeological an architectural research on Warsaw; Thomas Westphalen, Wer den Keller nicht ehrt – zum Umgang mit archäologischen Denkmälern in Dresden; Karin Wagner, Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallbeispiel Berlin; Claudia Maria Melisch – Michael Assig, Die Wiedergewinnung des mittelalterlichen Cölln am Petriplatz. Moderne Dokumentations- und Visualisierungsverfahren in der archäologischen Praxis; Matthias Wemhoff, Die Keller des Berliner Schlosses und ihre Teilerhaltung im Humboldtforum, in: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 43, 2011, 7-99.

¹²⁹ Wemhoff 2011b, 7.

¹³⁰ Wemhoff 2011b, 9.

¹³¹ Wemhoff 2011b, 9.

¹³² Wemhoff 2011, 9.

¹³³ Vgl. Pollak 2011; Wagner 2011; Wild 2009.

¹³⁴ Wirth 1995, 3.

Zum einen sind es sichtbar gelassene Spuren an Bauwerken. Sie entstehen, wenn eine Wandöffnung zugemauert wird¹³⁵. Diese Art ist unter anderem bei der romanischen Basilika Sacré-Cœur de Paray-le-Monial in Burgund¹³⁶ zu finden, wo sich über der Piscina eine zugesetzte Wandöffnung befindet.

Zum anderen handelt es sich um künstlich entstandene Öffnungen an Mauerwerken, die in der Regel auf eine kleine Fläche begrenzt sind. Diese werden von Wirth als didaktisches archäologisches Fenster bezeichnet¹³⁷. Weil sie nach bauhistorischen Untersuchungen oder restauratorischen Maßnahmen an Gebäuden bewusst offengelassen wurden, um die gefundene Struktur zu präsentieren. Als Beispiel führt Wirth die Öffnung an einem Pfeiler im Petersdom zu Schleswig an¹³⁸, in der die Baustrukturen aus dem 12. Jahrhundert nach der Restaurierung aufgedeckt blieben.

Bei einem archäologischen Fenster mit einer größeren Ausdehnung spricht man von einem archäologischen Portal¹³⁹, welches nach Wirth die dritte Variante ist. Dieses kann entweder wie im ehemaligen Prioratskomplex bei der Basilika Sacré-Cœur de Paray-le-Monial ein großflächig unverputztes Wandstück sein, wodurch eine Baufuge zwischen der barocken Bauphase und einer jüngeren präsentiert wird¹⁴⁰, oder die Integration eines archäologischen Grabung in ein Bauwerk¹⁴¹. Im Klosterbereich von Cluny wurde bei einem der Wirtschaftsgebäude von 1823 der Pfeilerstumpf aus dem Mittelschiff der Abteikirche der Phase Cluny III gefunden¹⁴². Für die Präsentation des Fundes wurde in der Hausfassade eine Nische gelassen, in die der Pfeiler steht¹⁴³. Auf ähnliche Weise wird in Rom nahe der Piazza Navona der Baurest des Stadions von Domitian präsentiert¹⁴⁴.

Von Wagner wird das archäologische Fenster als Präsentation von Grabungsbefunden definiert¹⁴⁵. Sie führt weiter aus, dass „damit ein Originalbefund in Ausschnitten gezeigt wird, der günstigstenfalls in seiner Originallage im Boden verbleibt oder einer Bebauung weichen und deshalb versetzt werden musste“¹⁴⁶. Damit ist das wesentliche Merkmal des

¹³⁵ Wirth 1995, 3.

¹³⁶ Wirth 1995, 3-4, 4 Abb. 2.

¹³⁷ Wirth 1995, 4.

¹³⁸ Wirth 1995, 4, 5 Abb. 3.

¹³⁹ Wirth 1995, 4.

¹⁴⁰ Wirth 1995, 6 Abb. 6.

¹⁴¹ Wirth 1995, 4.

¹⁴² Wirth 1995, 4.

¹⁴³ Wirth 1995, 4, 5 Abb. 4.

¹⁴⁴ Wirth 1995, 4, 6 Abb. 5.

¹⁴⁵ Wagner 2009c, 173

¹⁴⁶ Wagner 2009c, 173.

archäologischen Fensters, die Möglichkeit den Originalbefund einer Ausgrabung zu begegnen¹⁴⁷.

Beide Definitionen beschreiben das archäologische Fenster als die Darstellung von Forschungsergebnissen. Wirth bezieht sich hierbei in erster Linie auf Baudenkmale und Gebäude wogegen Wagner die Präsentation von Bodendenkmale und Grabungsbefunde meint.

Meines Erachtens sind die Definitionen von Wirth und Wagner zu verbinden. Denn archäologische Fenster lassen sich sowohl auf die Bauforschung als auch auf die archäologische Forschung bzw. Baudenkmalpflege und Bodendenkmalpflege anwenden.

Archäologische Fenster sind die Visualisierung und das Zugänglich-Machen von historischen Befunden für die Öffentlichkeit. Die Wortkomponente „archäologisch“ bezieht sich dabei auf die Tatsache, dass die Befunde nur aufgedeckt werden konnten, indem jüngere Schichten an Gebäuden oder im Boden abgetragen wurden. Das „Fenster“ meint in diesen Zusammenhang die Visualisierung bzw. Präsentation der Befunde. Hierbei wird Bezug genommen auf das Charakteristikum des Fensters als eine Öffnung, durch die man hindurchschauen kann oder das Schaufenster, in dem man etwas ausstellt.

Wesentliche Merkmale des archäologischen Fensters ist der Erhalt des Bodendenkmals bzw. der Grabungsbefunde oder der Baustruktur am Baudenkmal *in situ* ebenso wie seine bauliche Eingliederung in die gegenwärtige Umgebung.

6 Kategorisierung

In der bisherigen Verwendung des Begriffes „archäologisches Fenster“ vereinen sich sowohl die Präsentation bauarchäologischer Befunde als auch archäologische Befunde, weshalb es für eine genauere Beschreibung angebracht ist, den Begriff des Befundfensters als Oberbegriff einzuführen. Ein Befundfenster ist die bewusst angelegte Präsentation von historischen Befunden an ihren Fundort nach einer bauarchäologischen oder archäologischen Untersuchung. Je nach Art der Untersuchung sind bauarchäologische Fenster (siehe Kapitel 6.1) und archäologische Fenster (siehe Kapitel 6.2) zu unterscheiden (Abb.1).

¹⁴⁷ Wagner 2009c, 173.

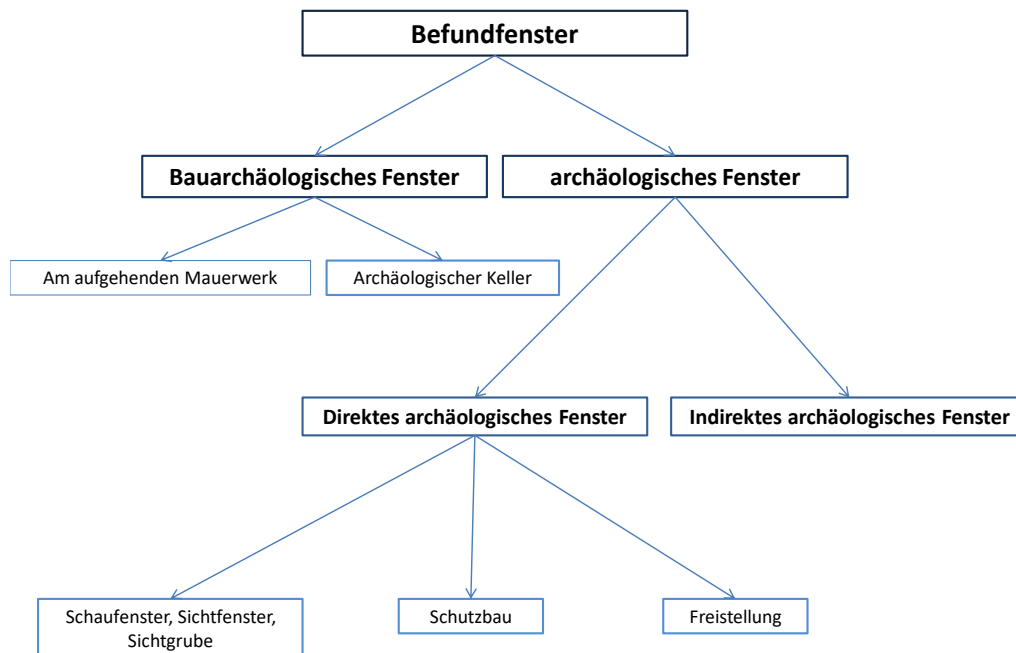


Abb. 1: Kategorisierung von Befundfenstern

6.1 Bauarchäologische Fenster

Die Definition von einem bauarchäologischen Fenster richtet sich im Wesentlichen nach dem, was Wirth als didaktisches archäologisches Fenster beschreibt (siehe Kapitel 5). Als Befundfenster ist es eine bewusste angelegte Öffnung an Gebäudestrukturen zur Präsentation besonderer baulicher oder gestalterischer Elemente aus anderen Bauphasen. Öffnung meint hier nicht nur ein Loch oder Freistelle, sondern vielmehr auch das Offenlassen und zur Schau stellen der gefundenen Strukturen. Es folgt zumeist nach einer bauarchäologischen bzw. bauhistorischen oder restauratorischen Untersuchung, bei der diese, in der Regel ältere Schichten, aufgedeckt wurden. Als Synonym für das bauarchäologische Fenster ist der Begriff des bauhistorischen Fensters anzuwenden.

In der Umsetzung sind zwei Kategorien von bauarchäologischen Fenstern zu unterscheiden. Zum einen sind es Befundfenster an Fassaden und zum anderen sind es archäologische Keller, als wieder zugänglich gemachte Räume.

6.1.1 Am aufgehenden Mauerwerk

Die Gestaltung eines bauarchäologischen Fensters am aufgehenden Mauerwerk ist individuell für jedes Objekt zu entscheiden.

Im Klosterstift Neuzelle entschied man sich im Raum 29 des Ostflügels zwei Flächen unverputzt zu lassen, um auf diese Weise das Backsteinmauerwerk der ehemaligen Außenfassade des Klosters zu präsentieren. Die Befunde wurden während der Sanierung 2007/8 aufgedeckt¹⁴⁸. Das nördliche Befundfenster hat eine Ausdehnung vom Boden bis zur Decke des Raumes und zeigt neben der Sockelzone aus Feldsteinen und dem Backsteinmauerwerk einer spitzbogigen Fensteröffnung (Taf. 1.1). Die beige stellte Tafel erklärt, dass es sich hier um die Außenmauer des Klosters aus dem 14. Jahrhundert handelt. Die Fensteröffnung wurde bei der barocken Klostererweiterung um 1710 verschlossen und die einstige Außenfassade wurde zur Innenwand¹⁴⁹. Eine Zeichnung veranschaulicht, wie die mittelalterliche Fassade vermutlich ausgesehen hat. Auch beim südlichen Befundfenster sind noch der Sockelbereich und ein Teil des Spitzbogenfensters zu erkennen (Taf. 1.2). Zusätzlich zeigen sich hier aber auch eine Tür und darüber ein Oberlicht, welche um 1940 hier eingesetzt wurden¹⁵⁰. Ein weiteres Befundfenster im Kloster Neuzelle ist im Parlarium. Auch hier wurde ein Wandstück unverputzt gelassen (Taf. 1.3), um den Fund einer Kohlevorzeichnung zu präsentieren, die auf dem Backsteinmauerwerk noch erhalten ist und aus dem 15. Jahrhundert stammt¹⁵¹. An anderen Stellen im Kreuzgang werden ältere Farbfassungen der Wanddekoration vorgestellt (Taf. 1.4-5). Alle bauarchäologischen Fenster sind in das Ausstellungskonzept des Museum im Klosters Neuzelle durch Informationstafeln, Audioguide und Museumsführung eingegliedert und somit ein anschauliches Beispiel für die baugeschichtliche Entwicklung des Klosters.

Zusätzlichen Schutz, vor allen, wenn sich das gezeigte Objekt im Straßenraum befindet, bietet das Abdecken von bauhistorischen Fenstern mit einer Glasscheibe, wie am Gebäude in der Großen Straße 18 in Strausberg (Taf. 2.1). Hier ist zwischen Eingangstür und Fenster eine Öffnung in der Wand. In der Öffnung ist eine Sitznische zu sehen, die einst zur Laibung eines Eingangsportals gehörte.

Ebenfalls hinter einer Glasscheibe ist eine Fassadenhälfte des Gebäudes in Zimmerstraße 14/15 (Taf. 2.2). Dieses Haus, auch als Narag-Haus bezeichnet, wurde 1910 erbaut¹⁵². Im Herbst 2002 wurde die Hauptfassade rekonstruiert. Der Fassadenabschnitt hinter der Glasscheibe zeigt den nicht rekonstruierten Zustand der Fassade und damit dem Zustand des Hauses nach dem Zweiten Weltkrieg. Damit ist das bauarchäologische Fenster an dieser Stelle eine Gegenüberstellung des tatsächlichen Erhaltungszustandes einer Fassade

¹⁴⁸ Schmidt-Breitung 2008.

¹⁴⁹ Informationstafel vor dem Objekt.

¹⁵⁰ Informationstafel vor dem Objekt.

¹⁵¹ Schmidt-Breitung 2008; Informationstafel vor dem Objekt.

¹⁵² Informationstafel am Haus Zimmerstraße 14/15 (20.01.2003).

gegenüber seiner Rekonstruktion. Bei der Informationstafel zum Haus steht, dass dieses Fenster aufzeigen soll, wie Berlin in der Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten hat. „Für kommende Generationen bleibt somit ein Teil überwundener Vergangenheit zur Mahnung übrig.“¹⁵³

6.1.2 Archäologische Keller

Archäologische Keller sind durch die wissenschaftliche Untersuchung wieder zugängliche gemachte Räume, welche man auch als begehbare bauarchäologische Fenster bezeichnen könnte.

In einem wissenschaftlich interdisziplinären Projekt wurden die Gräfte unter der Parochialkirche saniert und wieder zugänglich gemacht. Die Kirche stammt aus der Barockzeit und einer Benutzungsphase der Kirchengräfte für Bestattungen ist in der Zeit von 1701/1703 bis 1867/78 mit insgesamt 556 Beisetzungen zu belegen¹⁵⁴. Plünderungen dezimierten den Sargbestand auf eine Anzahl von 159¹⁵⁵. Diese wurde 1970 von der Gemeinde in der Nordkonche umgelagert und der Zugang zu den Gräften zugemauert¹⁵⁶. Bis zu ihrer erneuten Aufdeckung im Jahr 1993 verschlechterte sich der Erhaltungszustand erheblich¹⁵⁷. Die Dokumentation und Bestandaufnahme erfolgte ab 1999¹⁵⁸. Während der Zeit der Sanierung wurden die Särge aus den Gräften geborgen, damit die Sanierung der Gewölbe bis zum Sommer 2005 erfolgen konnte¹⁵⁹. Die konservierten Särge wurden auf die Gräfte verteilt¹⁶⁰ und die Zugänglichkeit der Gräfte wurde wieder hergestellt¹⁶¹.

Ebenfalls als archäologische Keller zu bezeichnen sind ausgegrabene Kellerräume, die wieder zugänglich gemacht wurden und meistens in einem neuen Bauwerk eingliedert präsentiert werden. Beispiel ist hier der geplante archäologische Keller im Humboldtforum Berlin, bei dem die Kellerbefunde des Alten Stadtschlusses zum Ausstellungsobjekt und zugleich Ausstellungsraum eingeplant worden sind¹⁶². Solche archäologischen Keller sind eine Schnittstelle zwischen der Bodendenkmalpflege und Baudenkmalpflege.

¹⁵³ Informationstafel am Haus Zimmerstraße 14/15 (20.01.2003).

¹⁵⁴ Jungklaus 2001, 33.

¹⁵⁵ Jungklaus 2001, 35.

¹⁵⁶ Hammer 2005, 155; Jungklaus 2001, 35.

¹⁵⁷ Jungklaus 2001, 35.

¹⁵⁸ Jungklaus 2001, 35.

¹⁵⁹ Hammer 2005, 156.

¹⁶⁰ Hammer 2005, 156.

¹⁶¹ Für die Öffentlichkeit ist das Besichtigen der Kirche unter Absprache und an besonderen Tagen, wie dem Tag des Offenen Denkmals möglich. (Hammer 2005, 158).

¹⁶² Malliaris 2012, 45; Wemhoff 2011b, 98.

6.2 Archäologische Fenster

Das archäologische Fenster ist die bewusst angelegte Präsentation eines archäologischen Denkmals. Es zeigt den archäologischen Befund und informiert auf diese Weise über das Ergebnis einer Ausgrabung beziehungsweise über das Vorhandensein eines Bodendenkmals an einem Ort. Nach der Form ihrer Umsetzung ist bei den archäologischen Fenstern das indirekte archäologische Fenster und das direkte archäologische Fenster zu unterscheiden, welche auch in kombinierter Form auftreten können.

6.2.1 Direkte archäologische Fenster

Bei einem direkten archäologischen Fenster erfolgt die Präsentation des archäologischen Befundes durch deren sichtbare Eingliederung in seine Umgebung. Für jedes Objekt muss dabei eine individuelle Lösung gefunden werden, welche sich grundlegend in drei Kategorien an Darstellungsweisen untergliedern lässt. Die erste Kategorie umfasst Sichtfenster, Schaufenster und Sichtgruben. Die zweite Kategorie sind Schutzbauten, wie Schutzdächer und Schutzhäuser, und die dritte Kategorie sind Freistellungen.

6.2.1.1 Sichtfenster, Schaufenster und Sichtgrube

Beim Sichtfenster ist in der Regel ein durchblick-ermöglichender Fußbodenbelag gewählt worden, wie eine Glasscheibe oder ähnliches durchblickfähiges Material, und so wird der Blick auf das darunter liegende Objekt ermöglicht. Der gezeigte Befund ist auf eine kleine Fläche begrenzt und zeigt häufig nur einen kleinen Ausschnitt von der gesamten Grabungsfläche.

Die Sichtfenster können sich in geschlossenen Räumen befinden, wie im brandenburgischen Landtags in Potsdam (Kat. 11). Hier ist ein Sichtfenster im Vortragsraum im Foyer eingerichtet worden¹⁶³. Es präsentiert den darunter liegenden größten Kellerraum des ehemaligen Stadtschlusses von Potsdam, welcher bei der bauvorbereitenden Grabung freigelegt wurde. Das Sichtfenster aus Sicherheitsglas liegt auf einer Stahlkonstruktion auf, welche die nötige Stabilität für die Tragfähigkeit des Bodens gewährleistet. Auch in der Oberkirche von Cottbus (Kat. 5) wurde ein Teil des Fußbodens durch eine Sicherheitsglasscheibe ersetzt (Taf. 11.2). Die Seitenwände der Grube sind aus Beton und dienen als Träger für die Glasscheibe.

Im Außenbereich des Schloss Ribbecks (Kat. 8) ist ein Sichtfenster vor der südlichen Hausecke (Taf. 6.1). Es zeigt einen Abschnitt, der an dieser Stelle gefundenen Außenwand

¹⁶³ Christl 2014.

des Treibhauses (Taf. 6.4), dessen Mauerwerk zugleich eine Seite des Schachtes bildet. Die anderen drei Seiten sind ebenfalls mit Ziegelsteinen gemauert worden um das aufliegende Sicherheitsglas zu tragen. Der Stein, der am Boden des Sichtfensters liegt ist ein Abguss des Grundsteines vom Gewächshaus (Taf. 6.3), der an dieser Stelle gefunden wurde¹⁶⁴. Als Ergänzung zu dem direkten archäologischen Fensters wird die sichtbare Außenmauer durch eine Spur aus Klinkersteinen im Boden fortgesetzt und so der Grundriss des Treibhauses angegeben.

Als Alternative zu einer Abdeckung aus Sicherheitsglas kann das Sichtfenster auch mit einem Gitter überspannt sein, wie bei den beiden Bodenöffnungen im Innenraum der alten Kirche in Podelzig (Kat. 10) vor dem Altarbereich (Taf. 7.1-3).

Eine weitere Variante des Sichtfensters ist die Sichtgrube. Der Befund ist hier in der Sohle eines Schachtes zu sehen, der nach oben hin offen ist. Hierbei ist zu beachten, dass es eine entsprechende Schutzmaßnahme drum herum geben muss, damit keine Personen hineinfallen kann.

In der Nikolaikirche in Berlin (Kat. 2) gibt es bereits beim Aufsteller vor dem Kirchenportal ein Hinweis zur archäologischen Grube im Kircheninneren. Die quadratische Sichtgrube liegt direkt bei einem Pfeiler im Kirchenschiff. Sie ist mit einem gusseisernen Gitter umgeben und 1 bis 1,2 m tief. Die Wände sind glatt gemauert und der Boden um den Befund herum mit rötlichen Beton ausgefüllt. In der Grube ist das Feldsteinmauerwerk des Vorgängerbauwerkes der Nikolaikirche zu sehen (Taf. 4.3), welches in den Seitenwänden der Grube verschwindet. Der Grundriss des Vorgängerbaues wird durch eine Spur im Fußbodenbereich der Nikolaikirche angedeutet. Die Präsentation in der Sichtgrube gibt es bereits seit dem Jahr 1987¹⁶⁵. Die Fußbodensanierung im Kirchenraum, welche 2010 durchgeführt wurde¹⁶⁶, ermöglichte die Rekonstruktion des gesamten Kirchengrundrisses der älteren Kirche, wie er im gegenwärtigen Fußboden angedeutet ist.

Auf dem Gelände der Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße gibt es fünf Sichtgruben (Kat. 29c-g). Ihre Rahmen sind aus Metall gefertigt und ragen etwa 50 cm aus dem Boden heraus. Um die gezeigten Befund deutlich zeigen zu können, wurde die Fläche um den Baustruktur herum mit einem dunklen Granulat ausgefüllt (Taf. 10.1, 3-6).

¹⁶⁴ Informationstafel beim Sichtfenster.

¹⁶⁵ Wagner 2011, 74.

¹⁶⁶ Wagner 2011, 73.

Sichtfenster und Sichtgruben sind im Boden eingetieft. Eine Variante der beiden Konstruktionen am aufgehenden Mauerwerk eines Gebäudes ist ein Schaufenster.

Es kann ein Glasfenster, wie man es auch bei den Schaufenstern von Geschäften üblich ist. Ein solches Schaufenster ist am Oderturm in Frankfurt an der Oder (Kat. 6) an einer Gebäudeecke umgesetzt. Hier ist ein Fragment von einem mittelalterlichen Mauerwerk aus Feldsteinen ausgestellt.

Im Schloss Köpenick (Kat. 1) ist das Schaufenster ein Durchgang mit einer Gittertür (Taf. 4.1). Der Raum, der dahinter liegt und durch die Tür sichtbar gemacht wurde, zeigt das Turmfundament des Jagdschlusses, dem Vorgängerbau des heutigen Schlosses (Taf. 4.2).

6.2.1.2 Schutzbau

Ein Schutzbau ist eine eigenständige Baukonstruktion. Sie wird zum Schutz über den Grabungsbefund errichtet und eignet sich für die Präsentation größerer Flächen¹⁶⁷. Es gibt die von Schmidt vorgestellten Varianten von Schutzbauten: das Schutzdach, Schutzdach mit seitlichen Abschlüssen und das Schutzhaus¹⁶⁸.

Eine Pultdachkonstruktion aus Holz überspannt die ausgegrabenen Mauerreste der alten Hakeburg in Kleinmachnow (Kat. 15), welche lediglich vor Niederschlag schützt (Taf. 7.4). Ein Zaun dient zusätzlich als Trennung zwischen Mauerresten und Besuchern und Besucherinnen.

Ein Schutzdach mit seitlichen Abschlüssen wurde in der Open-Air-Ausstellung zur Berliner Mauer an der Bernauer Straße (Kat. 29a) verwendet (Taf. 9.1). Der halbe Kellergrundriss liegt unter diesem Schutzdach und ist für den Besucher nicht betretbar (Taf. 9.2). Als Absperrung dient ein Gitter mit vorgestelltem Informationspult auf dem man etwas über das Gebäude und seine Bewohner erfährt, sowie über die Wohnsituation am Todesstreifen. Die andere Hälfte des Grundrisses ist frei zugänglich und wird von den Besuchern und Besucherinnen als Sitzmöglichkeit wahrgenommen (Taf. 9.4). Durch den seitlichen Abschluss des Daches wird nicht nur eine Rückwand gebildet sondern gleichzeitig der Keller vom danebenliegenden Straßenbereich abgeschirmt.

¹⁶⁷ Vgl. Schmidt 1988.

¹⁶⁸ Schmidt 1988, 11.

Ein Beispiel für ein Schutzhaus findet sich im archäologischen Park Freyenstein über dem freigelegten Steinkeller (Kat. 31a). Es wurde ein quadratischer Grundriss gewählt, der den gesamten Keller einschließt (Taf. 12.1-2). Den Sockelbereich bildet ein schmales Band aus Steinquadern. Darauf folgt eine Fensterfront mit Holzrahmen, die bis unters Dach reichen. Das Dach ist ein Pultdach. Mit der offenen Fassade durch die Fenster, wird der Innenraum des Hauses beleuchtet und zudem der Einblick auf den Befund zu allen Seiten gegeben. Der Kellerbefund ist auch vom Innern des Hauses aus zu besichtigen, durch eine Tür gelangt man auf eine Plattform.

Ein Schutzhaus in einer größeren Dimension wurde über den ausgegrabenen Resten des Vernichtungsgebäudes in der Gedenkstätte Sachsenhausen (Kat. 14) errichtet (Taf. 6.5). Nach Plänen des Architekturbüros HG Metz überspannt eine Halle die Fläche und über einen Pfad werden die Besucher und Besucherinnen an den Baubefunden entlanggeführt.

6.2.1.3 Freistellung

Bei der Freistellung wird der archäologische Befund losgelöst von seinen umgebenden Erdschichten präsentiert. Dies kann gestalterisch durch die Integrationen einer Platzanlage erfolgen oder es wird ein Raum um den Befund herum gebaut, damit dieser Erhalt bleiben kann¹⁶⁹.

Anschaulich ist dieses in Berlin-Rosenthal umgesetzt worden. An der Hauptstraße 145 (Kat. 17) wurde bei den Bauarbeiten zu einer neuen Wohnsiedlung das Fundament eines Wohnturmes gefunden. Er datiert ins 13. Jahrhundert und ist damit eines der frühesten Zeugnisse zur Besiedlung des Ortes¹⁷⁰. Um die Turmfundamente präsentieren zu können, wurden die Pläne zum Bauvorhaben abgeändert. Die geplanten Häuser wurden seitlich der Grabung versetzt und zwischen den straßenseitigen Häusern führt nun ein schmaler Weg zu einer kleinen Freifläche (Taf. 5.3). Sie ist mit Blumenbeeten eingefasst und in ihrem Mittelpunkt steht das freigestellte Feldsteinmauerwerk des Turmfundamentes (Taf. 5.4).

Ein Beispiel für eine Freistellung in einem Innenraum ist das Stadtmauerstück in den Kellerräumen des Museum Viadrina in Frankfurt an der Oder (Kat. 22). Hier wurde der

¹⁶⁹ In manchen Fällen werden diese Räume auch als archäologische Keller bezeichnet. Dabei ist aber nicht der unter bauarchäologische Fenster aufgeführte archäologische Keller gemeint, sondern lediglich der Raum, meist ein Kellerraum mit den *in situ* präsentierten archäologischen Befunden.

¹⁷⁰ Michas 1998, 104.

Kellerraum so aufbereitet, dass man das Teilstück der Stadtmauer mit davorliegendem mittelalterlichem Straßenpflaster sehen kann. In Neukölln wurde um den ausgegrabenen Feldsteinbrunnen (Kat. 16) ein eigener Kellerraum gebaut¹⁷¹, welcher mit den Räumen des Gebäudes in der Backbergstraße 38 verbunden wurde, und so der Befund besichtigt werden kann.

Manche Befunde werden auch durch eine Teilrekonstruktion freigestellt. Dies bietet sich vor allem bei Feldsteinbrunnen an, wie in der Hinterstraße in Müncheberg (Kat. 23). Der Brunnenbefund wurde bis über das heutige Bodenniveau hochgemauert und damit sichtbar in den Straßenraum manifestiert (Taf. 8.4). Gleiches Verfahren wurde beim Brunnen auf dem Marktplatz in Angermünde (Kat. 25) angewendet.

6.2.2 Indirekte archäologische Fenster

Beim indirekten archäologischen Fenster ist der archäologische Befund noch *in situ* erhalten. Seine Präsentation erfolgt über einen Stellvertreter, sodass die originale Struktur im Boden verborgen bleibt. Als Stellvertreter dienen Bodenmarkierungen oder Rauminstallationen. Nach Komplexität ihrer Ausführung ist zum einen die Präsentation der Befunde durch Nachzeichnen der Strukturen und Angabe des Grundrisses und zum anderen in die Präsentation von ausgefüllten Grundrissen, bei denen auch dessen Innenfläche gestaltet ist, zu unterscheiden.

Ein Beispiel für das Nachzeichnen von Befunden zeigt sich in der Wallstraße in Brandenburg an der Havel (Kat. 39). Hier wurden die gefundenen Mauerreste der alten Stadtbefestigung nach Beendigung der Untersuchung mit Folie und Erde bedeckt¹⁷², sowie deren Verlauf im neuen Straßenbelag durch rote Ziegelsteine kenntlich gemacht (Taf. 14.1-4).

Das Nachzeichnen von Befunden eignet sich auch, wenn der Gebäudegrundriss nur fragmentarisch erhalten ist, wie bei den Grundmauern der Alten Synagoge in der Heidereuter Straße in Berlin (Kat. 33). Die freigelegten Außenmauern wurden bis zur Rasennarbe aufgemauert¹⁷³ und die so entstandene Spur in der Rasenfläche gibt damit einen Teil des gefunden Grundrisses wieder (Taf. 16.1-2).

Die Präsentation eines geschlossenen Grundrisses findet sich für die Jerusalemkirche in der Rudi-Dutschke-Straße in Berlin (Kat. 34), wo eine Spur aus Kopfsteinpflaster die Mauerumriss

¹⁷¹ Maczijewski 2002, 28.

¹⁷² Müller 2002, 119.

¹⁷³ Fuchs 2000, 100; Maczijewski 2001, 29.

darstellt (Taf. 13.1-3). Sie führt vom Gehwegbereich der einen Straßenseite über die Fahrbahn zum gegenüberliegenden Gehweg. Wesentlich übersichtlicher ist da die Präsentation des Mühlentorturmes in Brandenburg (Kat. 38), bei dem mit einer roten Ziegelspur der Grundriss wiedergegeben ist (Kat. 14.5).

Für ein besseres Verständnis des präsentierten Objektes wird in manchen Fällen ein fragmentarisch erhaltener Baubefund zu einem geschlossenen Grundriss ergänzt beziehungsweise rekonstruiert. Am Schlossberg in Lebus (Kat. 40) wurde der Mauerbefund der Domkirche im Straßenbereich wiedergegeben. Die beigestellte Informationstafel verdeutlicht, welcher Abschnitt gefunden wurde und welcher rekonstruiert ist (Taf. 17.2).

Die zweite Kategorie indirekter archäologischer Fenster ist der ausgefüllte Grundriss. Auf diese Weise wurde die Bethlehemskirche in Berlin in der Pflasterung des Platzes (Kat. 55) dargestellt. Eine polychrome Steinwahl unterscheidet zwischen den Außenmauern, dem Innenraum und der umgebenden Platzpflasterung. Im Innenraum sind zusätzlich Bankreihen eingezeichnet worden (Taf. 19.3). Bei der Präsentation des Rathauses von Wriezen (Kat. 56) wurde zusätzlich in die rechteckige Gebäudefläche eine schematische Ansicht der Giebelfläche eingefügt (Taf. 20.2-3).

7 Negativdefinition zu Befundfenstern

Die bisher aufgeführten Beispiele zu bauarchäologischen und archäologischen Fenster haben gezeigt, dass die Ausdehnung und Präsentationsform nicht auf eine bestimmte Konstruktion festgelegt sein muss. Festzuhalten ist, dass nicht jede sichtbare Baustruktur ein bauarchäologisches Fenster und nicht jedes sichtbare Bodendenkmal ein archäologisches Fenster ist. Inwieweit sich die Befundfenster von anderen Präsentationsvarianten an und von Denkmälern abgrenzen, werden in den nachfolgenden Abschnitten anhand einzelner Beispiele ausgeführt.

7.1 Eingrenzung bauarchäologische Fenster

Sichtbare Spuren baulicher Veränderung an Gebäuden sind keine Seltenheit. Besonders an Backsteinbauten, können auch Laien zugesetzte Fensteröffnungen oder Türbögen erkennen. Am Mauerwerk der Kirchenruine von Podelzig gibt es zwei zugesetzte Wandöffnungen (Taf. 2.3-4). Die Gegenüberstellung dieser Strukturen mit dem bauarchäologischen Fenster an der Fassade des Gymnasiums im Stift Neuzelle (Taf. 3.1-2), zeigt dass eine Benennung als bauarchäologisches Fenster eindeutig abzulehnen ist. Auch wenn an der Fassade in

Neuzelle eine zugesetzte Fensteröffnung präsentiert wird, liegt der Unterschied in der bewussten Sichtbarmachung der Baustruktur. Was sich daran zeigt, dass eine unverputzte Fläche um den Fensterbogen angelegt wurde und sie sich somit von der blau gehaltenen Fassade mit weißer Stuckgliederung abgrenzt.

Zudem geht einem bauhistorischen Fenster immer eine wissenschaftliche oder restauratorische Bearbeitung voran. Die gezeigte Struktur wird ausgewählt und bewusst offen gelassen, um auf eine Besonderheit der Baugeschichte jenes Gebäudes hinzuweisen.

Gleicher Gedankengang ist auf die archäologischen Keller anzuwenden. Es ist davon auszugehen, dass es in vielen historischen Gebäuden auch ältere Keller gibt, die von wissenschaftlichem Interesse sind. Was diese vom archäologischen Keller beziehungsweise einem begehbaren bauhistorischen Fenster unterscheidet, ist die bauhistorische Untersuchung und der daran anschließende Gedanke, die gewonnenen Erkenntnisse öffentlich zugänglich zu machen und den Keller als Ausstellungsobjekt zu benutzen.

7.2 Eingrenzung archäologische Fenster

Die Benennung von Objekten als archäologisches Fenster wurde bisher relativ großzügig angewendet (siehe Kapitel 3). Grundsätzlich sind archäologische Fenster mit einer direkten oder indirekten Präsentation eines Bodendenkmals an dessen Fundort verbunden.

Weshalb die von Wirth als archäologische Fenster angesprochenen Wandöffnungen dem bauarchäologischen Fenster zuzuweisen sind (siehe Kapitel 6.1.1), ebenso wie die wieder zugänglich gemachten Räume, Keller und Gräfte, welche als archäologische Keller oder begehbare bauarchäologische Fenster angesprochen werden können (Siehe Kapitel 6.1.2).

In der Form des indirekten archäologischen Fensters werden archäologischen Befunde an ihrem Fundort durch eine Bodenmarkierung wiedergeben, ohne die originale Substanz direkt zu zeigen. Grundlegende Voraussetzung ist allerdings, dass sich die gezeigten Strukturen auch noch *in situ* im Boden befinden. Dieses Kriterium unterscheidet das indirekte archäologische Fenster von der Reminiszenz¹⁷⁴, welche auch auf Bauwerke durch eine Bodenmarkierung verweist, von denen nichts mehr am ehemaligen Standort erhalten ist. Dies ist beispielsweise für den Grundriss des Schlosses in Reitwein anzuwenden (Taf. 2.5). Auf Initiative der Gemeinde wurde der Grundriss des Schlosses durch eine Hecke visualisiert. Die

¹⁷⁴ Vgl. Andrikopoulou-Strack 1997, 111.

Umsetzung erfolgte vermutlich auf Grundlage von historischen Plänen, denn eine archäologische Untersuchung fand laut Martin Petzel vom Brandenburgischen Landesamt an dieser Stelle nicht statt. Daher wird der Standort des ehemaligen Schlosses zwar durch den Heckengrundriss markiert, es ist jedoch kein indirektes archäologisches Fenster, weil nicht eindeutig gesichert ist, dass Bausubstanz *in situ* erhalten ist.

Das Kriterium der *in situ* erhaltenen Befunde lässt sich auch auf translozierte Bodendenkmale übertragen, welche zwar den archäologischen Fund zeigen, aber keine archäologischen Fenster sind.

Die Säulenhalle auf der Frauenwiese beim Olympiastadion (Taf. 3.3), welche von Wagner als archäologisches Fenster angesprochen wird¹⁷⁵, verwendet Säulen, die bei Bauarbeiten vor dem Eingang des Olympiastadions gefunden wurden¹⁷⁶. An dieser Stelle befand sich das alte Schwimmstadion von 1913, welches beim Neubau des Olympiastadions durch die Geländeaufschüttung bedeckt worden ist¹⁷⁷. Der Gebäudefund war noch so gut erhalten, dass eine Erhaltung *in situ* wünschenswert gewesen wäre. Der damalige Baufortschritt ließ allerdings keine Änderungen in der Planung zu¹⁷⁸ und so entschied man die Säulen und den Architrav, sowie Fenster- und Treppenelemente aus dem Boden herauszunehmen und sie zu gegebenen Zeitpunkt an einer anderen Stelle zu präsentieren¹⁷⁹. Zielsetzung war es also einen Teil der archäologischen Befunde sicherzustellen, denn durch die Bauarbeiten wären sie alle zerstört worden. Die entnommenen Bauteile wurden draußen gelagert ohne weitere Schutzvorrichtungen, weshalb bereits nach fünf Jahren die Substanz vieler Bauteile Schaden genommen hat und sich nicht mehr für eine Präsentation eignet¹⁸⁰. Nur die Säulen wurden später verwendet und als Spolien in einer neuen Architektur verbaut. Die neu entstandene Säulenhalle nimmt auf die Bauform und die Verwendung der Säulen im alten Schwimmstadion Bezug¹⁸¹. Dass es sich bei der Halle um kein archäologisches Fenster handeln kann, zeigt ein Vergleich mit dem Neptunbrunnen in Potsdam (Taf. 3.4). Für den Wiederaufbau des zerstörten Brunnen wurden Skulpturenteile wiederverwendet, die teilweise bei Ausgrabungen gefunden wurden¹⁸². Die Fragmente gehörten auch zum Skulpturenprogramm des historischen Brunnens, aber dennoch handelt es sich bei dem heutigen Brunnen, ebenso wie bei den wieder verwendeten Säulen des Schwimmstadions, um einen Spolienbau und die

¹⁷⁵ Wagner 2009a, 173.

¹⁷⁶ Hennig 2001, 120.

¹⁷⁷ Hennig 2001, 121.

¹⁷⁸ Wagner 2009a, 174.

¹⁷⁹ Wagner 2009a, 174.

¹⁸⁰ Wagner 2009a, 175.

¹⁸¹ Wagner 2009a, 175.

¹⁸² Informationstafel beim Neptunbrunnen.

Bezeichnung als ein archäologisches Fenster ist daher meiner Meinung nach nicht anzuwenden.

In Bernau findet sich ein weiteres Beispiel für einen translozierten Befund. Bei Bauarbeiten zu einer Sparkassenfiliale wurde auf dem Grundstück ein mittelalterlicher Feldsteinkeller gefunden¹⁸³. Er ist eines der seltenen Zeugnisse für das mittelalterliche Bernau, dessen ungeachtet war ein Erhalt *in situ* nicht möglich¹⁸⁴. Der Keller wurde deshalb nach der Dokumentation sorgfältig geborgen, um ihn als mobiles Bodendenkmal an einer anderen Stelle steingerecht wieder aufzubauen, um ihn zu präsentieren. Der neue Aufstellungsort befindet sich nur wenige Meter von seinem eigentlichen Fundort entfernt in der an dieser Stelle gebauten Filiale der Sparkasse¹⁸⁵. Damit ist zwar die Nähe zur Fundstelle gegeben und er ist auch für die Öffentlichkeit als Ausstellungsstück zugänglich, allerdings ist auch hier seine Fundlage *in situ* nicht mehr gegeben, weshalb er nicht als archäologisches Fenster bezeichnet werden kann.

Archäologische Fenster sind nicht gleichzusetzen mit Museen oder mit einem archäologischen Park; auch wenn in beiden Einrichtungen archäologische Fenster als Ausstellungsobjekt vorkommen können.

Zwischen archäologischen Fenstern und noch sichtbaren ortsfesten Bodendenkmalen ist eine Abgrenzung schwieriger zu treffen. Mittlerweile werden viele Bodendenkmale, wie Gräberfelder, Burgwälle und Grabhügel, durch Reiseführer veröffentlicht und als Ausflugsziel der Öffentlichkeit vorgestellt¹⁸⁶. Es fehlt ihnen die bewusst angelegte Präsentation und Neuzuweisung einer Funktion, wie es beim archäologischen Fenster der Fall ist.

8 Entscheidungskriterien zu archäologischen Fenstern

Die Entscheidung zur Umsetzung von archäologischen Fenstern ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Zuerst muss sich für den Erhalt des Bodendenkmals und dessen Präsentation in seiner Fundlage ausgesprochen werden. Im nächsten Schritt ist die Wirtschaftlichkeit und planerische Umsetzbarkeit des Vorhabens zu überprüfen. Zu beachten

¹⁸³ Kersting 1995-96, 163.

¹⁸⁴ Kersting 1995-96, 165.

¹⁸⁵ Kersting 1995-96, 165.

¹⁸⁶ Beispielsweise Casper 2008, Grewe 1988, Michas 2003, Müller 1995 oder Wais 2009.

ist außerdem, dass die Umsetzung eines archäologischen Fensters an verschiedene Interessengruppen gebunden ist.

8.1 Entscheidung zum Erhalt des archäologischen Befundes

Die Entscheidung für ein archäologisches Fenster beginnt zunächst mit der Entscheidung für den Erhalt des Bodendenkmals in seiner Fundlage. In Deutschland ist der Erhalt, Schutz und Erforschung von Bodendenkmalen vom Gesetzgeber per Denkmalschutzgesetz vorgeschrieben und wird durch die Landesbehörden ausgeführt und kontrolliert. Nach dem deklaratorischen Verfahren, wie es in Berlin und Brandenburg angewendet wird, sind archäologische Funde und Fundstellen unmittelbar durch das Gesetz geschützt, weil sie die grundlegenden Denkmaleigenschaften, wie die wissenschaftliche, geschichtliche, volkskundliche und städtebauliche Bedeutung, besitzen. Daher ist auch jede zufällig auftretende Fundstelle der Unteren Denkmalschutzbehörde und Denkmalfachbehörde mitzuteilen¹⁸⁷, welche über weitere Maßnahmen zu entscheiden haben.

Besonders in Städten mit einem historischen Stadtkern oder mehreren historischen Zentren sind archäologische Funde bei Bodeneingriffen in der Regel keine Seltenheit¹⁸⁸. Die in diesen Zusammenhang durchgeführte Dokumentation der Befunde und Bergung beweglicher Objekte durch Fachleute erfüllt den gesetzlichen Auftrag. Die dabei entstehenden Kosten müssen vom Verursacher des Bodeneingriffes getragen werden.

Es ist festzuhalten, dass eine Dokumentation in Wort und Bild, egal wie ausführlich und detailgetreu sie ausgeführt worden ist, nie den ganzen Informationsgehalt des Originals wiedergeben kann¹⁸⁹. Der Erhalt der archäologischen Substanz *in situ* ist daher von wissenschaftlicher Bedeutung. Besonders bei Bauvorhaben steht die Bodendenkmalpflege vor einem Entscheidungskonflikt, zwischen Erhalten und Verlust archäologischer Strukturen¹⁹⁰. Es gibt zwei Erhaltungsmöglichkeiten. Erstens die Primärerhaltung der archäologischen Strukturen *in situ* und zweitens die Sekundärerhaltung *ex situ*¹⁹¹. Die Bewertung der Bodendenkmalsubstanz erfolgt nach einem wissenschaftlichen Kriterienkatalog, bei dem nach Jürgen Kunow drei wesentliche Fragen an die Denkmalsubstanz gestellt werden, welche sich zum Teil auch erst durch die Grabung ergeben

¹⁸⁷ Gesetz zur Neuregelung des Denkmalschutzrechts im Land Brandenburg vom 24. Mai 2004 Abschnitt 1 §11.2; Gesetz zum Schutz von Denkmalen in Berlin vom 24. April 1995 Abschnitt 1 §3.1.

¹⁸⁸ Horn 2000, 47; Horn 2008, 65.

¹⁸⁹ Andrikopoulou-Strack 1997, 16.

¹⁹⁰ Henrich 2013, 9.

¹⁹¹ Kunow 2008, 224.

(Abb. 2)¹⁹². Die erste Frage befasst sich mit der Denkmalsubstanz. Ist diese oberirdisch noch sichtbar? In diesem Fall hat ein Erhalt *in situ* oberste Priorität. Die zweite Frage richtet sich nach dem Erhaltungszustand. Ist dieser sehr mangelhaft und von geringer Aussagekraft, ist hier die Sekundärerhaltung durch die Dokumentation und Entnahme möglicher beweglicher Bodendenkmale vertretbar. Bei einem überdurchschnittlich guten Erhaltungszustand muss als dritte Frage die „interne Eigenschaft“ des Befundes erörtert werden. Diese Frage richtet sich nach dem Aussagewert und dem Seltenheitswert des Fundobjektes. Zum Beispiel ist der wissenschaftliche Wert eines neuzeitlichen Kellers geringer als der Fund eines mittelalterlichen Feldsteinkellers, allein aus dem Grund, weil die Kenntnis von solch älteren Befunden geringer ist, da ihre Erhaltung seltener ist. Der Wert einer Fundstelle wird auch durch seine geschichtliche Verknüpfung gegeben, weshalb die Datierung allein kein Kriterium für oder gegen den Erhalt eines Befundes *in situ* ist.

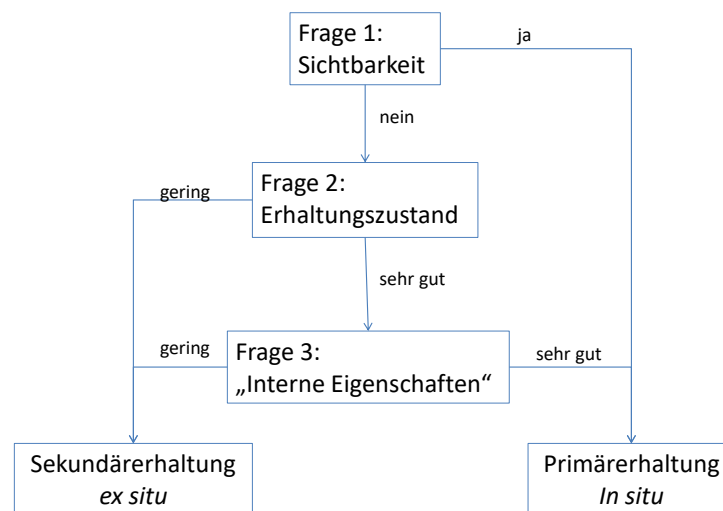


Abb.2: Bewertung des Bodendenkmalbestanden (nach einem Schema von J. Kunow)

Ist die Entscheidung für den Erhalt des Bodendenkmals getroffen, wird diese durch denkmalpflegerische Auflagen an das Bauvorhaben gerichtet. Die Präsentation eines erhaltenen archäologischen Befundes kann eine denkmalpflegerische Auflage sein¹⁹³. Das archäologische Fenster ist eine Möglichkeit, um diese Auflage umzusetzen.

¹⁹² Kunow 2008, 223 Abb. 3.

¹⁹³ Andrikopoulou-Strack 1997, 21.

8.2 Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit

Nach einer Überprüfung der Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit ist zu entscheiden, ob das freigelegte Bodendenkmal durch ein archäologisches Fenster präsentiert werden soll oder ob es wieder mit Erde bedeckt wird und auf diese Weise sicher konserviert bleibt. Für jedes archäologische Fenster muss individuell eine Lösung gefunden werden¹⁹⁴, wie und in welchem Umfang die Präsentation erfolgen kann. Entscheidungen, welche an der einen Stelle richtig waren, sind für eine andere Fundstelle verkehrt¹⁹⁵.

Die Eigenschaften der archäologischen Befunde sind entscheidend für deren Präsentationsfähigkeit. Besonders gut geeignet sind feste Baubefunde, beispielsweise Feldsteinmauern oder Ziegelmauerwerk, da diese für jeden Betrachter deutlich erkennbar sind¹⁹⁶. Dagegen sind Erdverfärbungen für ein archäologisches Fenster ungeeignet, weil sie nach der Freilegung schnell verblassen. Ebenfalls ungeeignet sind organische Materialien. Durch die Lagerung im Boden waren sie von der Sauerstoffzufuhr abgeschlossen und dadurch konserviert. Besonders bei Holz beginnen nach der Freilegung relativ schnell verschiedene Zersetzungsprozesse oder es kommt zum Befall mit Schimmel, Schwamm oder Pilzen. Diesen Prozessen kann man entgegenwirken, mit zum Teil sehr aufwendigen und kostenintensiven Konservierungsmaßnahmen.

Die Einrichtung eines archäologischen Fensters ist immer mit einem baulichen Eingriff in die Denkmalsubstanz verbunden. Es muss daher abgewogen werden, in wie weit die Präsentation mit dem Gedanken des Erhaltens vereinbar ist. Zum Beispiel müssen bei Sichtfenstern, Sichtgruben und ähnlichen Bodenöffnungen die Profilwände durch eine Stützwand gesichert werden und je nach überspannter Fläche Stützpfeiler aufgestellt werden, damit die nötige Statik für das gesamte Bauvorhaben gewährleistet wird. Schutzbauten brauchen eine entsprechende Fundamentierung, welche wiederum einen Bodeneingriff zur Folge haben. Außerdem muss je nach Konstruktion des archäologischen Fensters für eine ausreichende Belüftung und Beleuchtung gesorgt werden. Die Eigenschaften des Baugrundes sind ebenfalls in die Planung mit einzubeziehen. In Gebieten mit einem hohen Grundwasserspiegel sind direkte Präsentationsweisen fast ausgeschlossen, weil bei archäologischen Fenstern häufig keine Abdichtung zum Bodenbereich erfolgen und dadurch Wasser in die Fläche laufen kann.

¹⁹⁴ Kienzle 2011, 7.

¹⁹⁵ Kienzle 2011, 7.

¹⁹⁶ Müller 2011b, 61.

Die Umgebung in der das archäologische Fenster eingerichtet werden soll, ist ebenfalls für die Wahl der Konstruktion entscheidend und ob eine Präsentation des Bodendenkmals überhaupt sinnvoll ist. Egal ob das Projekt im freizugänglichen Straßenraum, in einem öffentlichen Gebäude oder auf einem privaten Grundstück umgesetzt werden soll, richtet es sich immer an einen Betrachter. Dieser kann die archäologischen Fenster permanent besichtigen, nur zu bestimmten Öffnungszeiten oder an bestimmten Tagen. Standorte, welche eine Gefährdung für Besucher darstellen, wie beispielsweise Fabriken und Produktionsstätten, sind für die Einrichtung von archäologischen Fenstern ungeeignet. Im öffentlichen Stadtbild wären archäologische Fenster in der Regel wünschenswert, weil sie auf die Geschichte eines Ortes hinweisen¹⁹⁷. Hierbei ist vor allen die öffentliche Sicherheit zu beachten. Eine Sichtgrube oder eine andere Form des direkten archäologischen Fensters ist mitten auf der Straße aus sicherheitstechnischen Gründen nicht durchzuführen. An solchen Orten bieten sich indirekte archäologische Fenster an, welche den archäologischen Befund durch eine Bodenmarkierung wiedergeben können.

Vernachlässigung und mangelnde Pflege von archäologischen Fenstern führen zu Substanzschäden. Wildwachsende Pflanzen, Moose, eine beschädigte Scheiben und Müll verringern zudem den Anschauungswert des Objektes. Daher muss in die Planung zu den Objekten auch ein dauerhaftes Pflege- und Kontrollkonzept mit einbezogen werden. Mit einem archäologischen Fenster wird nicht nur ein archäologischer Befund präsentiert, sondern auch auf eine ehemalige Ausgrabungsstätte aufmerksam gemacht. Da man ein Bodendenkmal nie ganz ausgräbt, um die Möglichkeit einer Nachuntersuchung offen zu halten, ist zu beachten, dass mit der Markierung der Ausgrabungsstelle auch mögliche Raubgräber animiert werden könnten dort illegal zu graben¹⁹⁸.

8.3 Entscheidungsträger zum archäologischen Fenster

Die Entscheidung zu einem archäologischen Fenster erfolgt zumeist während einer laufenden Baumaßnahme bzw. einer Grabung, bei der sich für den Erhalt und die Präsentation der archäologischen Befunde ausgesprochen wird. Eine Voruntersuchung des Baugrundes mit Einbeziehung der in der Archäologie praktizierter Prospektionsmethoden¹⁹⁹ kann im Vorfeld

¹⁹⁷ Vgl. Andrikopoulou-Strack 1997, Wagner 2011, Wild 2011.

¹⁹⁸ Vgl. Müller 2008, 526.

¹⁹⁹ Prospektionsmethoden sind Flurbegehung, Suchschnitte, Auswertung historischen Kartenmaterials, geophysikalische Untersuchungen, Verlustkartierung, Kellerkataster und Kernbohrungen.

jedes Bauprojektes bereits Daten zu möglichen Bodendenkmalen und deren Ausdehnung geben. Die gewonnenen Informationen können dann bereits in die Bauplanung einfließen, zum Beispiel um den Bodeneingriff zu minimieren oder die archäologische Betreuung der Baustelle mit einzuplanen. Was an archäologischen Befunden und in welchen Erhaltungszustand zu erwarten ist, kann mit einer 100-prozentigen Sicherheit nur eine Grabung erbringen. Mit der Entscheidung zum Bauprojekt wurde bereits hinsichtlich des Bodeneingriffes der Entschluss zur Teilzerstörung des historischen Bodenarchivs getroffen. In welchem Ausmaß diese stattfindet, ist ein Kommunikations- und Planungsprozess zwischen allen Beteiligten, in dem auch der Entschluss zur Präsentation, der vorgefundenen Befunde durch ein archäologisches Fenster beschlossen wird.

An der Umsetzung eines archäologischen Fensters sind immer mehrere Interessengruppen beteiligt²⁰⁰: der Eigentümer und Eigentümerinnen, welcher je nach Projekt auch die Stadt selbst sein kann, die Vertreter und Vertreterinnen der Kommunen, Sponsoren und Sponsorinnen, die Bodendenkmalpfleger und Bodendenkmalpflegerinnen und die an der Grabung beteiligten Archäologen und Archäologinnen.

Die Eigentümer und Eigentümerinnen, zumeist auch gleichzeitig der Bauherr bzw. Bauherrin einer Baumaßnahme hat zum Ziel das Projekt im Zeitplan und möglichst kostengering umzusetzen. Die archäologische Entdeckung scheint da in der Regel als unerwünscht, denn sie verursacht Mehrkosten; angefangen bei der notwendigen Dokumentation der Befunde und endend bei eventuellen Schutzmaßnahmen. Als Eigentümer oder Eigentümerin bzw. Verursacher oder Verursacherin des Bodeneingriffes müssen die Kosten im Rahmen der Zumutbarkeit selbst getragen werden. Das archäologische Fenster bedeutet für den Bauherrn oder Bauherrin auch Mehrkosten, denn vorhandene Baupläne müssen umgestellt werden. Je nach Projekt müssen Stadtplaner und Stadtplanerinnen und Architekten und Architektinnen die bisherigen Entwürfe dem archäologischen Befund anpassen und Zugänglichkeit und Statik des Bauwerkes müssen neu überdacht werden. Für den Eigentümer oder die Eigentümerin können archäologische Fenster aber auch positive Aspekte beinhalten, denn es wertet das Projekt auf, indem es eine Imageverbesserung darstellen kann und auch private Anliegen und Interesse spielen eine bedeutende Rolle.

Von Seiten der Kommunalpolitik kann die Anlage eines archäologischen Fensters befürwortet oder auch ablehnend behandelt werden. Das archäologische Fenster ist mit Sicherheit

²⁰⁰ Vgl. Horn 2000, 45, Horn 2006, 50.

unerwünscht, wenn die Stadt mit der Fläche andere Pläne verfolgt. Von Marianne Pollak wird betont, dass der Erhalt des archäologischen Erbes nicht durchgesetzt werden kann, wenn das „öffentliche Interesse und die zu erwartenden positiven wirtschaftlichen Auswirkungen des Projektes als höher bewertet werden“²⁰¹. In diesen Fällen ist die baubegleitende archäologische Untersuchung nichts weiter als die wissenschaftlich betreute Entsorgung des Bodendenkmals²⁰². Die Dokumentation und die geborgenen Fundstücke sind das, was davon übrig bleibt. Anders verhält es sich, wenn der Fundstelle durch dessen Erhalt und Präsentation das Potenzial einer Bereicherung für das Ansehen der Stadt zugeschrieben wird. Mit dem archäologischen Fenster erfolgt quasi eine Aufwertung des archäologischen Befundes, der sonst durch seinen fragmentarischen Zustand nicht gegeben ist²⁰³. Als sichtbares Zeugnis der Geschichte eines Ortes kann er für touristische Zwecke vermarktet werden. Er ist identifikationsstiftend für die Gesellschaft und er wertet ein Quartier mit einer historischen Komponente auf, welches Alleinstellungsmerkmale der Kommune sind.

Primäres Ziel der Bodendenkmalpflege ist es, den Erkenntnisgewinn aus der Fundstelle zu dokumentieren, zu sichern und den Erhalt der archäologischen Substanz im Boden durchzusetzen. Mit der Anlage eines archäologischen Fensters eröffnet sich zudem die Möglichkeit, die ausgegrabenen Befunde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Diese Form der Präsentation vermittelt nicht nur Stadtgeschichte am originalen Befund und macht sie dadurch authentisch erfahrbar²⁰⁴. Sie gibt auch ein Arbeitsbeispiel der Bodendenkmalpflege²⁰⁵. Pollak zeigt auf, dass ein Erhaltungsbewusstsein für archäologische Denkmale unweit schwerer zu vermitteln ist als das für Baudenkmale, aus dem einfachen Grund, weil Bodendenkmale in der Regel nicht sichtbar sind²⁰⁶. Warum sollte man etwas erhalten, was nicht sichtbar ist? Für viele, die nichts mit Archäologie und Bautätigkeit zu tun haben, ist unverständlich, dass sich historische Zeugnisse kurz unter der heutigen Oberfläche befinden könnten. Für die Allgemeinheit ist es auch in der Regel nicht nachvollziehbar, warum man einen ‚Haufen von Steinen und Scherben‘ erhalten sollte. Mit dem archäologischen Fenster holt man diese ansonsten unsichtbaren Denkmale zurück ins Straßenbild und verknüpft sie mit der Geschichte des Ortes. Der Erhalt und die Präsentation ist das beste Mittel, um die Geschichte eines Ortes zu vermitteln. Gleichzeitig erfolgt damit eine Aufklärung und

²⁰¹ Pollak 2011, 19.

²⁰² Codreanu-Windauer 2000, 55; Horn 2000, 49.

²⁰³ Vgl. Beiträge in Schmitt 2008.

²⁰⁴ Vgl. Wagner 2009 c, 173.

²⁰⁵ Vgl. Wirth 1995, 7.

²⁰⁶ Vgl. Pollak 2011, 19.

Akzeptanz denkmalpflegerischer Arbeit, aus dem einfachen Grund, weil durch solche Objekte die Entscheidungen zum Erhalt eines Objektes nachvollziehbar sichtbar gemacht werden. Aus der Sicht der Denkmalpflege ist ein archäologisches Fenster daher zu befürworten, solange damit auch eine Konservierung und dauerhafte Pflege der Befunde verbunden ist, der den Erhalt der Substanz sicherstellt.

9 Betrachtung zu archäologischen Fenstern in Berlin und Brandenburg

Grundlage für die Untersuchung der archäologischen Fenster in Berlin und Brandenburg bildet der für diese Arbeit zusammengestellte Katalog der archäologischen Fenster (Siehe Kapitel 16). Er ist das Ergebnis der Auswertung verschiedener Hinweise auf archäologische Fenster, welche aus der Literatur und Gesprächen sowie zugesandten Informationen von Mitarbeitern der Unteren Denkmalschutzbehörden der Landkreise, dem Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum und dem Landesdenkmalamt Berlin zusammengetragen wurde, sowie einiger Zufallsfunde bei der Besichtigung verschiedener Städte.

Ausgangspunkt waren 103 Hinweise, die nach den Kriterien des archäologischen Fensters untersucht wurden und nach denen die Einteilung in den jeweiligen Kategorien der direkten und indirekten archäologischen Fenster erfolgte. Der jetzige Stand des Kataloges umfasst 72 archäologische Fenster (Siehe Kapitel 12). Aufgrund des engen Bearbeitungszeitraumes für die Masterarbeit erhebt die Liste der archäologischen Fenster nicht den Anspruch komplett zu sein. Dennoch ergibt der Katalog einen repräsentativen Überblick zu den Verwendungsmöglichkeiten von archäologischen Fenstern, ihrer räumlichen Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit, sowie welche Inhalte vermittelt werden. Im Folgenden werden die wesentlichen Erkenntnisse vorgestellt.

9.1 Quantitative Auswertung des Kataloges

In Berlin und Brandenburg gibt es 72 archäologische Fenster. Sie verteilen sich auf 55 Standorte in 24 Städten²⁰⁷ (siehe Kapitel 12).

²⁰⁷ Die Bezeichnung Stadt macht an dieser Stelle keine Unterscheidung zwischen Großstadt, Kreisfreie Stadt oder Dorf.

Von der Gesamtzahl der Objekte stammen 36% aus Berlin und 64% aus Brandenburg (siehe Kapitel 13 Tabelle 1). Diese Gegenüberstellung relativiert sich, wenn man sich die Verteilung auf die Landkreise anschaut (Taf. 21). In Brandenburg sind es 46 Objekte, welche sich wiederum auf 23 Städte verteilen, die zu 12 verschiedenen Landkreisen gehören (Siehe Kapitel 13 Tabelle 2, 3). In den Städten Brandenburg an der Havel, Prenzlau und Templin gibt es mit jeweils vier Standorten die meisten archäologischen Fenster in einer brandenburgischen Stadt. In Angermünde gibt es drei Standorte und in Frankfurt an der Oder, Lebus, Strausberg und Gartz sind es jeweils zwei. In den 15 restlichen brandenburgischen Städten ist jeweils an einem Standort ein archäologisches Fenster installiert. Eine Ausnahme ist der Ort Freyenstein, wo der Standort der archäologische Park Freyenstein ist und dort derzeit acht archäologische Fenster umgesetzt wurden. In der Stadt Berlin gibt es zu den 26 archäologischen Fenstern zu 17 Standorte in sechs Bezirken. Die meisten archäologischen Fenster wurden in den Bezirken Mitte und Spandau umgesetzt. Einzelne Objekte gibt es in den Bezirken Köpenick, Neukölln, Pankow und Treptow. Die Open-Air-Ausstellung zur Mauergedenkstätte an der Bernauer Straße in Berlin hat mit neun archäologischen Fenstern die meisten Installationen an einem Standort.

Von den 72 Objekten sind 43 den direkten archäologischen Fenstern zuzuordnen und 29 den indirekten archäologischen Fenstern. Verfeinert man die Zuordnung auf die insgesamt fünf Unterkategorien der direkten und indirekten archäologischen Fenster ergibt sich folgendes Ergebnis (siehe Kapitel 13 Tabelle 3): Die meisten archäologischen Fenster wurden mit 26 Beispielen in der Kategorie 4 als Grundriss oder Nachzeichnung umgesetzt. Dann erst folgt mit 23 Exemplaren eine Installation aus Kategorie 1 als Sichtschacht, Sichtfenster oder Schaufenster. Bei fünf archäologischen Befunden wurde ein Schutzbau errichtet und für die Freistellung finden sich 15 Beispiele. Für die Kategorie 5, den ausgefüllten Grundriss, finden sich drei Beispiele in Berlin und Brandenburg.

9.2 Verwendung und vermittelte Inhalte

Die grundlegende Verwendung eines archäologischen Fensters ist die eines Ausstellungsstückes. Es macht einen Unterschied, ob dieses Ausstellungsstück im Kontext eines Museums beziehungsweise Ausstellung auftritt. Begegnet es einem im Stadtbild oder in einem öffentlichen oder privaten Gebäude durch Zufall.

Von den 55 Standorten von archäologischen Fenstern in Berlin und Brandenburg liegen 67% der Positionen im Straßenraum. Das entspricht 37 Orten, welche öffentlich zugänglichen Straße oder Plätze sind. 12 Standorte sind mit einer Einbindung der archäologischen Fenster

in eine Ausstellung oder in den Museumsbereich verbunden. Sechs Stationen liegen in Gebäuden, von denen vier öffentlich zugänglich sind, wie Kirchen und Regierungsgebäuden, und zwei sind privat.

In den öffentlichen Gebäuden, wie beispielsweise dem brandenburgischen Landtag in Potsdam (Kat. 11) oder der Oberkirche in Cottbus (Kat. 5), treten ausschließlich direkte archäologische Fenster auf. Sie verweisen auf einem Vorgängerbau, welcher sich unter dem heutigen Gebäude befindet. Auch die beiden archäologischen Fenster im privaten Haushalten sind den direkten Fenstern zuzuordnen. Die Zugänglichkeit von solchen ‚privaten‘ Installationen ist dabei sehr unterschiedlich geregelt. In Dahme (Kat. 12), ist das archäologische Fenster eine Sichtluke, welche nur an bestimmten Tagen, wie dem Tag des Offenen Denkmals, zu besichtigen ist. Das andere archäologische Fenster ist in dem Restaurant „An der Dominsel“ in Brandenburg an der Havel (Kat. 4) und dadurch auch immer zugänglich, wenn das Restaurant offen ist.

In Museen sind hauptsächlich direkte archäologische Fenster eingebunden. An acht Standorten gibt es nur ein direktes archäologisches Fenster. Beispielsweise im Schloss Köpenick (Kat. 1), wo im Kellerraum ein Turmfragment des Vorgängerbaus präsentiert wird oder im Museum Jüterborg (Kat. 13), wo die Heizung des mittelalterlichen Kreuzganges ausgestellt ist. Der Themenschwerpunkt der Museen richtet sich dabei nicht unbedingt nach dem im archäologischen Fenster dargestellten Objekt. In Jüterborg hingegen wurde in den Abschnitt der präsentierten Heizung eine historische Ausstellung zum Kloster und Archäologie aufgebaut. In Schloss Köpenick ist das Kunstgewerbemuseum untergebracht. Das archäologische Fenster im Keller ist ein zusätzliches Angebot, welches durch eine kleine Ausstellung der Geschichte des Schlosses basierend auf den Ausgrabungserkenntnissen beigegeben ist²⁰⁸. An vier weiteren Standorten, wo archäologische Fenster in Museen oder Ausstellungen verwendet werden, treten diese mit mehreren Exemplaren und als Kombination aus direkten und indirekten Varianten auf. An solchen Standorten werden archäologische Fenster bewusst als Ausstellungsobjekt eingesetzt, um bestimmte Themeninhalte mit authentischen Beispielen zu belegen. In der Open-Air-Ausstellung der Berliner Mauer an der Bernauer Straße (Kat. 29) vermitteln die Bodenmarkierungen, Sichtgruben und das Schutzhaus über den freigelegten Kellerräumen deutlich, welche baulichen Veränderungen es durch den Mauerbau und die Grenzanlage gegeben hat. Auch die freigelegten und

²⁰⁸ Nath 2004, 24-25.

angedeuteten baulichen Strukturen im archäologischen Park Freyenstein (Kat. 31), machen die verschwundene Stadtanlage verständlicher.

Im öffentlichen Straßenraum treten vermehrt indirekte archäologische Fenster auf. Es gibt 23 Standorte, an denen auf ehemalige Gebäude oder Mauerverläufe durch eine Bodenmarkierung aufmerksam gemacht wird. Bei den dargestellten Gebäuden handelt es sich stets um zentrale Einrichtungen in der historischen Stadt wie Rathäuser, Kirchen oder Burganlagen. Die Angabe von Stadtmauerverläufen und Stadttoren gibt Auskunft über die historischen Ausmaße einer Stadt, welche in der Regel über die Markierungen hinausgewachsen ist.

An direkten archäologischen Fenstern im öffentlichen Raum begegnen einem am meisten Brunnen, welche aufgemauert und dadurch freigestellt wurden. Sie stehen auf Markplätzen, wie in Angermünde (Kat. 25) oder Templin (Kat. 28), oder im Gehwegbereich, wie in Müncheberg (Kat. 23). Wesentlich seltener anzutreffen sind Freistellungen von Gebäuden. In Berlin und Brandenburg gibt es dafür zwei Beispiele. Eines ist der in eine Platzanlage freigestellte Keller eines Wohnturmes in Rosenthal (Kat. 17). Das andere ist eine Kellerecke des ehemaligen Schlosses in Dedelow (Kat. 26). Für Schaufenster gibt es ebenfalls zwei Beispiele. In Berlin Spandau (Kat. 3) ist es eine wie in einem Laden übliche Fensterfassade, durch die man in den Innenraum schauen kann, nur das hier die Mauerbefunde des Dominikanerklosters und einige Grabgruben präsentiert werden. In Frankfurt an der Oder ist am Oderturm (Kat. 6) eine gläserne Ecke angebracht, durch die ein kleines Stück mittelalterlichen Mauerwerkes gezeigt wird.

Mit Ausnahme des Wohnhauses in Dahme, welches die Stratigraphie des ehemaligen Grabungsschnittes präsentiert, werden durch die archäologischen Fenster ausschließlich steinerne Baustrukturen wiedergegeben wie Stadtmauern, Stadttore, Rathäuser oder Kirchen, sowie besonders bei direkten archäologischen Fenstern in Gebäudes deren Vorgängerbauten.

9.3 Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit

Jedes archäologische Fenster ist eine individuelle Lösung, welches an seine Verwendung und Umgebung angepasst wurde. Für die Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit lassen sich daher keine pauschalen Aussagen treffen, wie direkte Fenster sind immer auffälliger als indirekte Fenster. Die Wahrnehmbarkeit und Lesbarkeit ist von mehreren Faktoren abhängig. Erstens: von der eigenen Beobachtungsgabe und wie aufmerksam man ist, welches natürlich auch davon abhängt, ob man gezielt auf der Suche nach diesen Objekten ist oder ob man sie durch

Zufall im Stadtbild entdeckt. Zweitens: beeinflusst die Umgebung die Wahrnehmbarkeit des archäologischen Fensters. Je nach Standort gibt es viele andere Objekte, die das Auge und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Drittens: ist es die beigefügte Information. Viertens: welcher Kategorie das archäologische Fenster angehört.

Für jede Kategorie lassen sich ein paar Gemeinsamkeiten bezüglich ihrer Wahrnehmbarkeit finden.

Direkte archäologische Fenster stellen einen deutlichen Bruch zur Gestaltung ihrer Umgebung dar, wodurch sie in der Regel mehr auffallen. Als Beispiel dient hier das archäologische Fenster in der Nikolaikirche in Berlin (Kat. 2). Die Sichtgrube im Kirchenraum fällt wegen seines gusseisernen Zaunes einem gleich ins Auge sowie man im Kirchenraum ist. Die Bodenmarkierung, welche den gesamten Grundriss des Vorgängerbauwerkes der Kirche wiedergibt ist dagegen sehr unauffällig. Das liegt daran, weil sie zum Teil von den Stuhlreihen überdeckt wird und zum anderen weil sie dem sonstigen Fußbodenbelag in ihrer Farbe sehr ähnlich ist. Das Schaufenster in Spandau (Kat. 3), welches die Baureste des Dominikanerklosters ausstellt, verleitet zum Stehenbleiben. Ganz anders verhält es sich beim Schaufenster im Oderturm (Kat. 6). Es ist ein Beispiel dafür, dass auch direkte archäologische Fenster unauffällig sein können, denn durch die Lage an der Gebäudeecke und noch dazu unter der Feuertreppe fällt es den wenigsten Passanten auf, auch wenn diese täglich daran vorbei gehen.

Indirekte archäologische Fenster, in ihrer Eigenschaft als Bodenmarkierung, sind eher unauffällig. Dies liegt zum Teil daran, weil man es gewohnt ist, dass im Fußbodenbereich verschiedene Markierungen angegeben sind, wie etwa Gehwegplatten, daneben liegende Pflastersteine auf der einen Seite und der angezeichnete Fahrradweg auf der anderen Seite. Auch bei Bodenmarkierungen auf der Fahrbahn gibt es für den gezeigten Grundriss Konkurrenz durch die Fahrbahnstreifen, Geschwindigkeitsangaben und angezeichneten Parktaschen. Ein Beispiel hierfür ist der wiedergegebene Grundriss der Jerusalemkirche in der Rudi-Dutschke-Straße in Berlin (Kat. 34). Er ist durch eine Spur aus Steinen markiert. Diese ist aber nur einreihig und der Grundriss in seinen Ausmaßen riesig. Zudem verläuft er durch die Pflastersteine der einen Gehwegseite, über die Pflastersteine, den Fahrradweg, entlang der Fahrbahnmarkierung im Ampelbereich auf die andere Gehwegseite. Dort verläuft er entlang der Kante einer Rasenfläche, nachdem er den Gehwegbereich gekreuzt hat, und führt dann wieder über den Gehweg und über die Straße zurück auf die andere Straßenseite, wodurch sich der Kreis beziehungsweise der Grundriss schließt. Auf einem flüchtigen Blick ist nicht zu erkennen, dass es sich hierbei wirklich um einen Gebäudegrundriss handelt. Dies wird

erst durch die danebengestellte Informationsstele mit einer kleinen Abbildung des Grundrisses deutlich. Einfacher sind da Mauerverläufe und Stadttorangaben zu verstehen, weil deren Strukturen übersichtlicher und kompakter sind, wie der angezeigte Mauerverlauf in der Wallstraße in Brandenburg an der Havel (Kat. 39) oder das Müncheberger Stadttor in Strausberg (Kat. 42).

Für die Verständlichkeit eines archäologischen Fensters ist es auch von Vorteil, wenn das dargestellte Objekt durch eine Erklärung oder zumindest einen Hinweis zu dessen Benennung begleitet wird. Dies kann in verkürzter Form geschehen, wie durch eine Informationstafel im Boden beim Objekt, welches erklärt „Ich bin die katholische Kirche“, wie in Luckenwalde (Kat. 43), oder die Angabe, dass hier die Stadtmauer entlang lief, wie in der Wallstraße in Brandenburg an der Havel (Kat. 39). Die meisten archäologischen Fenster ohne begleitende Information sind unverständlich, wie der in einem Kreis angegebene Grundriss der Kellerräume des ehemaligen Rathauses auf dem Neustädtischen Markt in Brandenburg (Kat. 37) oder der Rathausgrundriss auf dem Marktplatz in Wriezen (Kat. 56), welcher auch einfach nur ein Muster in Platzgestaltung sein könnte; die Wiedergabe eines historischen Baubefundes ist nicht eindeutig ersichtlich.

10 Zusammenfassung

In der bisherigen Anwendung des Begriffes archäologisches Fenster zeigt sich eine synonyme Verwendung für die Präsentation von Strukturen baulicher Veränderungen an Gebäuden sowie für die Präsentation von archäologischen Befunden am Fundort nach einer Grabung. Die in dieser Arbeit eingeführte Kategorisierung ordnet diesen beiden Präsentationsformen den Oberbegriff des Befundfensters zu und unterscheidet dann in bauarchäologische und archäologische Fenster.

Das bauarchäologische Fenster oder auch bauhistorische Fenster umfasst all jene Präsentationen von baulichen Veränderungen am aufgehenden Mauerwerk, welche durch eine bauarchäologische Untersuchung bzw. Restaurierung aufgedeckt wurden, sowie wieder zugänglich gemachte Räume, wie Keller, Gräfte oder Katakomben.

Das archäologische Fenster definiert sich durch den Erhalt von archäologischen Befunden *in situ* und deren baulicher Eingliederung in die gegenwärtige Umgebung und Nutzungsansprüche, wodurch sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. In der Form seiner Umsetzung ist zwischen direkten und indirekten archäologischen Fenstern zu unterscheiden. Diese gliedern sich in weitere Untergruppen auf.

In die erste Gruppe der direkten archäologischen Fenster sind Sichtfenster, Sichtgruben und Schaufenster einzuordnen. Dies sind in der Regel eine Öffnungen im Bodenbereich oder ein Bodenbelag, der durchsichtig ist oder eine andere Art von Durchblick gibt, und den Blick auf den darunter liegenden archäologischen Befund gestattet. Die zweite Gruppe umfasst verschiedene Formen von Schutzbauten, wie Schutzdächer oder Schutzhäuser. Sie eignen sich, um größere Grabungsflächen zu präsentieren. Die Freistellung ist die dritte Gruppe von direkten archäologischen Fenstern.

Das indirekte archäologische Fenster gibt den archäologischen Befund durch einen Stellvertreter wieder, welcher in der Regel eine Bodenmarkierung oder räumliche Installation aus unterschiedlichen Werkstoffen oder Pflanzen sein kann. Diese Präsentationsform eignet sich vor allem um Gebäudegrundrisse und Mauerverläufe im öffentlichen Straßenraum zu präsentieren

Der Erhalt und die Präsentation eines Bodendenkmals ist immer ein Produkt aktiver Kommunikations- und Kompromissbereitschaft aller Beteiligten eines Bauprojektes. Obwohl der Erhalt der archäologischen Denkmalsubstanz von den internationalen Richtlinien und Denkmalschutzgesetzen als oberste Priorität eingestuft wird, zeigt die Praxis, dass bodendenkmalpflegerische Belange häufig zu spät bei der Planung berücksichtigt werden und daher schwer durchzusetzen sind.

Die Zielsetzung bei der Installation von archäologischen Fenstern ist der Erhalt des ergrabenen Bodendenkmals und dessen Präsentation am Fundort. Der vorhandene archäologische Befund wird ins kollektive Gedächtnis der Gegenwart zurückgeholt. Zusätzlich wird über die Besiedlungsgeschichte des Ortes informiert. Ferner kann die Denkmalpflege durch solche Beispiele ihr Arbeitsgebiet an die Öffentlichkeit vermitteln und so für den Erhalt des ober- und unterirdischen kulturellen Erbes werben.

Die untersuchten 72 archäologischen Fenster aus der Region Berlin und Brandenburg haben gezeigt, dass es sowohl positive und negative Umsetzungen gibt. Vor allem wenn Unkraut, Moose, verwittertes Material und Vandalismus, sowie fehlende Informationen die Installation unverständlich machen, erfüllt das archäologische Fenster nicht seine Funktion. Besonders positiv fallen archäologische Fenster auf, wenn sie in ein Ausstellungskonzept eingebunden sind oder wenn sie als Ergänzung zu sichtbaren Strukturen auftreten, zum Beispiel als Verlängerung von Stadtmauern.

Es muss für jedes neu geplante archäologische Fenster Voraussetzung sein, dass ihm eine Konzeption mit funktionalen und didaktischen Ansprüchen zugrunde gelegt wird. Bauliche Eingriffe sollen auf die Denkmalsubstanz vermieden werden und wenn nötig nur minimal erfolgen. Ferner muss ein dauerhaftes Pflege- und Kontrollsystem in dem Konzept mit eingebunden werden. Auf diese Weise können archäologische Fenster, wie es Wild für Zürich aufzeigt, zu einem positiven öffentlichen Meinungsbild denkmalpflegerischer Arbeit beitragen und gleichzeitig ein historischer Orientierungspunkt für Anwohner, Bewohner und Touristen werden.

11 Abstract

Current use of the term *archaeological window* makes no distinction between the presentation of structural alterations to buildings as well as the presentation of archaeological findings at the site after excavation. The following work introduces a new categorisation with a new superordinate concept of the *record window* with two subcategories: *architecture windows* and *archaeological windows*.

Architecture Windows include all presentations of constructional changes on masonry, revealed by an archaeological investigation or restoration, as well as cellars, crypts, catacombs or other spaces, which were again made accessible through such procedures.

The term archaeological window can be defined as the preservation of archaeological findings *in situ* and their constructional integration into the existing environment as well as adaptation to formal requirements, thereby making them accessible to the public. It can be implemented in two ways: as a direct or an indirect archaeological window. These are further divided into several subcategories.

The group of direct archaeological windows consists of inspection glass, exposed pits and showcase. They usually enable the viewing of an underlying archaeological record through an opening in the floor or a transparent floor covering. The second group includes different types of protective structures, such as covers or shelters. They are useful for presenting larger excavation areas. Exemption is the third group of direct archaeological windows.

The indirect archaeological window presents the archaeological record through a substitute, such as a floor marking or spatial installation of different materials or plants. This form of presentation is particularly suitable for building floor plans and courses of walls in the public space.

The preservation and presentation of archaeological monuments is always a result of active communication and compromise between all the stakeholders involved in a

construction project. Although international guidelines and conservation laws classify the preservation of the archaeological monument substance as a top priority, practice shows, that it is often taken into account too late in the planning process and is therefore difficult to achieve.

The aim of the installation of archaeological windows is the preservation of the excavated archaeological monument and its presentation at the site. The existing archaeological evidence and information on the history of the settlement are brought back into the collective memory of the present. Furthermore, the presentation can contribute to the promotion of historic preservation and its aims to preserve cultural heritage above and below the ground.

72 archaeological windows from the regions of Berlin and Brandenburg examined in the frame of this work reveal both positive and negative ways of implementation. Above all when weeds, moss, weathered material, vandalism or lack of information cause substantial damage to the installation, the archaeological window does not fulfill its function. Archaeological windows can have positive effects when they are a part of an exhibition concept or if they act as a supplement to visible structures, such as extensions of city walls.

For any new archaeological window a concept with functional and didactic aims needs to be created. Structural interventions on the monument substance should be avoided or kept to a minimum. Furthermore, a system of permanent care and control must be integrated in the concept. In this way, archaeological windows, as Wild has shown for Zurich, can contribute to improve the public image of conservational work and at the same time function as a historical landmark for the locals, residents and tourists.

12 Liste der archäologischen Fenster in Berlin und Brandenburg

Abkürzungen:

Kat. = Katalognummer; K = Kategorien; 1 = Sichtfenster, Schaufenster, Sichtgruben; Sichtluken; 2 = Schutzbauten; 3 = Freistellung; 4= Nachzeichnung, Grundriss; 5 = ausgefüllter Grundriss

Berlin:

Kat.	Bezirk	Straße	Art	K
1	Köpenick	Schloss Köpenick, Alt Köpenick 1	direkt	1
29 a-i	Mitte	Gedenkstätte Berliner Mauer, Bernauer Straße	7 direkt 2 indirekt	1, 2, 4
54	Mitte	Glinkastraße 5	indirekt	5
33	Mitte	Heidereutergasse 4	indirekt	4
55	Mitte	Bethlehemskirchplatz	indirekt	5
2	Mitte	Nikolaikirche, Nikolaikirchplatz	direkt	1
34	Mitte	Jerusalemkirche, Rudi- Dutschke-Straße 4	indirekt	4
30 a-b	Mitte	Topographie des Terrors	2 direkt	1,2
16	Neukölln	Gemeindehaus, Backbergstraße 38	direkt	3
17	Pankow	Hauptstraße 145	direkt	3
18	Spandau	Spandauer Zitadelle, Am Juliusturm	direkt	3
19	Spandau	Behnitz 8	direkt	3
20	Spandau	Breite Straße 12	direkt	3
21	Spandau	Breite Straße 35	direkt	3
3	Spandau	Wohnhaus, Reformationsplatz 2-4	direkt	1
35	Spandau	Reformationsplatz bei der Nikolaikirche	indirekt	4
36	Treptow	Dorfkirche Altglinicke, Sammelweisstraße	indirekt	4

Brandenburg:

Kat.	Stadt	Straße	Art	K
------	-------	--------	-----	---

Brandenburg an der Havel:

4	Brandenburg	Restaurant, Neustädtische Fischerstraße 14	direkt	1
37	Brandenburg	Neustädtischer Markt	indirekt	4
38	Brandenburg	Mühlentorstraße	indirekt	4
39	Brandenburg	Wallstraße	indirekt	4

Cottbus:

5	Cottbus	Oberkirche St. Nikolai, Gertraudenstr. 1	direkt	1
---	---------	---	--------	---

Frankfurt an der Oder:

22	Frankfurt	Museum Viadrina, Carl-Philipp-Emanuel-Bach- Straße 11	direkt	3
6	Frankfurt	Oderturm, Logenstraße Ecke Große Scharnstraße	direkt	1

Havelland:

7	Nennhausen	Kirche Nennhausen, Kirchstraße 4	direkt	1
8	Ribbeck	Schloss Ribbeck, Theodor- Fontane-Straße 10	direkt	1

Dahme Spree:

9	Luckau	Georgenkirche, Marktplatz	direkt	1
---	--------	---------------------------	--------	---

Märkisch Oderland:

40	Lebus	Schlossberg 9/10	indirekt	4
41	Lebus	Schlossberg 28	indirekt	4
23	Müncheberg	Hinterstraße	direkt	3
10	Podelzig	Kirche, Hauptstraße	direkt	1
24	Strausberg	Kreisverwaltung, Klosterstraße 14	direkt	3
42	Strausberg	Münchebergerstraße	indirekt	4
56	Wriezen	Marktplatz	indirekt	5

Potsdam:

11	Potsdam	Landtag Brandenburg, Alter Markt 1	direkt	1
----	---------	---------------------------------------	--------	---

Potsdam-Mittelmark:

15	Klein- machnow	Alte Hakeburg, Zehlendorfer Damm 217	direkt	2
----	-------------------	---	--------	---

Prignitz:

31 a-h	Freyenstein	Archäologischer Park Freyenstein, Altstadt 11	5 direkt 3 indirekt	1, 2, 3, 4
-----------	-------------	--	------------------------	---------------

Oberhavel

14	Oranienburg	Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Straße der Nationen 22	direkt	2
----	-------------	---	--------	---

Teltow Fläming:

12	Dahme	Wohnhaus, Hauptstraße 35	direkt	1
13	Jüterborg	Museum im Mönchkloster, Mönchenkirchplatz 4	direkt	1
43	Luckenwalde	Kirchstraße Ecke Zinnaer Straße	indirekt	4

Uckermark:

44	Angermünde	Berliner Straße 71	indirekt	4
25	Angermünde	Marktplatz	direkt	3
45	Angermünde	Klosterstraße Ecke Oberwall	indirekt	4
26	Dedelow	Woldegker Straße 28	direkt	3
27	Gartz	Pommernstraße Ecke Niederwall	direkt	3
46	Gartz	Stettiner Straße	indirekt	4
47	Prenzlau	Diesterwegstraße 4	indirekt	4
48	Prenzlau	Kupferschmiedegang	indirekt	4
49	Prenzlau	Neustädter Damm 70	indirekt	4
50	Prenzlau	Rodinger Gasse	indirekt	4
32 a-b	Prenzlau	Dominikanerkloster Prenzlau, Uckerwiek 813	1 direkt 1 indirekt	1,4
28	Templin	Am Markt 16	direkt	3
51	Templin	Prenzlauer Tor	indirekt	4
52	Templin	Maria-Magdalenen-Kirche, Martin-Luther-Straße 24	indirekt	4
53	Templin	Puschkinstraße	indirekt	4

13 Tabellen

Verwendete Abkürzungen:

Für die Landkreise:

B = Berlin; BRB = Brandenburg; CB = Cottbus; FF = Frankfurt an der Oder; HVL= Havelland; LDS = Dahme-Spree; MOL = Märkisch-Oderland; P = Potsdam; PM = Potsdam-Mittelmark; PR = Prignitz; OHV = Oberhavel; TF = Teltow-Fläming; UM = Uckermark

Für die obere Tabellenspalte:

S = Städte SO = Standorte; AF = archäologische Fenster insgesamt; DAF = direkte archäologische Fenster; IAF = indirekte archäologische Fenster; K 1 = Kategorie 1: Sichtfenster, Schaufenster, Sichtgruben; Sichtluken; K 2 = Kategorie 2: Schutzbauten; K 3 = Kategorie 3: Freistellung; K 4= Kategorie 4: Nachzeichnung, Grundriss; K 5 = Kategorie 5: ausgefüllter Grundriss

	S	SO	AF	DAF	IAF
Berlin	1	17	26	18	8
Brandenburg	23	38	46	25	21

Tabelle 1: Verteilung der archäologischen Fenster auf die Bundesländer

	S	SO	AF	DAF	IAF
B	1	17	26	18	8
BRB	1	4	4	1	3
CB	1	1	1	1	0
FF	1	2	2	2	0
HVL	2	2	2	2	0
LDS	1	1	1	1	0
MOL	5	7	7	3	4
P	1	1	1	1	0
PM	1	1	1	1	0
PR	1	1	8	5	3
OHV	1	1	1	1	0
TF	3	3	3	2	1
UM	5	14	15	5	10

Tabelle 2: Verteilung der archäologischen Fenster auf die Landkreise einschließlich Berlin

	SO	AF	DAF	IAF	K 1	K 2	K 3	K 4	K 5
Berlin	17	26	18	8	10	2	6	6	2
Brandenburg	4	4	1	3	1	0	0	3	0
Cottbus	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Frankfurt	2	2	2	0	1	0	1	0	0
Nennhausen	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Ribbeck	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Luckau	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Lebus	2	2	0	2	0	0	0	2	0
Müncheberg	1	1	1	0	0	0	1	0	0
Podelzig	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Strausberg	2	2	1	1	0	0	1	1	0
Wriezen	1	1	0	1	0	0	0	0	1
Potsdam	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Kleinmachnow	1	1	1	0	0	1	0	0	0
Freyenstein	1	8	5	3	2	1	2	3	0
Oranienburg	1	1	1	0	0	1	0	0	0
Dahme	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Jüterborg	1	1	1	0	1	0	0	0	0
Luckenwalde	1	1	0	1	0	0	0	1	0
Angermünde	3	3	1	2	0	0	1	2	0
Dedelow	1	1	1	0	0	0	1	0	0
Gartz	2	2	1	1	0	0	1	1	0
Prenzlau	4	5	1	4	1	0	0	4	0
Templin	4	4	1	3	0	0	1	3	0

Tabelle 3: Verteilung der archäologischen Fenster auf die Städte und Kategorien

14 Literaturverzeichnis

Agthe, M. (2008):

Unter dem Fußboden der Oberkirche, Vortrag von zum „Tag des offenen Denkmals 2008“ am 14.9.2008 in der Oberkirche, veröffentlicht im Internet: http://www.st-nikolai-cottbus.de/oberkirche/index_denkmal.html (Abfrage: 24.06.2014, 19:15 Uhr)

Andersen, D. – Kersting, Th. (2012):

Neues Forschungsfeld. Ehemalige nationalsozialistische Internierungslager in Brandenburg, AiBB 2012, 201-203

Andrikopoulou-Strack, N. (1992):

Erhaltung und Darstellung von Bodendenkmälern in der Stadt, in: Beyer 1992, 47-48

Andrikopoulou-Strack, N – Bloemes, J. H. F. (1994):

Archäologie in der Euregio. Ein Modell für die Zukunft, in: Koschik 1994, 41-51

Andrikopoulou-Strack, N. –Beyer, B. –Päffgen, B. (1997):

Bodendenkmäler in der Stadt. Beispiele für Erhaltung und Präsentation aus dem Rheinland, Material zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Heft 7, Köln

Baeriswyl, A. (2000):

Wo ist die Höhe Null? Über die angebliche Grenze zwischen Bauforschung und Bodenarchäologie, in: Schumann 2000, 21-31

Becker, Chr. (Hrsg.) (1987):

Denkmalpflege und Tourismus. Misstrauische Distanz oder fruchtbare Partnerschaft. Vorträge und Diskussionsergebnisse des internationalen Symposiums vom 26.-29.11.1986, Trier

Beyer, B. (Red.) (1992):

Bodendenkmalpflege in Altstädten, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Heft 1, Köln

Brönnner, W. (2000):

Wie anschaulich sind Ruinen? in: Koschik 2000, 23-32

Carlsson, O. C. – Kirschbaum, J. (2007):

Denkmalschutz. Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Band 52, Brühl

Casper, H. (2008):

Erinnerungsorte in Berlin. Führer zu Schauplätzen deutscher Geschichte, Petersberg

Christl, G. (2014):

Archäologische Fenster. Blick in die Vergangenheit, veröffentlicht im Internet:
http://www.landtag.brandenburg.de/media_fast/5701/Flyer_Fenster_deutsch_Ansicht_Mai2014.pdf (Abfrage: 12.05.2014, 9:15 Uhr)

Codreanu-Windauer, S. (2000):

Was nach der Grabung übrig bleibt: Beispiel Regensburg, in: Koschik 2000, 53-65

Cramer, J. (2000):

Eine öffentliche Geschichte, in: Schumann 2000, 8-11

Diener, A. (Red.) (2010),

Befund und Rekonstruktion. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 22, Heidelberg

Drack, W. (1985):

Neuere und neuste Konservierungen römischer Baureste in der Schweiz, in: Ulbert 1985, 171-202

Dressler, T. (2007):

Die Mauer ist weg – aber nicht ganz. Spurensuche an der Bernauer Straße, AiBB 2007, 180-182

Dressler, T. (2010):

Grenzerfahrungen, Mauer und Todesstreifen an der Bernauer Straße, AiBB 2010, 178-181

Eder, W. (1987):

Unsichtbares sichtbar machen – Überlegungen zum Nutzen und Schaden des Wiederaufbaues antiker Denkmäler, in: Becker 1987, 38-58

Engel, M. – Olejniczak-Engel, I. (2000):

An der Hauswand verewigt. Ein spätmittelalterlicher Brunnen in Golßen, AiBB 2000, 129

Engel, M. – Kretzschmann, H. (2013):

Kreuzgang und Speicherheizung. Im Untergrund des ehem. Franziskanerkloster Jüterbog, AiBB 2004, 131-133

Faensen, B. (2012):

Das alte Rathaus von Berlin, in: Schuchard 2012, 163-167

Fehring, G. P. (1996):

Stadtarchäologie in Deutschland, Sonderheft zu: Archäologie in Deutschland, Stuttgart

Flashar, M. (Hrsg.) (2000):

Bewahren als Problem: Schutz archäologischer Kulturgüter, Freiburg im Breisgau

Fuchs, P. R. – Sewell, J. (2000):

Untersuchungen zur Baugeschichte. Die Alte Synagoge Berlin-Mitte, AiBB 2000, 98-100

Fuchs, P. R. (2001):

Das Bodendenkmal Alte Synagoge, in: Sturm 2001, 58-59

Gehrke, H.-J. – Sénéchau, M. (Hrsg.) (2010):

Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit. Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien. Standpunkt aus der Forschung und Praxis, Bielefeld

Geyler von Bernus, M. (2012):

Historische Informationsangebote im Stadtraum – Beispiele und Projekte, in: Schuchard 2012, 225-233

Ginkel, E. van (2011):

Was soll das denn eigentlich darstellen? Kunst als Markierung archäologischer Fundstellen, in: Müller 2011a, 149-158

Goebel, B. (2000):

Planung für eine im Kern moderne Stadt. Was die Berliner Stadtplanung aus der Geschichte des Stadtkerns lernen kann, in: Schuchard 2000, 141-155

Gramsch, B. (1992):

Denkmale unter uns. Archäologische Zeugnisse der Landesgeschichte, Bodendenkmalpflege im Land Brandenburg Heft 1, Potsdam

Grewe, K. (1988):

Der Römerkanal-Wanderweg. Ein archäologischer Wanderführer, Düren 1988

Hauptmann, Th. – Henker, J. (2007):

Schutzbau auf der Wüstung. Ein neuer Feldsteinkeller in Freyenstein, AiBB 2007, 125-128

Hellenkemper, H. (1992):

Köln: Großstadtarchäologie – Konflikte im Verborgenen, in: Beyer 1992, 24-29

Hennig, C. (2001):

Sportgeschichte im archäologischen Visir. Das Schwimmstadion von 1913 am Marathontor des Olympiastadions in Berlin, AiBB 2001, 120-122

Henrich, P. (Hrsg.) (2013):

Visualisierung von Bodendenkmälern. Vorschläge und Diskussionen am Beispiel des Obergermanisch-Raetischen Limes, Beiträge zum Welterbe Limes Band 7, Stuttgart

Herrmann, J. (Hrsg.) (1978):

Archäologische Denkmale und Umweltgestaltung, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaft der DDR Band 9, Berlin 1978

Hönes, E.-R. (2008):

Schutz von Denkmalfragmenten in internationalen Konventionen sowie nationalen und internationalen Recht, in: Schmitt 2008, 159-200

Horn, H. G. (2000):

Archäologische Denkmalpflege und Stadtentwicklung – Rechtlicher Grundlagen, staatliche Förderung und kommunale Selbstverwaltung, In: Koschik 2000, 45-52

Horn, H. G. (2002):

Fragen und Antworten zur Bodendenkmalpflege. Ein Kursbuch, Bonn

Horn, H. G. –Hellerkemper, H. – Isenberg, G. – Koschik, G. (Hrsg.) (2004a):

Stadtentwicklung und Archäologie, Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen Band 7, Frankfurt am Main

Horn, H. G. (2004b):

Erhalten und weiterentwickeln – Archäologie und Bodendenkmalpflege in der historischen Stadt, in: Horn 2004a, 1-10

Horn, H. G. (2006):

Der Investor und das Bodendenkmal, in: Mainzer 2006, 49-56

Horn, H. G. (2008):

Zum Erhalt und zur Rekonstruktion archäologischer Denkmäler und Ruinen, in: Schmitt 2008, 63-79

Humer, F. (2011):

Schutz von antiken Bodendenkmälern im Archäologischen Park Carnuntum, in: Müller 2011a, 87-105

Isenberg, G. (1992):

Probleme der Bodendenkmalpflege im kleinstädtischen Raum, in: Beyer 1992, 30-36

Isenberg, G. (2006):

Nach der archäologischen Entdeckung: Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von baulicher Rekonstruktion, in: Mainzer 2006, 57-64

Jordi, M. (2012):

Der Petriplatz in Berlin Mitte- Historische Stadt als leitfaden für Neugestaltung, in: Schuchard 2012, 215-223

Jungklaust, B. – Ströbe, A. – Wittkopp, B. (2001):

Zur kulturhistorischen Bedeutung der Särge in der Parochialkirche, AiBB 2001, 33-38

Kernd'l, A. (1990-1992):

Ein archäologisches Ärgernis aus dem 20. Jahrhundert im Zentrum der Hauptstadt, AiBB 1990-1992, 139-142

Kersting, U. (1995-96):

Ausstellung im Bodendenkmal. Ein mittelalterlicher Steinkeller in Bernau, AiBB 1995-96, 163-165

Kienzle, P. (2011):

Zur Entwicklung der Chartae, in: Müller 2011a, 9-25

Kieser, C. (2008):

Arbeit am Fragment – Vom Wert des Unvollständigen, in: Schmitt 2008, 211-217

Kliemann, V. (1990-92):

Archäologische Ausgrabung in Frankfurt (Oder) – „Sieben Raben“, AiBB 1990-92, 70-76

Koschik, H. (Hrsg.) (1994):

Aspekte europäischer Bodendenkmalpflege, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Heft 3, Köln 1994

Koschik, H. (Hrsg.) (2000):

Vom Umgang mit Ruinen, Kolloquium des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V. in Tier 12.06.1999, Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland Heft 12, Köln

Kühne, M. (2012):

Impulsreferat: Fragen der Stadtplanung an Historiker und Archäologen, in: Schuchard 2012, 109-112

Kuhnen, H.-P. (2000):

Archäologie im Spannungsfeld zwischen Marketing und Denkmalpflege: Ansprüche der Partner, Erwartungen des Publikums, in: Koschik 2000, 11-22

Kunow, J. (Hrsg.) (1998):

Baubefunde auf archäologischen Grabungen, Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg 1, 1998

Kunow, J. (Hrsg.) (1998):

Baubefunde auf archäologischen Grabungen, Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg Heft 1, 1998

Kunow, J. (Hrsg.) (2003):

Das ‚Königsgrab‘ von Seddin in der Prignitz, Kolloquium anlässlich des 100. Jahrestages seiner Freilegung am 12.10.1999, Wünsdorf

Kunow, J. (2008):

Zur Wertigkeit archäologischer Fragmente: Wo liegt die Grenze der Aussagekraft abhängig vom Grad der Überlieferung? in: Schmitt 2008, 219-232

Lange, K. (2013):

Bezirk streitet mit Senat um Skulptur der Bethlehemskirche, Berliner Morgenpost 19.11.2013, veröffentlicht im Internet:
<http://www.morgenpost.de/bezirke/mitte/article122039722/Bezirk-streitet-mit-Senat-um-Skulptur-der-Bethlehemskirche.html> (Abfrage 12.05.2014, 22:15 Uhr)

Lüth, F. (1999):

Für den Tourismus graben? Archäologie in Deutschland 1/99, 1999, 4-5

Maczjewski, R. (1993-94)

Zwischen König und Kronprinz. Archäologie auf der Zitadelle in Berlin-Spandau, AiBB 1993-94, 178

Maczjewski, R. (1995-96)

Im Schutz des Kronprinzen. Der Hafen der Zitadelle in Berlin-Spandau, AiBB 1995-96, 111-112

Maczjewski, R. (2001a):

Ortsfeste sichtbare Bodendenkmale in Berlin Teil 1, AiBB 2001, 29-32

Maczjewski, R. (2001b):

Die Zitadelle. Untersuchen und dokumentieren, konservieren und sichern, rekonstruieren und präsentieren, in: Sturm 2001, 85

Maczjewski, R. (2002)

Ortsfeste sichtbare Bodendenkmale in Berlin Teil 1, AiBB 2002, 27-32

Mainzer, U. (Hrsg.) (2006):

Die Kunst der Denkmalpflege. Festschrift für Paul Artur Memmesheimer zum 70. Geburtstag, Worms

Malliaris, M. (2012):

Ausgrabungen am Schlossplatz in Berlin-Mitte, in: Schuchard 2012, 45-54

Mantis, A. (2009):

Athen. Die alte Stadt unter und in der neuen Stadt. Vereinigung der archäologischen Plätze – U-Bahn Stationen – Neues Akropolis Museum, Archäologisches Nachrichtenblatt 14, 2009, 312-313

Melisch, C. M. (2012a):

Welche Erkenntnisse zur Frühgeschichte Cöllns können die neuen Ausgrabungen am Petriplatz beitragen, in: Schuchard 2012, 39-43

Melisch, C. M. (2012b):

Archäologische Befunde zum Wandel von Stadtgrundriss und Stadtraum am Beispiel des Petriplatzes, in: Schuchard 2012, 157-162

Meller, H. (2008):

Archäologie als Sensation – Vom Umgang mit großen archäologischen Entdeckungen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Medien und Eventkultur, in: Schmitt 2008, 31-39

Menghin, W. – Planck, P. (Hrsg.) (2002):

Menschen - Zeiten - Räume. Archäologie in Deutschland, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung, Berlin, Martin-Gropius-Bau 6.12.2002 bis 31.3.2003, Berlin

Michas, U. (1998):

Nach 400 Jahren eingeebnet. Ehemaliger Adelssitz im Wohnturm von Berlin-Rosenthal, AiBB 1998, 104-105

Michas, U. (2003):

Spurensuche Berlin. Ein archäologischer Stadtführer, Hamburg

Müller, A. v. (1990-92):

Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau, AiBB 1990-92, 62-64

Müller, A. v. (1995):

Archäologische Spaziergänge. Das historische Berlin entdecken, Berlin

Müller, J. – Schirmer, K. (2002):

Wider Feind und Fahnenflucht. Die Stadtmauer in der Wallstraße der Altstadt von Brandenburg an der Havel, AiBB 2002, 117-119

Müller, M. (2008):

Die Nutzung des Bodendenkmals als Museum. Zum Spannungsfeld zwischen Touristen und Bodendenkmalschutz, in: Schmitt 2008, 519-526

Müller, M. – Otten Th. – Wulf-Rheidt, U. (Hrsg.) (2011a):

Schutzbauten und Rekonstruktionen in der Archäologie. Von der Ausgrabung zur Präsentation. Xantener Berichte Band 19, Mainz am Rhein

Müller, M (2011b):

Der LVR-Archäologischer Park Xanten / LVR-Römer Museum – Zur Visualisierung des Bodendenkmals, in: Müller 2011a, 55-69

Müller-Karpe, M. (2008):

Dekontextualisierung in der Archäologie, in: Schmitt 2008, 443-451

Mörsch, G. (2008):

Das Fragment in der Denkmalpflege, in: Schmitt 2008, 81-89

Nachama, A. (2010):

Topographie des Terrors. Eine Dokumentation, Berlin

Nath, G. (2001):

Archäologie auf der Schlossinsel Köpenick, in: Sturm 2001, 97

Nath, G. (2004):

Zeitfenster. Neue Dauerausstellung auf der Schlossinsel in Berlin-Köpenick, AiBB 2004, 24-25

Nath, G. (2012):

AISBer im Internet. Das archäologische Informationssystem Berlin, AiBB 2012, 19-21

Niemeyer, W. (1998):

Der archäologische Baubefund – Arbeitsformen bei der Befundaufnahme auf dem Neustädtischen Markt in Brandenburg an der Havel, in: Kunow 1998, 27-48

Nixon, T. (2004):

Preserving archaeological remains in situ? Proceedings of the 2nd conference 12-14.09.2001, London

Otten, Th. (2011):

Neue Konzepte der Präsentation archäologischer Stätten in Nordrhein-Westfalen, in: Müller 2011a, 39-54

Otten, Th. (2012):

Archäologie im Fokus – Von wissenschaftlichen Ausgrabungen und Raubgrabungen, Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 53, Bonn

Pollak, M. (2011):

Stadtarchäologie im Spannungsfeld von Verlust und Bewahren, ActaPraehistA 43, 2011, 11-23

Precht, G. (2000):

Der Archäologische Park Xanten – Geleistetes und Perspektiven, in: Koschik 2000, 33-44

Reichelt, T. (2013):

Hakeburg-Ruine kann besichtigt werden, Nachrichten Potsdam-Mittelmark 06.09.2013
Seite 15, veröffentlicht im Internet: [http://www.pnn.de\(pm/785011/](http://www.pnn.de(pm/785011/) (Stand: 06.09.2013,
Abfrage:17.02.2014, 12:16 Uhr)

Riche, A. – Schneider, B. (Hrsg.) (2002):

Archäologie virtuell. Projekte, Entwicklungen, Tendenzen seit 1995, Schriften zur
Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen Band 6, Bonn

Rode, H. (2001):

Schaugrabung zur Gartenschau. Voruntersuchung am Potsdamer Stadtschloss, AiBB
2001, 123-125

Rohowski, I. (u.a.) (2005):

Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Denkmale in Brandenburg, Band 9.1:
Landkreis Märkisch-Oderland. Teil 1: Städte Bad Freienwalde und Wriezen, Dörfer im
Niederoderbruch, Worms, 173-186

Rüber-Schütt, E. (2008):

Auflage oder Abschied? Erhaltung von Denkmalfragmenten beim Abbruch von
Denkmalen, in: Schmitt 2008, 265-271

Schäfer, H. (2008):

Der Umgang mit Ruinen in der Archäologischen Denkmalpflege und in der
Baudenkmalpflege, in: Schmitt 2008, 275-286

Schalles, H.-J. (2011):

Die Inwertsetzung eines antiken Baubefundes – Schutzbau und Museum über den
Großen Thermen der Colonia Ulpia Traiana/ Xanten, in: Müller 2011a, 139-148

Schenk, Th. – Elsholz, Chr. (2007):

Der Grundstein ist gelegt. Ein archäologischer Park entsteht in Freyenstein, AiBB 2007,
31-33

Schenk, Th. (2009a):

Die Altstadt von Freyenstein, Lkr. Ostprignitz-Ruppin, Materialien zur Archäologie in
Brandenburg Band 2, Rahden

Schenk, Th. (2009b):

Werden, Vergehen, Werden ... Zur Stadt Freyenstein in der Ostprignitz, in: Müller, J. – Neitmann, K. – Schopper, F. (Hrsg.), wie die Mark entstand. 850 Jahre Mark Brandenburg, Fachtagung vom 20. bis 22.06.2007, Wünsdorf, 216-224

Schmidt, H. (1985):

Antike Bau- und Bodendenkmalpflege – Vom Sinn und den Möglichkeiten ihrer Erhaltung und Gestaltung, in: Ulbert 1985, 17-45

Schmidt, H. (1988):

Schutzbauten, Denkmalpflege an archäologischen Stätten Band 1. Schutzbauten, Stuttgart

Schmidt, H. (1994):

Die Inszenierung der Vergangenheit. Neue Formen der Präsentation von Forschungsergebnissen in der archäologischen Denkmalpflege, in: Koschik 1994, 123-145

Schmidt, H. (2000):

Archäologische Denkmäler in Deutschland – rekonstruiert und wieder aufgebaut, Sonderheft 2000 der Zeitschrift Archäologie in Deutschland, Stuttgart

Schmidt-Breitung, D. – Böwe, L (2008):

Kloster Neuzelle. Klausur / Kreuzgang. Bauarchäologische Befundfenster. Restaurierungsbericht, Neißemünde 2008

Schmitt, K (2001):

Denkmalschutzgesetz Berlin, in: Sturm 2001, 50-51

Schmitt, K. (Red.) (2008):

Das Denkmal als Fragment – Das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen, Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und des Verbandes der Landesarchäologen und 75. Tag für Denkmalpflege 10.-13.06,2007 in Esslingen am Neckar, Arbeitsheft 21, Esslingen

Schoen, A. (2012):

Parlamentarische Aufträge in der historischen Mitte, in: Schuchard 2012, 189-197

Scholkmann, B. (2000):

Bau und Boden. Zur Zusammenarbeit zwischen Archäologie des Mittelalters und historischer Bauforschung, in: Schumann 2000, 12-20

Schopper, F. – Richthofen, J. v. (Hrsg.) (2012):

Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland. Ausflüge im Südwesten Brandenburgs. Zauche, Teltow, Fläming, Stuttgart

Schottler, W. (2008):

Denkmale und Tourismus – Trends, Chancen und Risiken, in: Schmitt 2008, 10-25

Schuchard, Chr. (Red.) (2012):

Alte Mitte – Neue Mitte? Positionen zum historischen Zentrum von Berlin, Berlin

Schumann, D. (1995-96):

Der unvollendete mittelalterliche Kaufhausbau „Sieben Raben“ in der Stadt Frankfurt (Oder), AiBB 1995-96, 178-180

Schumann, D. (Hrsg.) (2000):

Bauforschung und Archäologie. Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustruktur, Göttingen

Sommer, C. S. (2008):

Überschütten oder ausgraben? Zum Konflikt von dauerhaften Erhalt und wissenschaftliche Neugierde, in: Schmitt 2008, 363-371

Spyra, Th. – Steeger, W. (2014)

Das Archäologische Fenster zur Stadtgeschichte Bad Windsheim, veröffentlicht im Internet: http://www.bad-windsheim.de/stadtbw_2/index.php/verwaltung/broschueren/finish/5-broschueren/6-archaeologisches-fenster-zur-stadtgeschichte-deutsch (Abfrage: 10.02.2014, 18.00 Uhr)

Sturm, G. (Red.) (2001):

Berlin. Denkmalschutz und Denkmalpflege, Berlin

Theissen, A. – Jost, R. (u.a.) (2010):

Die Zitadelle Spandau – Konstruktion und Bauwerk, Hamburg

Ulbert, G. – Weber, G. (Hrsg.) (1985):

Konservierte Geschichte? Antike Bauten und ihre Erhaltung, Stuttgart

Wagner, K. (2001):

Archäologie in Berlin, in: Sturm 2001, 31-32

Wagner, K. (2009a):

Säulenarkade des ersten Deutschen Stadions, Erkennen und Erhalten Nr. 28

Wagner, K. (2009b):

Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallbeispiel Berlin, Archäologisches Nachrichtenblatt 14, 2009, 315-317

Wagner, K. (2009c):

Säulenhalle des ersten Stadions, Archäologisches Fenster im Schwimmstadion auf dem Olympiagelände, AiBB 2009, 173-175

Wagner, K. (2011):

Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallbeispiel Berlin, ActaPraehistA 43, 2011, 63-79

Wagner, K. (2012a):

Bodendenkmale erhalten und erschließen, in: Schuchard 2012, 165-177

Wagner, K. (2012b):

Archäologische Denkmalpflege in Berlin, AiBB 2012, 12-16

Wais, A. – Steinhilber, T. – Müller, K. (Hrsg.) (2009):

Archäologie erleben. 50 Ausflüge in die Vergangenheit, Stuttgart

Wemhoff, M. (2011a):

Die unterirdische Stadt – Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa. Internationales Expertengespräch vom 13. bis 15. September 2009 in Berlin, ActaPraehistA 43, 2011, 7-10

Wemhoff, M. (2011b):

Die Keller des Berliner Schlosses und ihre Teilerhaltung im Humboldtforum, ActaPraehistA 43, 2011, 95-99

Wemhoff, M. (2012):

Archäologie und Stadtplanung. Fragen der Archäologie an die Stadtplanung, in: Schuchard 2012, 185-188

Wemhoff, M. (Hrsg.) (2013):

Untergrund. Das Alte Rathaus von Berlin die archäologischen Neuentdeckung. Eine Ausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Berlin unter der Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters von Berlin Neue Museum 26.10.2013-15.2.2014, Berlin

Wetzel, G. (1994):

Archäologische Denkmalpflege und Forschung in Brandenburg, in: Koschik 1994, 91-104

Wiemer, K. P. (Red.) (2009):

Dem Erbe verpflichtet – Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftschutz, Köln

Wild, D. (2009):

Das Konzept der archäologischen Fenster in Zürich, Archäologisches Nachrichtenblatt 14, 2009, 313-315

Wild, D. (2011):

Aus der Geschichte heraus Stadt entwickeln. Das Konzept der archäologischen Fenster in Zürich, ActaPraehistA 43, 2011, 25-33

Wirth, H. (1995):

Das archäologische Fenster, in: Hartmut Hofrichter (Hrsg.), Fenster und Türe in historischen Wehr- und Wohnbauten. Kolloquium des wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung. Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B:Schriften Band 4, 1995, 3-12

Wittkopp, B. (2003):

Adalbertskathedrale ermittelt. Baubegleitung auf dem Schlossberg in Lebus, AiBB 2003, 123-125

Wulf-Rheidt, U. (2011):

Der Vergangenheit eine Zukunft – Konzepte und Ziele des Deutschen Archäologischen Institutes zum Umgang mit archäologischen Denkmälern, in: Müller 2011, 28-38

15 Abbildungsnachweis

Verfasserin:

Tabelle 1-3; Abb. 1; Abb. 2; Tafel 1.1-5; Tafel 2.1-5; Tafel 3.1-2; Tafel 4.1-5; Tafel 5.1-5; Tafel 6.1-4; Tafel 7.1-3; Tafel 8.4-5; Tafel 9.1-4; Tafel 10.1-6; Tafel 11.1, 3-5; Tafel 12.1-6; Tafel 13.1-5; Tafel 14.1-4; Tafel 15.1, 4; Tafel 16. 2, 4-5; Tafel 17.1, 3-5; Tafel 18.1-4; Tafel 19.1,4-6; Tafel 20.1-2

Von Informationstafel zum Stadttor Müncheberger Straße in Strausberg

Tafel 16.3

Von Informationstafel zur Adelbertskathedrale Schlossberg 9/10 in Lebus

Tafel 17.2

Von Informationstafel zur Burg Lebus Schlossberg

Tafel 18.5

Edmund Kapperski aus Wagner 2009a

Tafel 3.3

Aus Rohowski 2005, 175 Abb. unten

Tafel 20.4

Martina Heine

Tafel 4.4

Aus Niemeyer 1998, 27 Abb.1

Tafel 15.3

LDA-Archiv Berlin, veröffentlicht im Internet: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/cgi-bin/hidaweb/bild.pl?bildid=/denkmal/liste_karte_datenbank/de/denkmaldatenbank/denkmaldb-bilder/WEB-Bilder/Mit/04/09010170.jpg (Abfrage: 16.06.2014, 8:30 Uhr)

Tafel 19.3

Aus Reichelt 2013

Tafel 7.4

Markus Agthe

Tafel 11.2

Brunnen Behnitz 8, veröffentlicht im Internet:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/Feldsteinbrunnen_Behnitz_8_Berlin-Spandau.jpg (Abfrage: 28.08.2014, 21:45 Uhr)

Tafel 8.1

Brunnen Breite Straße 12, veröffentlicht im Internet:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7f/Feldsteinbrunnen_Breite_Stra%C3%9Fe_12_%28Berlin-Spandau%29_09080629.jpg (Abfrage: 28.08.2014, 21:46 Uhr)

Tafel 8.2

Brunnen Breite Straße 35, veröffentlicht im Internet:

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/80/Brunnen_Spandau_Breite_Str._35_4.jpg (Abfrage: 28.08.2014, 21:43 Uhr)

Tafel 8.3

Luftbildaufnahme vom Markplatz in Wriezen über google map

Tafel 20.3

Luftbildaufnahme von Kirchstraße Ecke Zinnaerstraße in Luckenwalde über google map

Tafel 15.4

Luftbildaufnahme vom Neustädtischen Markt in Brandenburg an der Havel über google map

Tafel 15.2

Luftbildaufnahme von Ginkastrasse 5 über google map

Tafel 19.2

Von hg merz architekten museumsgestalter, veröffentlicht im Internet:

http://www.baunetz.de/architekten/hg_merz_architekten_museumsgestalter_projekte_1332717.html (Abfrage: 29.08.2014, 21:43 Uhr)

Tafel 6.5

Torsten Geue

Tafel 21

16 Katalog der archäologischen Fenster aus Berlin und Brandenburg

Der Katalog umfasst die archäologischen Fenster aus der Region Berlin und Brandenburg. Jeder Eintrag enthält die Information zur Stadt, Standort und eine Beschreibung des Objektes, sowie soweit möglich weitere Angaben zur Bauzeit, Grabungen, Sanierungen, Zugänglichkeit, Information vor Ort und Literatur.

Direkte Archäologische Fenster

Kategorie 1: Sichtfenster, Schaufenster und Sichtgruben:

1: Berlin (B – Köpenick)

Standort: Schloss Köpenick, Alt Köpenick 1

Kategorie: Schaufenster

Abbildung: Tafel 4.1-2

Im Kellerraum wurde bei der letzten Sanierung des Schlosses ein Durchgang geschaffen und mit einer Gittertür verschlossen ist. Dahinter ist das freigelegte Mauerwerk vom Nordwestturm des ehemaligen Jagdschlusses aus dem 16. Jahrhundert zu sehen. Dieses hat sich nur erhalten, weil an dieser Stelle das darüber gebaute Schloss nicht unterkellert wurde

Datum: Schlosssanierung 1997-2002

Zugänglichkeit: Zu den Öffnungszeiten des Kunstgewerbemuseum im Schloss Köpenick

Information vor Ort: ja, durch die Ausstellung „historisches Zeitfenster“ in den Kellerräumen des Schlosses

Literatur: Nath 2004, 24-25; Nath 2001, 97

2: Berlin (B – Mitte)

Standort: Nikolaikirche, Nikolaiplatz

Kategorie: Sichtgrube

Abbildung: Tafel 4.3

Die Sichtgrube im Kircheninnenraum zeigt das Feldsteinmauerwerk der Vorgängerkirche. Das Mauerwerk verschwindet in den Wänden der Grube und setzt sich als Markierung im Fußboden fort, wodurch der gesamte Grundriss der Kirche wiedergegeben wird. Die Grube ist mit einem gusseisernen Gitter umgeben.

Datum: Entdeckung 1940, Erstpräsentation 1987, Sanierung 2010

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten der Nikolaikirche

Information vor Ort: ja, eine Informationsstele

Literatur: Wagner 2012a, 175

3: Berlin (B – Spandau)

Standort: Wohnhaus, Reformationsplatz 2-4

Kategorie: Schaufenster, sogn. Schwarze Zelle

Abbildung: Tafel 4.4-5

Im Erdgeschoss des Wohnhauses sind große Schaufenster, durch welches man in den Raum hineinschauen kann. Es sind verschiedene Grabungsbefunde zu sehen, welche im Zusammenhang mit der Neubebauung des Grundstückes aufgedeckt wurden. Gefunden wurden Fundamente von mittelalterlichen Gebäuden, die dem Dominikanerkloster zugeordnet werden. Ferner fand man 580 Gräber vom Friedhof der Nikolaikirche und Gehwegpflasterung. Um die Befunde zu präsentieren wurde das Erdgeschoss zum Schauraum ausgebaut und der Erhalt in situ gesichert.

Datum: 1981

Zugänglichkeit: permanent möglich durch die Schaufenster, Führungen durch den Schauraum gibt es regelmäßig und nach Terminvereinbarung mit dem Förderverein

Information vor Ort: ja, Informationstafeln zur Geschichte, Grabung, Lageplan und Rekonstruktion

Literatur: Maczjewski 2002, 28

4: Brandenburg (BRB)

Standort: Restaurant „An der Dominsel“, Neustädtische Fischerstraße 14

Kategorie: Sichtfenster

Abbildung: Tafel 11.1

Direkt neben dem Eingangsbereich ist im Fußbodenbereich eingelassen; zusammen mit den gefliesten Wänden dient sie als Vitrine für die im Bodenbereich ausgestellten Reste der ehemaligen Stadtmauer. Eine Lampe zur Beleuchtung ist zwischen den Feldsteinen gesetzt.

Datum: /

Zugänglichkeit: Zu Öffnungszeiten des Restaurant

Information vor Ort: ja, kleine Stelltafel

Literatur: /

5: Cottbus (CB)

Standort: Oberkirche St. Nikolai, Gertraudenstr. 1

Kategorie: Sichtfenster

Abbildung: Tafel 11.2

Für die Leitung einer Heizung wurde im Kirchenraum der Fußboden geöffnet und dabei wurden Mauerreste eines Vorgängerbaus gefunden. Nach der Grabung und den Bauarbeiten wurde ein Abschnitt unter einer Glasscheibe im Boden sichtbar belassen. Es zeigt die Treppe des gefunden Baubefundes.

Datum: /

Zugänglichkeit: Zu den Öffnungszeiten der Oberkirche

Information vor Ort: /

Literatur: Agthe 2008

6: Frankfurt an der Oder (FFO)

Standort: Oderturm, Logenstraße Ecke Große Scharnstraße

Kategorie: Schaufenster

Abbildung: /

In der Gebäudeecke des Oderturms ist ein Schaufenster eingelassen. Darin sind die Reste mittelalterlichen Mauerwerk ausgestellt.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja

Literatur: /

7: Nennhausen (HVL)

Standort: Kirche Nennhausen, Kirchstraße 4

Kategorie: Sichtluke

Abbildung: /

Unter dem Fußbodenbereich der Kirche haben sich Stampflehm Boden und Scharrmulden, die um 1430 zu datieren sind, sowie eine ältere Pflasterung erhalten. Sie sind durch Luken im Boden zugänglich geblieben.

Datum: /

Zugänglichkeit: auf Anfrage

Information vor Ort: /

Literatur: /

8: Ribbeck (HVL)

Standort: Schloss Ribbeck, Theodor-Fontane-Straße 10

Kategorie: Sichtfenster mit Ergänzung durch Bodenmarkierung

Abbildung: Tafel 6.1-4

Im Außenbereich des Schlosses befindet sich vor der südlichen Hausecke ein quadratischer Schacht, der mit einer Glasscheibe abgedeckt ist. Die Wände des Schachtes aus Ziegelsteinen gemauert, wobei eine Wand zum historischen Treibhaus des Schlosses gehört, dessen Fundamente 2008 ausgegraben wurden. Außerhalb des Schachtes ist der Grundriss durch eine Spur aus Ziegelsteinen nachgezeichnet, die sich in der Apsis zu einer Bank erhöht. Am Boden des Schachtes ist eine Kopie des Grundsteins des Treibhauses von 1834 niedergelegt. Das Original befindet sich, wie die Informationstafel neben dem Sichtfenster erläutert, in der Ausstellung im Schloss.

Datum: Sanierung von Schloss Ribbeck 2006-2009; Grabung im Außenbereich 2008

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten des Museums im Schloss Ribbeck

Information vor Ort: ja, im Museum zur Sanierung des Schloss Ribbeck

Literatur: /

9: Luckau (LDS)

Standort: Georgenkapelle, Marktplatz

Kategorie: Sichtfenster mit Gitterabdeckung

Abbildung: Tafel 5.1-2

Vor dem Eingangsportal der Georgenkirche ist ein Schacht, welcher mit einem Gitter abgedeckt ist. Mit dieser Konstruktion wurden die gefunden älteren Mauerwerke der Kirche sichtbar gelassen.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: nein

Literatur: /

10: Podelzig (MOL)

Standort: Kirche, Hauptstraße

Kategorie: Sichtfenster mit Gitterabdeckung

Abbildung: 7.1-3

Das Sichtfenster befindet sich in der Kirchenruine vor dem Altarbereich. Es ist mit einem Gitter abgedeckt und dadurch sind die Räume (vermutlich Gräfte darunter) sichtbar.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: nein

Literatur: /

11: Potsdam (P)

Standort: Landtag Brandenburg, Alter Markt 1

Kategorie: Sichtfenster

Abbildung: /

Der neue Landtag wurde über den baulichen Resten des Stadtschlosses von Potsdam gebaut. Das Sichtfenster ist im Fußboden des Vortragsraumes eingelassen und zeigt damit einen der ausgegrabenen Keller des Schlosses.

Datum: Eröffnung 2013

Zugänglichkeit: geregelt durch den Besucherdienst des Landtages

Information vor Ort: /

Literatur: Christl 2014

12: Dahme (TF)

Standort: Wohnhaus, Hauptstraße 35

Kategorie: Sichtgrube

Abbildung: /

Im Haus gibt es eine Luke, durch die man in den alten Grabungsschnitt hineinschauen kann. Besonders ist die reichhaltige Stratigraphie im Profil, deren Schichtung von der Neuzeit bis ins Mittelalter hinunterreicht. Die Luke wurde auf Wunsch des Hausbesitzers angelegt.

Datum: /

Zugänglichkeit: Nur bei besonderen Anlässen, wie „Tag des Offenen Denkmals“

Information vor Ort: /

Literatur: /

13: Jüterbog (TF)

Standort: Museum im Mönchkloster, Mönchenkirchplatz 4

Kategorie: Sichtfenster kombiniert mit Schaufenster

Abbildungen: Tafel 11.3-5

Der Museumsbereich liegt im Ostflügel des Kreuzganges. Hier wurde durch Grabung eine Warmluftspeicherheizung aus dem 16. Jahrhundert offen gelegt. Durch ein Sichtfenster im Fußbodenbereich kann man auf den Baubefund sehen. Eine andere Möglichkeit ist eine Glastür im Kellergang, die denselben Baubefund von der Seite zeigt. Rotes Licht dient im Sichtfenster als Lichtquelle.

Datum: Grabung 2003, letzte Änderung am Sichtfenster 2009²⁰⁹

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten des Museums im Mönchkloster

Information vor Ort: ja

Literatur: Engel 2004, 131-133

Kategorie 2: Schutzbauten:

14: Oranienburg (OHV)

Standort: Gedenkstätte Sachsenhausen, Straße der Nationen 22

Kategorie: Schutzhaus

Abbildung: Tafel 6.5

Das Schutzhaus gleicht einer großen Halle und überspannt die Baubefunde der sogn. Station Z. Es ist ein Vernichtungsstandort des Konzentrationslagers Sachsenhausen mit Gaskammer, Hinrichtungsstätte und Krematoriumöfen.

Datum: Freilegung und Hallenbau 2004

Zugänglichkeit: Zu den Öffnungszeiten

Information vor Ort: ja

Literatur: Andersen 2012, 201-203

²⁰⁹ In der ersten Fassung des Sichtfensters wurden organische Befunde, wie Hölzer, am Fundort belassen. Dies führte nach einiger Zeit zur Ausbreitung von schädlichen Sporen, Schwämmen und Bakterien, weshalb aus dem Sichtfenster alle befallenen Objekte entfernt wurden und jetzt nur noch der Steinbefund zu sehen ist. (Auskunft Museumsmitarbeiter)

15: Kleinmachnow (PM)

Standort: Alte Hakeburg, Zehlendorfer Damm 217

Kategorie: Schutzdach

Abbildung: Tafel 7.4

Das Schutzdach über den restaurierten Mauerresten der Alten Hakeburg besteht aus einer Holzkonstruktion. Das Dach ist extra abgedichtet.

Datum: letzte Sanierungsmaßnahme 2013 beendet

Zugänglichkeit: Bei Führungen

Information vor Ort: /

Literatur: Reichelt 2013

Kategorie 3: Freistellung:

16: Berlin (B – Neukölln)

Standort: Gemeindehaus , Backbergstraße 38

Kategorie: Freistellung im Keller

Abbildung: /

Der Brunnen wurde bei der Grabung neben der Dorfkirche Britz entdeckt, deren Zielsetzung es war die Baureste des Sitzes des Herrn von Britzik zu lokalisieren. Der Feldsteinbrunnen datiert ins 14. Jahrhundert und gehörte vermutlich zum Haushalt einer wohlhabenden Familie. Bis um 1900 war er noch in Benutzung. Aus Zuschüssen durch den Landeskonservator Berlin und der Berliner Zahlenlotterie wurde um den Brunnenbefund ein Kellerraum angelegt und somit erhalten und zugänglich gemacht. Der Kellerraum wird gleichzeitig als Ausstellungsraum benutzt.

Datum: 1967

Zugänglichkeit: Nach Anmeldung bei der Ev. Dorfkirchengemeinde Britz

Information vor Ort: /

Literatur: Maczjewski 2002, 27-28

17: Berlin (B-Pankow)

Standort: Hauptstraße 145

Kategorie: Freistellung

Abbildung: Tafel 5.3-4

Bei Bauarbeiten zu einem neuen Wohnquartier in Pankow-Rosenthal wurde das Feldsteinfundament eines Wohnturmes gefunden. Er datiert um das Jahr 1300 und wird dem Adelssitz der Familie Kummersdorf zugeordnet. Damit ist der Baubefund ein wichtiges Zeugnis der mittelalterlichen Geschichte dieses Ortes. Die Bauplanung für das Wohnquartier wurde soweit umgestellt, damit die Baubefunde in einer kleinen Platzanlage zwischen den Häusern zugänglich sind.

Datum: 1998

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja, eine Informationstafel

Literatur: Michas 1998, 104-105

18: Berlin (B - Spandau)

Standort: Spandauer Zitadelle, Am Juliusturm Westkurtine Foyer B

Kategorie: Freistellung mit Rekonstruktion

Abbildung: 5.5

Die bei der Sanierung in der Zitadelle Spandau aufgedeckten Fundamente der früheren Burgen aus den 11. bis 16. Jahrhundert wurden für eine neue Dauerausstellung konserviert.

Datum: Sanierung 1995

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten der Zitadelle Spandau

Information vor Ort: ja

Literatur: Theissen 2010; Maczjewski 2001b, 85

19: Berlin (B – Spandau)

Standort: Behnitz 8

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung : Tafel 8.1

Der Brunnenbefund wurde bis einen halben Meter über heutigen Bodenniveau aufgemauert und der Brunnenschacht zur Sicherheit mit einem Gitter abgedeckt.

Der Brunnen datiert in das 14. Jahrhundert.

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: nein

Literatur: Mascijewski 2001, 31

20: Berlin (B – Spandau)

Standort: Breite Straße 12

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung : Tafel 8.2

Der Brunnenschacht zeichnet sich am Rande des Gehweges ab. Er ist mit einem Gitter abgedeckt.

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: nein

Literatur: Mascijewski 2001, 31

21: Berlin (B – Spandau)

Standort: Breite Straße 35

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung : Tafel 8.3

Der Feldsteinbrunnen wurde 1981 entdeckt, als bei einem Gewitter der Hofboden absackte und das Wasser in einem Loch abfloss. Der Baubefund ist ein Brunnen aus Feldsteinen, die in Trockenbauweise zusammengesetzt sind. Ein Holzkasten bildet den Brunnenaufbau. Er bestand aus Eichenbalken. Die Datierung des Brunnen verweist in 14. Jahrhundert. Für eine Präsentation wurde der Brunnen bis zum heutigen Laufniveau des Hofes aufgemauert und der hölzerne Brunnenkasten rekonstruiert.

Datum: 1981

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: nein

Literatur: Mascijewski 2001, 31

22: Frankfurt an der Oder (FFO)

Standort: Museum Viadrina, Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Straße 11

Kategorie: Freistellung im Keller

Abbildung: /

Im Keller des Stadtmuseum sind das Fundament der ehemaligen Stadtmauer und ein Teil des Wehranges erhalten geblieben.

Zugänglichkeit: Zu den Öffnungszeiten des Museums

Information vor Ort: ja

Literatur: /

23: Müncheberg (MOL)

Standort: Hinterstraße

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung: Tafel 8.4

Der gefundene Feldsteinbrunnen wurde bis etwa einen Meter über das heutige Bodenniveau aufgemauert und die Windung mit einer Stahlbogen angedeutet.

Datum: 2007

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja, ein Aufsteller neben dem Brunnen

Literatur: /

24: Straußberg (MOL)

Standort: Landratsamt Märkisch-Oderland, Klosterstraße 14 hinter Haus 3

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung: Tafel 8.5

Die Mauern des Latinenturmes des ehemaligen Dominikanerklosters wurden bis zur Grasnarbe des Grundstückes des Landratsamts aufgemauert. Zusätzlich wurde darauf eine mit Kies bedeckte Plattform errichtet, die einen Blick über den See ermöglicht. Von der Seeseite aus, ist das historische Mauerwerk des Turmes noch zu sehen.

Datum: Freilegung 2012

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten der Kreisverwaltung

Information vor Ort: ja, jedoch nicht direkt beim Objekt sondern in der kleinen Ausstellung im Haus 3

Literatur: /

25: Angermünde (UM)

Standort: Marktplatz

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung: /

Auf dem Markplatz wurde der ehemalige Markbrunnen gefunden. Für eine Präsentation wurde er bis über das heutige Bodenniveau aufgemauert und für die Beleuchtung wurden im Innern Lichter eingesetzt.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

26: Dedelow bei Prenzlau (UM)

Standort: Woldegker Straße 28

Kategorie: Freistellung

Abbildung: /

Bei Grabungen entdeckte man das Kellermauerwerk des ehemaligen Schlosses.

Nach Abschluss der Untersuchung wurde der Baubefund sichtbar belassen.

Nähere Beschreibung

Datum: Grabung 1999

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

27: Gartz (Oder) (UM)

Standort: Pommernstraße Ecke Niederwall

Kategorie: Freistellung und Grundriss

Abbildung: /

Die Mauern des ehemaligen Schwedter Stadttors wurde in Abschnitten nach der

Ausgrabung offen sichtbar gelassen. Ein anderer Teil des Baubefundes ist im

Gehwegpflaster farblich markiert

Datum: Grabung 2001

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

28: Templin (UM)

Standort: Am Markt 16

Kategorie: Freistellung mit Teilrekonstruktion

Abbildung: /

Bei der Neugestaltung des Markplatzes von Templin wurde nicht nur das historische Pflaster des Platzes wieder hergestellt, sondern auch der gefundene

Marktbrunnen sichtbar gemacht. Der Brunnenbefund wurde bis über den

Laufhorizont hochgemauert.

Datum: 1998

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

Mehrere archäologische Fenster der Kategorien 1 bis 5 an einem Standort:

29: Berlin (B – Mitte)

Standort: Mauergedenkstätte Bernauerstraße

Kategorien: Sichtfenster, Schutzdach, Grundrisse

An der Bernauer Straße wurde zur Ergänzung des Museum eine Open-Air-Ausstellung konzipiert, welche neben Texttafeln, Mediensäulen und Rekonstruktionen auch diverse Varianten von archäologischen Fenstern eingebaut hat. Auf diese Weise wird die Bebauung dieses Bereiches vor dem Mauerbau und der Anlage des Grenzstreifens wiedergegeben.

a) Über einen Abschnitt des freigelegten Kellergrundrisses des Wohnhauses an der Bernauerstraße 10 ist ein Schutzdach mit seitlichem Abschluss gespannt. Das Mauerwerk des restlichen Grundriss wurde aufgemauert und ist begehbar. Als Absperrung zwischen den Überdachten Abschnitt und den zugänglichen befindet sich ein Medientisch mit Tafeln, Texten und Zeitzeugenaussagen. Zur Benennung der Räume sind kleine Tafeln im Boden eingelassen.

Abbildung Tafel 9. 1-4

b) In der Kapelle der Versöhnung ist beim Altar ein Sichtfenster in den Boden eingelassen, durch das man die Mauern der alten Versöhnungskirche sehen kann

c) Vor der Kapelle der Versöhnung gibt es eine Sichtgrube. Sie besteht aus einem grauen Kasten, der etwa 50 cm aus dem Boden ragt. An seinem Rand ist erklärt, was in der Grube gezeigt wird. Hier ist es ein Ausschnitt der Grundmauer der Versöhnungskirche. Außerhalb der Grube wird der Grundriss durch eine Bodenmarkierung aus einer Metallspur weitergeführt.

Abbildung Tafel 10. 1-2

d) Eine weitere Sichtgrube steht im Bereich A der Open-Air-Ausstellung. Sie ist eine von vier Gruben die in einer Reihe aufgestellt sind. Sie sind alle wie die Sichtgrube bei der Versöhnungskappelle aufgebaut. In dieser Grube werden Reste der Bergstraße und einen Pfostenrest des Grenzsignalturnes ausgestellt.

Abbildung Tafel 10. 3

e) Die zweite Grube in der Reihe zeigt das Fundament eines Grabmals, Reste der Friedhofsmauer und unter einer Plastikröhre die Leitung der Grenzlaternen
Abbildung Tafel 10. 4

f) Die dritte Sichtgrube zeigt ebenfalls Reste der Bergstraße und der Friedhofsmauer sowie die Fundamente eines Postenhauses.
Abbildung: Tafel 10. 5

g) In der vierten Sichtgrube ist das Zementfundament eines Grenzzaunpfostens, Reste der Friedhofsmauer und Reste des Gehwegbereiches der Bergstraße zu sehen
Abbildung Tafel 10. 6

h) Mit einer Bodenmarkierung aus einer Stahlleiste sind die Umrisse von verschiedenen Häusern, die einst an der Bernauerstraße gestanden haben und wegen dem Mauerbau abgerissen wurden, angedeutet.

g) An mehreren Stellen in der Open-Air-Ausstellung sind Fluchttunneln durch Steinplatten in der Rasenfläche angedeutet

Datum: Eröffnung der Open-Air-Ausstellung 2010

Zugänglichkeit: permanent, Öffnungszeiten besitzt nur die Friedenskirche

Information vor Ort: ja

Literatur: Dressler 2007, 180-182; Dressler 2010, 178-181

30: Berlin (B- Mitte)

Standort: „Topographie des Terrors“ an der Niederkirchnerstraße und Wilhelmstraße

Kategorie: Schutzhaus, Sichtgrube

Als „Topographie des Terrors“ wird das Grundstück bezeichnet, auf dem vor dem zweiten Weltkrieg die Arbeitsgebäude des Geheimen Staatspolizeiamtes, der Reichsführung SS und des Reichssicherheitshauptamtes standen. Seit 1987 ist die Fläche wieder in Teilen aufgedeckt worden und provisorisch präsentiert worden. 2004 begann unter der Leitung der Stiftung „Topographie des Terrors“ eine Neukonzeption des Grundstückes zu einem Dokumentationszentrum über den „Ort der Täter“ der NS-Verbrechen

a) Unter einem Schutzdach werden die freigelegten Fundamentreste des „Hausgefängnisses“ der Gestapo-Zentrale gezeigt.

b) In einer Sichtgrube werden Teile der freigelegten Kellerräume einer Verpflegungsbarack der SS offen dargelegt.

Datum: Aufdeckung der Fläche ab 1987, Neugestaltung 2004/05

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten

Information vor Ort: ja

Literatur: Nachama 2010

31: Freyenstein (PR)

Standort: Archäologischer Park Freyenstein, Altstadt 11

Kategorien: Sichtgrube, Schutzhaus, Freistellung, Bodenmarkierungen

Unter dem Ackerstück neben dem heutigen Ortskern von Freyenstein liegen die archäologischen Zeugnisse der wüst gelegenen Stadtanlage aus dem 13.

Jahrhundert. Der archäologische Park umfasst das gesamte Stadtgebiet, welcher durch eine Magnetogramm untersucht wurde, und durch die Bepflanzung wird die Grundstruktur des Stadtplanes wieder gegeben. Mit den archäologischen Fenstern werden weitere Elemente der Stadt präsentiert.

a) In einem Schutzhaus mit hoher umlaufender Fensterfront ist ein Steinkeller eines Wohnhauses ausgestellt.

Abbildung Tafel 12.1-2

b) Dem Schutzhaus gegenüber liegen Keller, welche mit kleinkörnigen Schotter ausgefüllten Grundriss wiedergegeben werden. Als Begrenzung dienen eine Steinreihe bzw. eine Holzreihe um anzudeuten, dass es sich hierbei um einen Feldsteinkeller oder um einen Holzkeller handelt.

c) Ganz in der Nähe sind drei weitere Kellergrundrisse, die mit einem roten Metallpodest wiedergegeben sind.

d) Der erste sichtbar gemachte Befund auf der Gelände ist ein Kellergrundriss, der 1980 angelegt wurde. Er markierte damals die Stadtwüstung Freyenstein.

Abbildung Tafel 12.5

e) Auf einem langen Holzsteg ist eine Sichtgrube eingelassen, durch die man das historische Straßenpflaster aus kleinen Feldsteinen sehen kann.

Abbildung Tafel 12.4

f) In der gemähten Rasenstreifen, welche in der Parkanlage als Visualisierung der historischen Wegführung verwendet wird, ist in der Nähe der Burg ein Stück des historischen Feldsteinpflasters freigestellt worden.

Abbildung Tafel 12.3

g) Der Burggraben wurde wieder sichtbar gemacht und eine Plane, quer durch den Graben, gibt die Stratigraphie an, welche man bei der Ausgrabung dokumentiert hat.

Abbildung Tafel 12.6

h) Es gibt noch zwei weitere Sichtgruben mit einer Feldsteinstruktur, allerdings wird nicht erklärt zu was sie gehören.

Datum: erste Grabungskampagne 1980-87, Seit 2002 Aufbau des archäologischen Parks Freyenstein, Eröffnung 2007

Zugänglichkeit: Zu den Öffnungszeiten des archäologischen Parks Freyenstein

Information vor Ort: ja

Literatur: Hauptmann 2007, 125-128; Schenk 2007, 31-33; Schenk 2009a; Schenk 2009b, 216-224

32: Prenzlau (UM)

Standort: Dominikanerkloster Prenzlau, Uckerwiek 813,

Kategorien Sichtfenster, Grundriss

a) Kategorie: Grundriss

Während der Restaurierung der Klosteranlage wurde im Klosterhof der ehemalige nördliche Kreuzgang aufgedeckt. Eine Pflasterung und Mauern markieren seinen Standort wurden.

b) Kategorie: Sichtfenster

Bei späteren Untersuchungen wurden im Ostflügel des Klosters verzierte Portalbasen gefunden, welche nach Abschluss durch eine Glasplatte im Boden sichtbar gelassen.

Datum: Grabung im Kreuzgang 1997; Grabung im Ostflügel 2010

Zugänglichkeit: zu den Öffnungszeiten des Dominikanerklosters

Information vor Ort: /

Literatur: /

Indirekte archäologische Fenster

Kategorie 4: Nachzeichnung und Grundrisse:

33: Berlin (B – Mitte)

Standort: Heidereutergasse 4

Kategorie: Nachzeichnung

Abbildung: Tafel 16.1-2

Die Grünanlage ist ein Denkmal zur Erinnerung an die Alte Synagoge von Berlin, welche 1714 eingeweiht wurde. Die Baubefunde liegen 1 m unter der heutigen Grasnarbe und reichen bis zu einer Tiefe von 2,7 m. Gefunden wurden die Unterzüge der Treppenanlage, die Fundamente der Außenmauern, Reste des aufgehenden Ziegelmauerwerkes sowie Fußbodenplatten. Zur Präsentation wurden die Fundamente der Außenmauer bis zur Rasenoberfläche aufgemauert. Sie liegen in der hinteren Ecke der Grünanlage.

Datum: 2000

Zugänglichkeit: Zu den Öffnungszeiten der Grünfläche

Information vor Ort: ja, Informationstafel mit Geschichte der Synagoge und Lageplan in der Parkanlage.

Literatur: Fuchs 2000, 98-100; Fuchs 2001, 58-59; Macijewski 2001, 29

34: Berlin (B – Mitte)

Standort: Jerusalemkirche, Rudi-Dutschke-Straße 4

Kategorie: Grundriss

Abbildung: Tafel 13.1-4

Auf den Gehwegen zu beiden Seiten der Straße und auf der Straße selbst verläuft eine Spur aus Feldsteinen. Sie symbolisiert den Grundriss der Jerusalemkirche.

Sie wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und ihre Reste wurden 1961 abgetragen.

Der Axel Springer Verlag finanzierte die Kenntlichmachung der Kirche im Pflaster

Datum: 2003, Zusätzlich wurde 2007 eine Informationstafel mit einem Terrakottarelief der Fassade aufgestellt

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja

Literatur: /

35: Berlin (B – Spandau)

Standort: Reformationsplatz bei der Nikolaikirche

Kategorie: Grundriss

Abbildung: Tafel 13.5

1972 wurde eine Familiengruft an der Südseite der Nikolaikirche untersucht. Es ist eine Zweikammergruft, in der man noch die Reste von Särgen gefunden hat sowie 15 Schädel. Die Kontur der Gruft wurde im Gehwegpflaster bei der Kirche kenntlich gemacht

Datum: 1972

Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: nein
Literatur: Macijewski 2001, 31-32

36: Berlin (B – Treptow)

Standort: Dorfkirche Altglinicke, Semmelweisstraße Ecke Köpenicker Straße

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

Bei Bauarbeiten zu einem Entwässerungsgraben wurden die Reste eines Mauerwerkes entdeckt. Es besteht aus Feldsteinen und wird einem Turmfundament zugeordnet.

Datum: Grabung 1996

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: Macijewski 2002, 31-32.

37: Brandenburg (BRB)

Standort: Neustädtischer Markt

Kategorie: Nachzeichnung

Abbildung: Tafel 15.1-3

Auf den Neustädtischen Markt ist als Platzgestaltung im Boden eine Kreisfläche angegeben, die mit Bänken umstellt ist. In der Kreisfläche ist mit einer Ziegelsteinspur der Grundriss der gefundenen Keller des alten Rathauses wiedergegeben.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: nein

Literatur: Niemeyer 1998, 27-48

38: Brandenburg (BRB)

Standort: Mühlentorstraße

Kategorie: Grundriss

Abbildung: Tafel 14.5

Im Gehweg- und Straßenbereich wird der Grundriss des Mühlentorturmes durch eine Ziegelspur wiedergegeben.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: ja
Literatur: /

39: Brandenburg (BRB)

Standort: Wallstraße
Kategorie: Nachzeichnung
Abbildung: Tafel 14.1-4

Bei der Erneuerung der Wallstraße wurden die baulichen Reste der alten Stadtmauer gefunden. Diese war bis 1885 noch obertägig sichtbar. Die Mauerbefunde wurden mit Folie abgedeckt und der Mauerverlauf sowie die Baubefunde von zwei Türmen wurden im neuen Straßenpflaster mit roten Ziegelsteinen dargestellt.

Datum: 2002
Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: ja, Schildern in der Ziegelspur
Literatur: Müller 2002, 117-119

40: Lebus (MOL)

Standort: Schlossberg 9/10
Kategorie: Grundriss
Abbildung: Tafel 17.1-3

Die Spur aus kleinen Pflastersteinen, welche auf dem Grasstreifen und der Straße verläuft, gibt die Fundamente der Adelbertskathedrale wieder. Dieser Baubefund wurde bei Bauarbeiten im Straßenraum aufgedeckt. Die Kirche stammt aus den 12.-13. Jh. und ihr Standort in Lebus war über lange Zeit unbekannt.

Datum: Grabungen 2000 und 2003
Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: ja
Literatur: Wittkopp 2003, 123-125

41: Lebus (MOL)

Standort: Schlossberg 28
Kategorie: Grundriss
Abbildung: Tafel 17. 4-5; 18. 1-5

Auf dem Schlossberg wird der Grundriss der ehemalige Burg mit Cortenstahlwänden und im Straßenbereich mit einer Pflasterung nachgezeichnet. Die Vorgängerpräsentation der baulichen Überreste, welche bei zwei Grabungskampanien 1942-43 und 1960-72 aufgedeckt wurden, hatte zur Folge, dass Mangels Pflege und Schutzmaßnahmen die Mauersubstanz mittlerweile stark verwittert waren. Bei neueren Untersuchungen im Zuge von Bauarbeiten wurden weitere Abschnitte der Burg archäologisch freigelegt. Nach der Grabung wurden alle Mauerbefunde mit Erde und zur Visualisierung des Grundrisses die gesamte Platzgestaltung mit einbezogen.

Datum: 2009-2012

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja, mehrere Aufsteller zur Grabungsgeschichte des Orte und dem Sanierungsprojekt „Turmberg Lebus“

Literatur: /

42: Strausberg (MOL)

Standort: Müncheberger Straße

Kategorie: Grundriss

Abbildung: Tafel 16.3-5

Der Grundriss des ehemaligen Stadttors an der Ausfallstraße nach Müncheberg.

Er ist durch eine Steinspur auf Straße und Gehweg angeben.

Datum: /

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja, ein Aufsteller am Straßenrand

Literatur: /

43: Luckenwalde (TF)

Standort: Kirchstraße Ecke Zinnaer Straße

Kategorie: Grundriss

Abbildung: Tafel 15.4-5

In die Platzgestaltung an der Kreuzung Kirchstraße Ecke Zinnaer Straße wurden die im Zuge einer Grabung gefunden Fundamente der ehemaligen katholischen Kirche mit einbezogen. Die Außenmauern werden durch ein Feldsteinmauerwerk angeben, deren Abschluss eine Lage Ziegelsteine bilden. Der Innenraum ist mit Ziegelsteinen gepflastert.

Datum: 2003

Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: ja, Informationstafel zur Kirche
Literatur: /

44: Angermünde (UM)

Standort: Berliner Straße 71
Kategorie: Grundriss
Abbildung: /

Der Standort des ehemaligen Berliner Stadttorturmes wurde in der Straßenraumgestaltung nach seiner Ergrabung gekennzeichnet.

Datum: Grabung 2004
Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: /
Literatur: /

45: Angermünde (UM)

Standort: Klosterstraße Ecke Oberwall
Kategorie: Grundriss
Abbildung: /

Der Standort des ehemaligen Schwedter Stadtttores und der Verlauf der Stadtmauer wurden in der Straßenraumgestaltung nach seiner Ausgrabung gekennzeichnet.

Datum: Grabung 2002
Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: /
Literatur: /

46: Gartz (Oder) (UM)

Standort: Stettiner Straße
Kategorie: Grundriss
Abbildung: /

Im Pflaster des Straßenbereiches wurde der Baubefund des ehemaligen Stettiner Stadtttores markiert.

Datum: Grabung 2010
Zugänglichkeit: permanent
Information vor Ort: /

Literatur: /

47: Prenzlau (UM)

Standort: Diesterwegstraße 4

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

In der Parkplatzgestaltung wurde der Grundriss des Kirchenschiffes der Alten Nikolaikirche durch eine Spur in der Pflasterung markiert.

Datum: 2001

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

48: Prenzlau (UM)

Standort: Kupferschmiedegang

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

Der Verlauf der Stadtmauer wurde an dieser Stelle durch eine Mauer nachgestellt.

Datum: Grabung 2006

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

49: Prenzlau (UM)

Standort: Neustädter Damm 70

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

Das ehemalige Neustädter Stadttor wurde im Straßenbelag durch eine Pflasterung kenntlich gemacht.

Datum: Grabung 1996

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

50: Prenzlau (UM)

Standort: Roder Gasse

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

Der Standort der Alten Synagoge in Prenzlau wurde durch eine Terrasse markiert. Sie hat dieselben Ausmaße wie der Grundriss des Gebäudes und zur Markierung des Innenbereiches wurden Bäume gepflanzt.

Datum: 2004

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: ja, eine Gedenktafel an der Terrassenwand

Information vor Ort: /

Literatur: /

51: Templin (UM)

Standort: Prenzlauer Tor

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

Direkt beim Prenzlauer Tor, wo heute das Museum für Stadtgeschichte untergebracht ist, wurde der Stadtmauerverlauf durch eine Pflasterung im Boden kenntlich gemacht.

Datum: Grabung 2013

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

52: Templin (UM)

Standort: Maria-Magdalenen-Kirche, Marthin-Luther-Straße 24

Kategorie: Grundriss

Abbildung: /

Nördlich und südlich des Kirchturmes der Maria-Magdalenen-Kirche wurden bei Grabungen die ehemaligen Kapellen freigelegt. Nach Abschluss der Grabungen, wurden deren Grundrisse durch eine Pflasterung kenntlich gemacht.

Datum: Grabung nördlich des Turmes 2004, Grabung südlich des Turmes 2008

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

53: Templin (UM)

Standort: Puschkinstraße

Kategorie: Bodenmarkierung

Abbildung: /

In der Straßenraumgestaltung wurde durch eine andersfarbige Pflasterung der Stadtmauerverlauf sichtbar gemacht

Datum: Grabung 2009

Zugänglichkeit: permanent

Information vor Ort: /

Literatur: /

Kategorie 5: Ausgefüllter Grundriss:

54: Berlin (B – Mitte)

Standort: Glinkastraße 5

Kategorie: Grundriss mit Innenraumangabe

Abbildung: Tafel 19.1-2

Im Gehwegbereich ist durch farbige Pflastersteine der halbe Grundriss der Dreifaltigkeitskirche mit Innenausstattung angegeben. Die Kirche wurde um 1750 gebaut und im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Zugänglichkeit: permanent

Informationstafel vor Ort: nein

Literatur: /

55: Berlin (B – Mitte)

Standort: Bethlehemskirchplatz

Kategorie: Grundriss mit Innenraumangaben

Abbildung: Tafel 19.3-6

Bei der Neugestaltung des Areals zwischen Mauerstraße und Krausenstraße wurden die Reste der Bethlehemskirche entdeckt. Die Kirche wurde 1735 für die böhmischen Flüchtlinge in Berlin gebaut und 1963 abgerissen. In die Platzgestaltung des heutigen Bethlehemplatzes wurde der Grundriss der Kirche mit farbigen Pflastersteinen integriert. Im Innenraum findet sich zudem die

schematische Angabe von Stuhlreihen. Zunächst als zeitlich begrenzte Installation im Zusammenhang mit dem Projekt Urban Memorial 2012 wurde die Kubatur der Kirche Maßstabsgetreu mit Stahlsäulen und Rundbögen vom Künstler Juan Garaizabal rekonstruiert, die als Lichtinstallation fungierte. Mittlerweile ist es eine dauerhafte Installation.

Datum: Platzgestaltung 1994; Zufügen der Lichtinstallation 2012

Zugänglichkeit: permanent

Informationen am Ort: ja, Litfaßsäule mit Informationen zur Bethlehemskirche

Literatur: Lange 2013, Maczijwski 2001, 29-30

56: Wriezen (MOL)

Standort: Markplatz

Kategorie: Grundriss mit Fassadenaufsicht

Abbildung: Tafel 20.1-4

Mitten auf dem Marktplatz ist eine rechteckige Fläche, welche sich durch ihre gelbe Pflasterung mit den grauen ovalen Einlagen an den Stirnseiten von der sonstigen Pflasterung des Platzes abhebt. Die Fläche symbolisiert den Grundriss des alten Rathauses von Wriezen. An den Stirnseiten sind schematisch die Stapelgiebel des Gebäudes angegeben.

Datum: 1997-1998

Zugänglichkeit: permanent

Informationen am Ort: nein

Literatur: /

Zusatz: archäologische Fenster in Planung

- Berlin, Petriplatz, direktes archäologisches Fenster im archäologischen Besucherzentrum
- Berlin, Rathausstraße, direktes archäologisches Fenster im U-Bahnhof
- Strausberg, Klosterstraße 14 Bodenmarkierung auf dem Parkplatz
- Templin, Kantstraße Bodenmarkierung zum Stadtplan von 1735
- Seehausen, Klosterhalbinsel, Grundriss des Zisterzienserinnenklosters

Tafelwerk



1



2



3



4



5

1-2: Kloster Neuzelle, Raum 29, Außenfassade im Innenraum; 3: Kloster Neuzelle, Palarium, Kohlevorzeichnung; 4-5: Kloster Neuzelle, Kreuzgang, Wanddekoration;



1



2



3



4



5

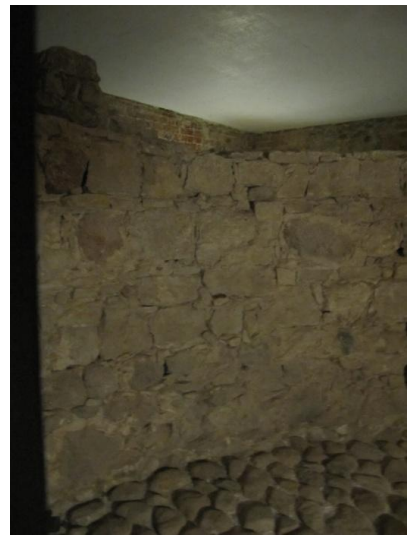
1: Strausberg, Große Straße 18, Sitznische; 2: Berlin, Zimmerstraße 14/15, Fassade;
3-4: Podelzig, Hauptstraße, alte Kirche, zugesetzte Wandöffnungen; 5: Reitwein,
Zwingerweg, Schlossgrundriss



1-2: Neuzelle, Stiftsplatz 7, Fensterbogen; 3: Berlin, Frauenwiese am Schwimmstadion im Olympiagelände, Säulenhalle; 4: Potsdam, Lustgarten, Neptunbrunnen



1



2



3



4



5

1-2: Berlin, Schloss Köpenick (Kat. 1); 3: Berlin, Nikolaikirche (Kat. 2); 4-5: Berlin, Reformationsplatz 2-4 (Kat. 3)



1



2



3



4



5

1-2: Luckau, Georgenkapelle (Kat. 9); 3-4: Berlin, Hauptstraße 145 (Kat. 17); 5: Berlin, Zitadelle Spandau (Kat. 18)



1



2



3



4



5

1-4: Ribbeck, Schloss Ribbeck (Kat. 8); 5: Oranienburg, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen (Kat. 14)



1



2



3



4



1



2



3



4



5

1: Berlin, Behnitz 8 (Kat. 19); 2: Breite Straße 12 (Kat. 20); 3: Berlin, Breite Straße 35 (Kat. 21); 4: Müncheberg, Hinterstraße (Kat. 23); 5: Strausberg, Klosterstraße 14 (Kat. 24)



1



2



3

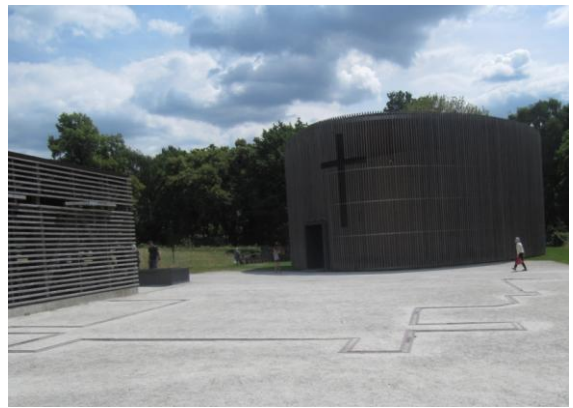


4

1-4: Berlin, Mauergedenkstätte Bernauer Straße (Kat. 29 a)



1



2



3



4



5



6

1-6: Berlin, Mauergedenkstätte Bernauer Straße (Kat. 29)
1-2: Kat. 29c; 3: Kat. 29d; 4: Kat. 29e; 5: Kat. 29f; 6: Kat. 29g



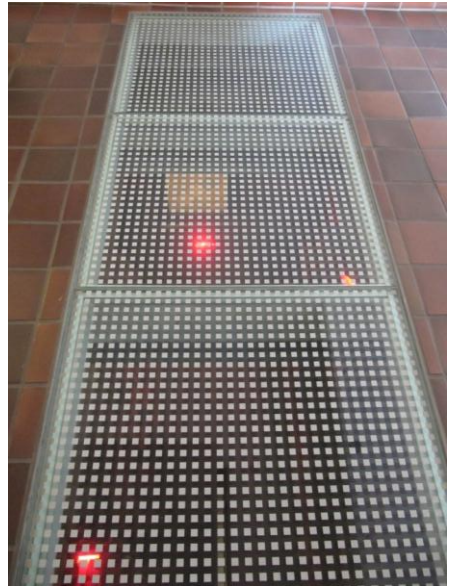
1



2



3



4



5

1: Brandenburg an der Havel, „An der Dominsel“ (Kat. 4); 2: Cottbus, Oberkriche (Kat. 2);
3-5: Jüterbog, Mönchenkloster (Kat. 13)



1



2



3



4



5



6

Kat. 31 a: Freyenstein

Kat. 31 a: Freyenstein

1-6: Freyenstein: archäologischer Park Freyenstein (Kat. 31)
1-2: Kat. 31a; 3: Kat. 31f; 4: Kat. 31e; 5: Kat. 31d; 6: Kat. 31g



1



2



3



4



5

1-4: Berlin, Rudi-Dutschke-Straße 4 (Kat. 34); 5: Berlin, Reformationsplatz (Kat. 36)



1



2



3

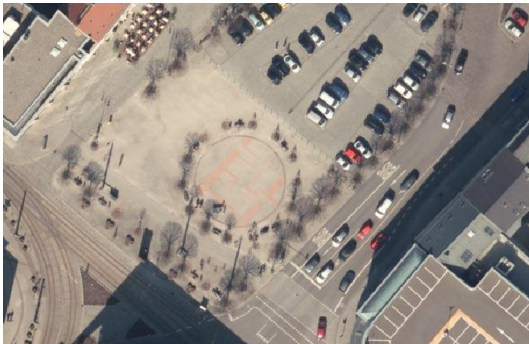


4

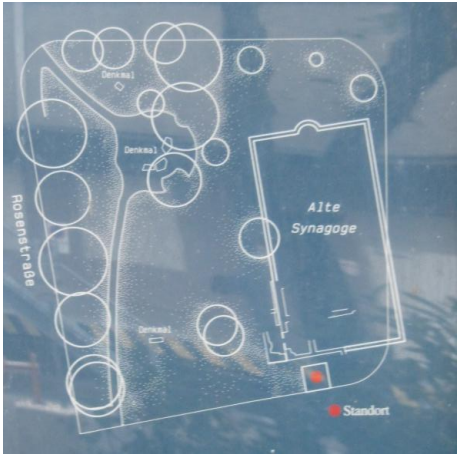


5

1-4: Brandenburg an der Havel, Wallstraße (Kat. 39); 5: Brandenburg an der Havel, Mühlentorstraße 45 (Kat. 38)



1-3: Brandenburg an der Havel, Neustädtischer Markt (Kat. 37); 4-5: Luckenwalde, Kirchstraße Ecke Zinnaer Straße (Kat. 43)



1



2



3



4

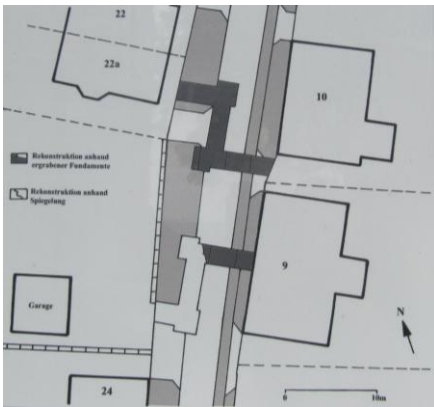


5

1-2: Berlin, Heidereutergasse 4 (Kat. 33); 3-5: Strausberg, Müncheberger Straße (Kat. 42)



1



2



3



4



5



1



2



3



4



5



1



2



3



4



5



6

1-2: Berlin, Glinkastraße 5 (Kat. 54); 3-6: Berlin, Bethlehemsplatz (Kat. 55)



1



2

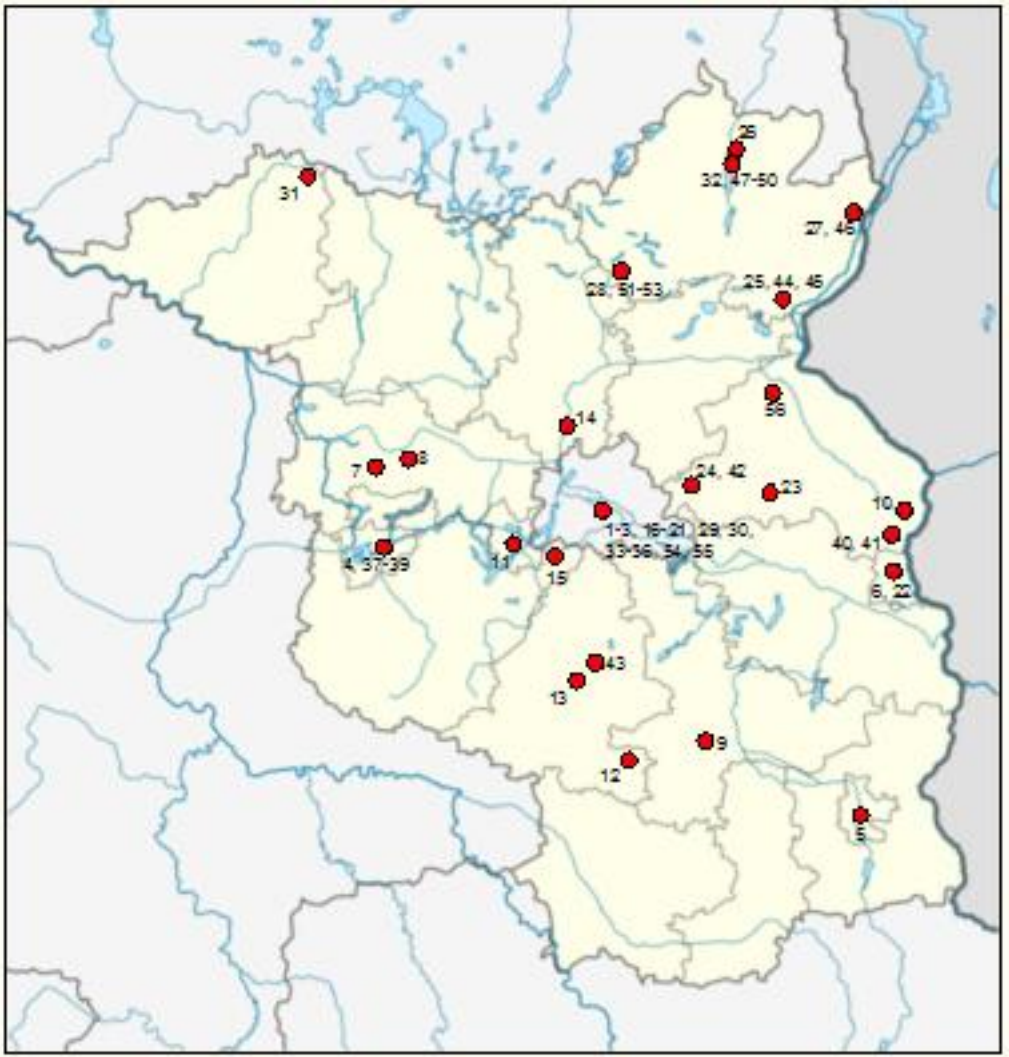


3



4

1-4: Wriezen, Marktplatz (Kat. 56)



1

1: Karte zur Verteilung der Standorte